Emanuel Geibels

Gesammelte Werke.

In acht Bänden.

Sechster Band.

Brunhild. — Die Loreley. — Echtes Gold wird klar im Feuer.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Brunhild.

Eine Tragödie aus der Nibelungensage.

Personen.

Gunther, König zu Worms.
Brunhild, dessen Gemalin.
Siegfried von Niederland.
Chriemhild, Siegfrieds Gemalin, Gunthers Schwester.
Giselher, Gunthers und Chriemhildens jüngerer Bruder.
Hagen, } Gunthers Dienstmannen.
Volker, }
Sigrun, Priesterin, in Brunhildens Gefolge.
Gerda, Chriemhildens Gespielin.
Hunold, ein Kämpfer.
Eine Jungfrau der Brunhild.
Kämpfer, Diener, Jagdgefolge, Jungfrauen.

Die Handlung geht vor sich auf der Königsburg zu Worms. Sie beginnt am frühen Morgen nach der Doppelhochzeit Gunthers und Siegfrieds, und dauert bis zum Anbruche des siebenten Tages. Die Zeit ist heidnisch.

Erster Aufzug.

Große Halle in der Hofburg zu Worms. Im Hintergrunde links [1] eine weite Rundbogenpforte, durch welche man in einen langen Gang hinabsieht, rechts, ebenfalls in der Hinterwand, ein breites Fenster, das ins Freie führt; zu den Seiten Pforten. — Es ist früher Morgen. Die von der Decke herabhangenden Ampeln brennen noch; erst im Verlaufe des zweiten Auftrittes erhellt sich der Himmel hinter dem Fenster allmählich bis zur vollen Tagesbeleuchtung.

Erster Auftritt.

Beim Aufgehen des Vorhanges sieht man eine Schaar von Dienern beschäftigt, den Saal, wie nach einem großen Feste, wieder zu ordnen; es werden goldene und silberne Geschirre fortgeräumt, Tafeln weggetragen, Kranzgewinde von den Wänden und Pfeilern genommen. In der Mitte der Bühne steht **Volker**, die Diener befehligend; rechts im Vordergrunde **Hagen**.

Volker.

Noch diese Tafel fort! Die ehr'nen Leuchter
Dort an die Wand! Und hier vom Pfeiler noch
Das Laubgewind herunter! — So, nun ist
Die letzte Spur des Hochzeitfestgelages
Getilgt, und ernst und ruhig mag der Saal
Die jungen Paare wiederum empfangen,
Wenn sie der Tag aus ihren Kammern ruft.

(Kurze Pause.)

[1] Die Bezeichnungen rechts und links gelten hier wie im ganzen Stücke vom Zuschauer aus.

Habt ihr die Purpurteppiche gelegt
Vom Brautgemach des Herrn im rechten Flügel
Bis an die Treppe, die zur Halle führt?

Diener.

Ich that's; in beiden Flügeln legt' ich sie.

Hagen.

In beiden? Wer befahl das?

Diener.

Ei, ich dachte,
Weil auch Herr Siegfried gestern Hochzeit hielt,
So wär's geziemend —

Hagen.

Laß dein Denken, Freund, —
Und thu', was dir geboten ward, nicht mehr.
Herr Siegfried ist ein auserles'ner Degen,
Doch königlicher Prunk gebührt ihm nicht.
Geht! nehmt die Decken fort im linken Flügel!
Dann mögt Ihr nicken bis zum Hahnenschrei.

(Die Diener entfernen sich.)

Zweiter Auftritt.

Hagen. Volker.

Hagen.

Siegfried und Siegfried! Thut doch Jedermann,
Als wär' er hier der Herr; und gnädig nimmt er's,
Mit sicherm Lächeln, unverwundert hin:
Ich glaube, böt' ihm Gunther seine Krone,
Er setzte sie auf's Haupt und dankte kaum.

Volker.

Du liebst ihn nicht, ich weiß —

Hagen.

Du sagst es, Volker. —

Doch reden wir von anderm, wenn du nicht
Zu schlummern vorziehst. Denn der Morgen graut.

Volker.

Mein Sinn steht nicht auf Schlaf. Noch immer tos't
Des Festes Nachhall dumpf in meiner Seele;
Und vor Gedanken fänd' ich doch nicht Rast.

Hagen.

Du scheinst nicht heiter. Sprich, was dir mißhagt? —
Wir sind allein.

Volker.

Ich bin doch sonst fürwahr
Kein Grillenfänger, der sein Herz verschließt,
Wo's fürstlich hergeht; und beim vollen Becher
Vergess' ich leicht und gern, was Sorgen heißt.
Doch gestern —

Hagen.

Nun?

Volker.

Was soll ich's bergen, Freund?
Ich ward der lauten Herrlichkeit nicht froh.
Mir war's, als lastet' ein Gewitterdruck
Jedwede Lust beklemmend überm Saal,
Und zwischen Saitenspiel und Kerzenglanz
Befiel es mich wie Ahnung künft'gen Weh's.

Hagen.

Du sagst, was ich umsonst mir selbst verläugnet.

Volker.

Sieh, hätt' ich Siegfried nur und ihm zur Seite
Sein hold Gemal geschaut, mir wäre traun
Das Herz in lichten Freuden aufgegangen.
Denn niemals floß um hohe Stirnen wohl
So wolkenlos der Minne Glanz und Glück.
Doch wenn ich dann zum andern Tafelende
Das Auge wandte, wo der König saß —

Hagen.

Da bot sich freilich kein so freundlich Bild.

Volker.

So sahst du's auch, wie hinter Gunthers Lächeln
Sich Unrast barg? Wie er im Sessel rückte,
Die Lippe biß, und plötzlich wieder dann
Den Becher schwang und hastig niederstürzte?
Frau Brunhild aber thront' in kalter Schönheit,
Die Lippe trotzig aufgeschürzt, das Auge
Glanzlos ins Leere starrend, neben ihm,
Als schweift' ihr Geist in weiten Fernen um.
Nur manchmal, wenn nach lautem Becherspruch
Die Wölbung vom Geschmetter der Trommeten,
Vom Schall der Pauke dröhnte, fuhr sie auf;
Und wenn ihr Blick alsdann, den Saal durchfliegend,
Auf Siegfried und Chriemhilden haften blieb,
Da zuckt' ihr Mund, als wollt' ein Wort des Zorns
Hervor sich drängen. Doch sie zwang's zurück,
Und sank auf's Neu in ihr verhaltnes Brüten.

Hagen.

Ich sah's, wie du.

Volker.

Mir bangt um Gunthern, Freund.
Er wird des Bundes, sorg' ich, den er schloß,
Nicht fröhlich werden. Doch wer hieß ihn auch
Dies Hünenweib umfrei'n, in dessen Adern
Des Nordens fremde Wildheit dunkel rollt!
Es hätt' ihn keine von des Landes Töchtern
Verschmäht.

Hagen.

Das wußt' er, drum verschmäht' er sie.

Volker.

Und nahm die Männin, die voll Uebermuth
Sich dem verhieß, der sie im Kampf besiegte!

Hagen.

Ein schwer erreichbar Ziel nur lockt den Mann,
Und lockt ihn doppelt, wenn es wie ein Wunder
Aus abenteuerlicher Ferne winkt.
Das that Brunhild. Und wer sie schaut, begreift,
Daß seiner Sehnsucht still genährtes Feuer
Nur höher aufschlug, als er ihr genaht.

Volker.

Mir graut vor diesem Reiz. Sie hat kein Herz.

Hagen.

Wer weiß! Ich sah sie anders schon, wie gestern.

Volker.

Doch traulich niemals, nie voll Huld.

Hagen.

Auch so.

Volker.

Und war das ächt?

Hagen.

Es schien.

Volker.

Du machst mich staunen.
Doch bist du wochenlang mit ihr verkehrt,
Da du dem König schon bei seiner Werbung
Mit Siegfried folgtest nach dem Isenstein.

Hagen.

Sie blieb für mich ein Räthsel dort, wie hier.

Volker.

Auch dort! Gib denn Bericht, wie sie gebahrte.
Schon längst von eurer Brautfahrt hätt' ich gern
Ein zuverlässig Wort gehört.

Hagen.

Wohlan!
Vernimm den ganzen Hergang unsres Zuges.
Wir hatten gute Fahrt. Am zwölften Tage
Entstiegen wir dem Schiff am Isenstein

Und zogen in die Burg, die stolzbethürmt
Auf steiler, meerausblickender Klippe ragt.
In Waffen kamen wir, auf trotz'gen Anruf,
Auf widerwilligen Empfang gefaßt,
Doch anders, traun, erging's als wir erwartet.
Denn kaum daß unser Fuß den Hof beschritt,
So naht auch schon in ihrer Jungfrau'n Schaar,
Von des Palastes Stufen niedersteigend,
Bekränzten Hauptes, uns die Königin.
Mit holdem Gruße bot sie Jeglichem
Den Willkommsbecher, gleich als wären wir
Des Hauses sehnsuchtsvoll erharrte Freunde,
Wiewohl doch Siegfried nur bekannt ihr war.
Und dann, uns gastlich in die Halle ladend,
Hieß sie beim Mahl uns rasten von der Fahrt.
Da flog der silberarmigen Mägde Schaar,
Auf reichem Prunkgeschirr die Speisen tragend,
Da strömten Düfte, rauschte Saitenspiel.
Die Fürstin aber saß, die stolzen Brauen
Gesenkt, mit wundervollem Lächeln da.
Ja, manchmal däucht' es mir, sie ahne wohl
Was uns daher geführt, und harre nur
In froher Scham des klar gesprochnen Worts.
Doch wer erforschte dieses Weibes Sinn!
Denn als am Schluß der Tafel Gunther nun
Das Trinkhorn festlich hob, und seine Werbung
Mit feierlichem Spruch verkündete:
Da fuhr sie jählings schreckverstört vom Sessel,
Wie Einer, den vom ersten süßen Schlaf
Des Feuerhorns Erzstimme weckt. So stand
Sie lang, ein düster schönes Räthselbild,
Umsonst nach Worten ringend, während Glut
Und Todtenbläss' auf ihrem Antlitz kämpften.
Doch plötzlich, wie aus Zweifeln königlich
Empor sich richtend, sprach sie laut und fest:

„Du willst den Zweikampf, Gunther, nimm ihn denn!
Doch hüte dich, du wirbst um dein Verderben.“
Drauf in des Mantels purpurtiefe Falten
Die Schultern schlagend brach sie auf, und schritt
Stolzhäuptig grüßend langsam aus der Halle.

Volker.

Seltsam! — Und wie erging's am andern Tag?

Hagen.

Der nächste Morgen wies im Burghof uns
Den Kampfplatz abgesteckt, und kaum erreichte
Die Sonne den geschloss'nen Raum, so stieg
Im goldnen Panzer schon, hochaufgeschürzt,
Herab die Fürstin; drängend fluthete
Der Schwarm der Jungfrau'n von den Stufen nach.
Doch sie, walkürenhaft die Locken schüttelnd,
Den Erzschild schwingend, daß er Blitze schoß,
Sprang hastig in den Schrankenhag, und schaute
Von Wildheit trunken nach dem Gegner um.
Geschloss'nen Aarhelms, ganz in Stahl geschuppt,
Trat Gunther festen Schrittes ihr entgegen,
Zum Kampf bereit; auch er ein Bild der Kraft.
Ja, fast bedünkte seiner Glieder Bau
Mir über das gewohnte Maß zu ragen,
Als hätt' ihn über Nacht die strenge Noth
Mit Löwenmilch zum Riesen aufgenährt.
So stand das Paar sich dräuend gegenüber,
Gewitterwolkenstumm. Und stille ward's,
Daß man der Brandung dumpfen Schlag vernahm.
Da schmetterten zum Angriff die Trommeten,
Und dröhnend von der Lanzen Wurf zugleich
Erklang der Schilde festes Erzgewölb.
Der Kampf ward heiß; es sauste Speer um Speer,
Bis endlich, hart mit stumpfem Schaft getroffen,
Die Fürstin schwankt', und niederbrach in's Knie.
Doch grimmig lachend sprang sie auf. Und als

Sie nun des Wurfsteins ungeheure Last
Zwölf Klaftern weit hinschleudert', und im Schwung
Ihm dröhnend nachsprang, stockte mir der Athem,
Und bange sorgt' ich um des Kampfes Ausgang.
Doch Gunther, hochgewaltig, wie ich kaum
Ihn vormals schaute, wog und schwang den Block,
Und speereslang noch über's Ziel hinaus
Im Wurf ihn schmetternd, übersprang er ihn.
Mit Staunen schauten wir's, der Sieg war sein.
Die Fürstin aber zwischen zorn'ger Scham
Und Ehrfurcht schwankend bot mit glüh'nder Stirne
Die Hand ihm dar, und so zum Volk sich wendend
„Hier steht der König," sprach sie, „huldigt ihm,
Denn nicht mehr weigr' ich ihm den Ring der Braut."
Da hob sich tausendstimmig Jubelrufen,
Doch Er, als hätt' ihm sein urplötzlich Heil
Den Mund versiegelt, grüßte schweigend nur,
Mit dichtgeschloss'nem Helm, und schritt hinauf,
Den Panzer mit dem Festgewand zu tauschen.

Volker.

Und was ward weiter?

Hagen.

Nun, der Tag verging
In müß'ger Feier. Gunther schien sein Glück
Fast scheu noch wie ein Wunder zu empfinden,
Dem Knaben ähnlich, der ein überreich
Geschenk kaum zu ergreifen sich getraut.
Brunhild war schweigsam. Gegen Abend erst,
Als Siegfried heimkam —

Volker.

Wie? So war er nicht
Beim Kampf zugegen?

Hagen.

Nein, du kennst ihn ja,
Der stets der blinden Laune nur gehorcht;

Gleichgültig hatt' er, um des Königs Schicksal
Nicht sorgend, den verhängnißvollen Tag
Im Felsthal auf der Bärenjagd verschwärmt.

Volker.

Maßloser Leichtsinn!

Hagen.

Heiß' es Uebermuth.
Und so empfand's Brunhild. Denn als er nun
Am Abend heimkam, und des Bären Haupt
Und Klauen huld'gend ihr zu Füßen legte:
Ich werde nie den Blick des Zorns vergessen,
Der wetterleuchtend ihr vom Auge ging. —
Seit jener Stunde, däucht mir, haßt sie ihn.

Volker.

Auch das noch! — Hagen, mög' uns gnadenvoll
Ein Gott durch all' dies Wirrsal führen!

Hagen.

Horch!
Was giebt es? Auf den Stiegen wird es laut;
Das war der Fürstin Stimme.

Volker.

Nah'n sie schon? —
Nun, das heißt früh vom Brautbett aufgebrochen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild. Gunther. Mehrere Diener.

Brunhild (hastig eintretend).

Hinab zum Hof und sattelt mir den Hengst!
Ich will zum Jagen.

Gunther.

Hör' mich an, Brunhild!
Zu dieser Stunde, wo die Mannen kaum

Versammelt, uns zu grüßen — Lass' es gut sein!
Es ist nicht Sitte —

Brunhild.

Wer entscheidet hier,
Was Sitte sein soll! Heiß' ich Königin,
Um jeder dumpfen Satzung mich zu fügen,
Die altersschwach ein Höfling einst ersann?
Schirrt mir den Hengst!

(Ein Diener entfernt sich.)

Gunther.

Du solltest nicht im Unmuth
Die Satzung schmäh'n, die von des Fürsten Haupt
Gemeines wehrt —

Brunhild.

Ein Schwächling, wer von ihr
Sein Ansehn borgen muß! Wer herrschen will,
Sei groß genug, des Flitters zu entbehren!
Wo Kraft sich zeigt, bleibt Ehrfurcht nimmer aus.
Doch wozu red' ich hier! Mich drückt die Luft
In diesen Wänden wie Gefängnißathem;
Und draußen rauscht der Wald und braust der Strom.

Gunther.

Nun denn so reite. Was versagt' ich dir!
Um Mittag folg' ich nach. Dann führ' ich dich
Zum Gipfel, wo dein Blick die weiten Forsten,
Die jetzo dein sind, überschauen soll.

Brunhild.

Thu' was du magst. Nicht heischt' ich dein Geleit;
Nur frei sein will ich. Und beim Thor, mir däucht,
Du hast erfahren, daß ich meine Rechte,
Dafern es Noth thut, mir zu wahren weiß.

Der Diener (wieder eintretend).

Die Rosse sind gezäumt.

Brunhild.

Wohlan denn, folgt mir,
Und grüßt mit Hörnerschall den jungen Tag!
(Brunhild rasch ab mit einem Theil des Gefolges. Gleich darauf draußen eine kurze Fanfare von Hörnern.)

Vierter Auftritt.

Gunther. Hagen. Volker.

Gunther (mit mühsamer Fassung).
Ich bitt' euch, meine Treuen, lasset euch
Nicht irren durch der Fürstin Ungestüm.
Ihr wißt es ja, sie ward im Panzer groß,
Und, früh der mütterlichen Hut beraubt,
Sich selber Herrin, lernte sie noch nicht
Die eigenwillig stolze Kraft zu zügeln.
Das wird sich ändern, wenn ihr hoher Sinn
Von unsres Hauses sicherm Maß umwaltet
Den Segen festgedieg'ner Ordnung spürt;
Denn klugen Geistes ist sie, wie sie stürmt.
Drum nochmals, nehmt ihr Thun wie Frühlingsbrausen,
Das doppelt reichen Sommer uns verheißt.
Jetzt aber geht, und ruft mir Siegfried her.

Volker.
Als ahnt' er dein Gebot, betritt er eben
Die Schwelle dort.

Gunther.

Wohl denn! Auf Wiedersehn!
(Volker und Hagen entfernen sich auf Gunthers Wink durch eine Seitenpforte. Siegfried erscheint im Hintergrund.

Fünfter Auftritt.[1]

Gunther. Siegfried.

Siegfried.
Was giebt es, Schwager? Lust'ger Hörnerschall
Erklang vom Schloßhof. Naht ein Gast vielleicht?

Gunther.
Die Fürstin zieht zur Jagd —

Siegfried.
So hab' ich mich
Verspätet wohl — Nun — heute geht mir's hin —
Du weißt ja, was mich hielt. Jetzt aber laß
Mit frohem Glückwunsch dir die Rechte schütteln;
Und mag dir aus dem Schooße dieser Nacht
Ein freudereicher Sproß dereinst erblühn,
Der Erstling eines stolzen Waldgeschlechts.

Gunther.
Dein Wort ist bitter, doch du weißt es nicht.

Siegfried.
Mein treu gemeinter Wunsch? Ei, Schwager Gunther,
Wie fass' ich dich! — Du schweigst? Du kehrst dich ab?
Was ist geschehn?

Gunther.
O, ich bin elend, Siegfried,
Unsäglich elend! —

Siegfried.
Bei den Göttern! Sprich!

Gunther.
In Stummheit bergen sollt' ich, was mich quält,
In ew'ge Nacht, daß keine Seele je
Den Makel ahnte — Doch ich trag' es nicht —
Gewaltsam schreit das eingepreßte Leid

[1] Die für die Bühne bestimmte Fassung dieses Auftrittes ist im Anhang nachzusehen.

Nach Luft, und droht die Brust mir zu zersprengen —
O schmachvoll, schmachvoll, so betrogen sein!

Siegfried.

Erkläre mir —

Gunther.

Griffst du verschmachtend je
Nach einem Becher schon, und fandest drin
Anstatt des süßen Trunks, nach dem du lechztest,
Geschmolzen Erz?

Siegfried.

Errath' ich dich? — Brunhild?

Gunther.

Der Fels, auf dem sie wuchs, der eisumstarrte,
Giebt eher Gunst um Gunst zurück, als sie.

Siegfried.

Ei, kühnes Weib will kühn erworben sein.

Gunther.

Und meinst du, daß ich wie ein Schäfer warb?
Nein, bei den Sternen, die mit düstern Augen
Ins Fenster schauten, wenn um Minnelohn
Auf Tod und Leben je gerungen ward:
Ich that nicht minder. Aber leichter hätt' ich
Den wilden Rheinstrom, der in Frühlingsnächten
Den Damm zerriß, mit meiner Kraft gezähmt,
Als dieses Weibes unnahbaren Zorn. —
Wie vor der Wuth des Elements erlag ich,
Und nichts gewann ich, nichts, als Schmach und Hohn.

Siegfried.

Die Rasende! Vermißt sie sich, der Welt
Gesetz und Ordnung auf den Kopf zu stellen?
Ei, geht's nach ihr, so jagt hinfort wohl auch
Der Hirsch den Waidmann und das Lamm den Wolf.
Sie lehrt die Fische auf dem Trocknen tanzen,
Und schickt den Stier zum Grasen in die Fluth!

Gunther.

O, du bist grausam, bei des Freundes Noth
Zu scherzen —

Siegfried.

Scherzt' ich? Nun, so that's der Grimm,
Den mir dein Wort in tiefster Seele weckt,
Ein Weib so schön und hoch, so ganz geschaffen,
Die Mutter eines Heldenstamms zu sein,
Und hält sich für der Liebe Recht zu gut!
Beim Wodan! Schick' sie heim in ihren Norden,
Ins Eis mit ihr, die nicht zu Menschen taugt!
Du bist's dir selbst, bist's deiner Würde schuldig,
Noch heute fort mit ihr!

Gunther.

Was forderst du?
Unmöglich, Siegfried. Hätt' ich nie den Ruf
Von ihrer Herrlichkeit vernommen, nie
Geschaut mit Augen, daß er Wahrheit sprach:
Mir wär' es besser, freilich. Aber jetzt,
Nachdem ich kaum sie mein geheißen, jetzt
Mich selbst zum Wittwer machen? Nimmermehr!
Denn nenn' es Zauber, nenn' es blinden Wahnsinn,
Noch immer lieb' ich dieses Weib, und lieb' es
Nur ungestümer heut als je zuvor.
Umsonst beschwör' ich meinen ganzen Groll
Empor, mein eigen Blut ist wider mich
Mit ihr im Bund; durch diese Adern pocht
Ein Feuerstrom und wilde Sehnsucht weitet
Unwiderstehlich mir den Busen aus.
O niemals schien sie mir so schön, niemals
Ihr herrlich Haupt, aus wilden Locken dräuend,
So kronenwürdig, wie in dieser Nacht!

Siegfried.

Du schwärmst, statt zu beschließen. Fasse dich!

Gunther
(nach einer Pause).

Siegfried —

Siegfried.

Was sinnst du?

Gunther.

Jener Stunde denk' ich,
Da du Chriemhildens Hand von mir erwarbst.
Da schwurst du mir ein feierlich Gelübd.

Siegfried.

Ich weiß, doch längst erfüllt' ich's.

Gunther.

Freilich, wenn
Du nur die Worte wägst.

Siegfried.

Was soll das, Gunther?
Mir däucht doch, was ich schwur, war sonnenklar,
Und nichts zu biegen dran und nichts zu deuteln.
Auf deiner Brautfahrt Helfer dir zu sein,
Das sagt' ich zu, und hast du mein entbehrt?
Beim Thor, war ich's nicht, der an deiner Statt,
In deinem Adlerhelm die Augen täuschend,
Den Zweikampf ausfocht? Hat nicht dieser Arm
Den Speer geschossen und den Stein geschleudert,
Und — wie's bestimmt war — dir die Braut erkämpft?

Gunther.

Die Braut, Unsel'ger! Bin ich d'rum am Ziel?
Was frommt der Name mir, dafern er nichts
Als Schall ist? Kann ich ruh'n an seiner Brust?
Kann ich ihm kosen? Breitet er vom Lager
Die weißen Arme schimmernd mir entgegen?
Nein, Schmach und Spott! Er singt mit Eulenruf
Mir stündlich in das Ohr nur, was mir fehlt —
Du aber gleichst dem Lootsen, der mein Schiff
Durch Riff und Brandung führte, um es dann
Im Hafen selbst noch untergehn zu lassen.

Siegfried.

Du schiltst mich ungerecht. Ist's meine Schuld,
Wenn sie, die du doch selbst aus tausenden
Erkorst, sich dir in grimmem Trotz verstockt?
Die Götter zeugen's mir: das Schwerste selbst
Vollbrächt' ich freudig, dich beglückt zu sehn!
Doch keinen Weg der Hülfe find' ich aus.

Gunther.

Und wenn ich dir ihn zeigte?

Siegfried.

Nun, beim Thor!
Und führt' er dicht an Helas Schlund vorüber:
Du kennst mich doch; wozu der Umschweif dann? —
Was wälzest du im Geiste, sprich, was ist's?

Gunther.

Siegfried — die Mitternacht ist augenlos —
Wir tauschten einmal schon —

Siegfried.

Versteh' ich dich?
Bedenke, was du sprichst!

Gunther.

Ich hab's bedacht.
Sie trutzt, bis ihr Gewalt den Nacken beugte;
Du bist der Einz'ge, der's vermag, so thu's.

Siegfried.

Nun, bei den Untern, wenn du selbst davor
Nicht scheu'st: du hast mein Wort, ich bin bereit.
Ja, nimmer hat nach einem Kampf mich so
Gelüstet, wie nach diesem; gilt es doch,
Der Männer ganz Geschlecht an ihr zu sühnen.
Ich will sie Sitte lehren, zähl' auf mich!

Gunther.

Wohlan! doch eins noch will beschworen sein —

Siegfried

(ihm in die Rede fallend).

So mögen mein die Götter gnädig walten,

Wie du mir trauen darfst! Nimm meinen Eid:
Für mich der Kampf, für dich des Kampfes Frucht!
Wen Chriemhild minnt, den reizt kein ander Weib,
Und ob's auch Freya's Zaubergürtel trüge.

Gunther.

Hab' Dank! Nun ist der Stein von meiner Brust.

Siegfried.

Und wann?

Gunther.

Noch heut. Sobald der frühe Mond
Hinabging, lösch' ich sacht im Brautgemach
Die Fackel aus. Dann harre mein am Vorhang
Der Greifenpforte. Dorthin tast' ich mich,
Und führe dich im Dunkel ein.

Siegfried.

Es sei!
Und schilt mich Bastard, wenn sich diese Löwin,
Die übermüth'ge, nicht vor Tagen noch
Zahm wie ein Lamm zu deinen Füßen schmiegt.

Zweiter Aufzug.

Brunhildens Gemach.

Erster Auftritt.

Brunhild links auf einem Ruhebette, in Gedanken versunken, unbeweglich vor sich hinstarrend; neben ihr steht **Sigrun** in langem Schleier und priesterlichem Gewande; rechts etwas weiter gegen den Hintergrund die **Jungfrauen** des Gefolges.

Eine der Jungfrauen.

Die Goldkleinode, die der König dir,
Des Hauses alten Schatz, in erz'ner Truhe
Gesandt, wir haben sie im Vorgemach,
Die Schleierhüllen lüftend, aufgestellt.
Gefällt's dir Königin, sie zu beschau'n?

(Nach einer Pause, da Brunhild schweigt.)

Es scheint, der bunte Reichthum lockt dich nicht. —
So sollen wir vielleicht im Lindenhag,
Am Strome, wo dir's gestern wohlgefiel,
Aus Teppichen dein Lustgezelt bereiten?

(Wieder nach einer Pause.)

Du hörst uns nicht?

Sigrun.

Ihr seht, die Fürstin ist
Versunken in Gedanken, krank wohl gar.

So stört sie nicht mit müß'gen Fragen. Geht,
Und harrt im Vorsaal, bis ich euch berufe.
(Die Jungfrauen entfernen sich leise.)

Sigrun
(dicht an Brunhilden herantretend und ihr die Hand auf die Schulter legend).
Brunhild!

Brunhild (aufschreckend).
Was willst du mir?

Sigrun.
Wach' auf, Brunhild!
Wo warest du?

Brunhild.
Kennst du den Abgrund, Sigrun,
Der hinter allem Denken liegt? Wenn wir
Vergebens über dunkle Räthsel sinnend
Am Ende schwindeln, thut er stumm sich auf,
Und stillt mit Schlafesdumpfheit unsre Qual.
Sich selbst verloren schwebte dort mein Geist,
In des Vergessens weiße Nacht begraben.
Was weckst du mich?

Sigrun.
Ich kenne dich nicht mehr.
Welch plötzlich Weh hat dich so ganz vertauscht,
Daß du dir selber zu entfliehen trachtest?
Als gestern Abend ich ins Schlafgemach
Dir leuchtete, was da auf deiner Stirne
Geschrieben stand, das war kein Herzeleid.

Brunhild.
Zwölf Stunden hat die Nacht, und eine g'nügt,
Ein Menschenloos auf immerdar zu wandeln;
Ein Augenblick nur scheidet Heil und Fluch.
O welch ein Strom wälzt ewig brückenlos
Sich zwischen Heut und Gestern! Gestern war
Ich noch mein eigen. Stolz und unantastbar
In meines Wesens Blüthe fühlt' ich mich,

Dem Einhorn gleich, das kühn den Jäger höhnt.
Und heut — o mir versagt das Wort dafür —
Heut bin ich nur ein Weib, ein Weib, wie alle,
Nur tausendmal unseliger! — Doch das
Verstehst du nicht; der Reif, den dir die Jahre
Auf's Haupt gestreut, lag stets in deiner Brust,
Und deine Weisheit ist wie fühllos Erz.
Du kannst es nie ermessen, was es heißt:
Den Einen lieben, und dem Andern doch,
Von dem dein Herz nichts weiß, mit Leib und Seele,
Dem Aufgedrungnen, unterworfen sein!

Sigrun.

Nicht bin ich fühllos; Trauer faßt mich an,
Wie du dein furchtbar Weh vor mir enthüllst.
Nur blind zu klagen weiß ich nicht; mir sind
Vertraut die Pfade, drauf die Norne wandelt,
Und wo das Leid in Blüthe steht, da zeigt
Der Geist mir auch die Schuld, aus der er wuchs.

Brunhild.

Dein altes Lied —

Sigrun.

Ja, uralt wie die Welt,
Und täglich neu doch, wie du selbst erfährst.

Brunhild (steht auf).

Sprich denn, was that ich, daß mir dieß geschah?

Sigrun.

Gedenk' an deine wilde Jugendzeit,
An jene Tage, da zum Isenstein
Die Söhne jeder Küste werbend strömten!
Da sä'test du des Unheils nur zu viel.

Brunhild.

Willst du mich schelten, daß von jenen keiner
Mir werth schien, mein Gemal zu sein? — Das ist
Das Maß des Weibes, welchen Mann sie liebt.

Sigrun.

Daß du nicht liebtest, wer verargt' es dir?
Denn wie ein zugedeckter Brunnen schläft
In uns die Minne; keiner hebt den Stein
Vom Rande, wenn ihn nicht ein Gott bewegt.
Was du nicht geben konntest, mochtest du
Gelassen weigern. Doch das thatst du nicht.
Nein, grausam schürtest du in wilder Hoffart
Hohnlachend noch die Glut, die du entfacht,
Und der Betrognen Jammer war dein Spiel.

Brunhild.

Wie Minne lodert, wußt' ich freilich nicht.

Sigrun.

Die Götter aber wußten's wohl, und wogen
Auf eh'rner Wage deiner Opfer Qual;
Und Sühnung fordernd flammt' aus düstern Sternen
Ihr zorn'ger Rathschluß über dich herab:
„Von Mannes Minne kommt dir nimmer Heil!"
O hättest du das furchtbar ernste Wort
In deines Busens tiefsten Grund geschlossen,
Und in freiwill'ger Buße stark und streng
Dich selbst behütet! Doch dir galt die Warnung
Wie Windesbrausen nur in hoher Luft,
Denn unbezwinglich wähntest du dein Herz.
Als hätte keine Drohung Macht an dir,
So floß in stolzer Sicherheit dein Leben.
Doch da geschah's, da warf die Meereswoge
Den fremden Wildling aus an deiner Schwelle,
Den Drachentödter mit dem goldnen Haar;
Und du —

Brunhild.

Halt inne! Denn ein Frevel schwebt
Auf deinen Lippen, Unbarmherzige!
Nicht richten kannst du, was du nicht begreifst.
Wenn über ihn der Blitz herniederzündet,

Schiltst du den Scheiterhaufen, daß er brennt?
So aber kam's auf mich mit Allgewalt,
Als Siegfried nahte — All mein Wesen schlug
In Flammen jauchzend auf: was ging mich da
Die ewig dunkle Räthselschrift der Sterne,
Was dein verworrner Priestermund noch an?
Und hätte Hela selbst, der Nacht entsteigend,
All' ihre Schrecken zwischen uns gethürmt:
Ich hätt' ihn doch geliebt!

Sigrun.

Ich weiß. Wer einmal
Der Götter lachte, den verstocken sie,
Und jede Warnung ist an ihm verloren.
Mit sehenden Augen häuptlings stürztest du
Dich selber in die Tiefe. Trag' es nun,
Wenn sich der Götter Spruch an dir erfüllt!

Brunhild.

Ja, wie die Götter stets ihr Wort erfüllen.
Was düster ist und unheilvoll, trifft ein;
Wenn sie dir Weh' geweissagt — o gewiß,
Da sind sie treu bis auf den Gran, es wird
Kein Tropfen dir im bittern Kelch geschenkt,
Du mußt ihn leeren bis zur letzten Hefe.
Doch was sie sonst verheißen, was sie dir
Wie ferne winkend Glück aus Goldgewölk
Verlockend zeigten, o das glaube mir,
Das haftet nimmer, das sind Gaukelbilder
In leere Luft gehaucht, der Wind verweht sie,
Die Nacht begräbt sie spurlos. Wehe dem,
Der sie für Wahrheit achtet!

Sigrun.

Wehe dir,
Daß du so lästerst!

Brunhild.

Lästerst? Weib, du weißt doch,

Was mir geschehn. — Hier steh' ich, und vor dir
Und vor der Sonne zeig' ich meine Wunden,
Und jede zeugt mir, daß ich Wahrheit sprach!
Was hat mich denn geführt in all dies Leid,
Als täuschende Verheißung, blinde Sprüche,
Die mir dein Mund getönt? Was trieb mich denn,
Mir selbst das eherne Gesetz zu schreiben,
Gehören wollt' ich dem, der mich besiegt?
Wie, oder hast du jener Nacht vergessen
Nach Siegfrieds Abschied, als schlaflose Sehnsucht
Wie eine ries'ge Schlange mich umwand,
Und mich mein liebend abergläubisch Herz
Nach Zukunft bei den Sternen forschen hieß,
Nach einem Schimmer nur von unsern Loosen?
Was war die Antwort, rede, die du selbst
Mit feierlicher Lippe mir verkündet?
Nur Einer lebt — so klang's — der dich bezwingt,
Und das ist Siegfried, Siegelindens Sohn.
Nur Siegfried, hieß es, läugn' es, wenn du kannst —
Und heute bin ich König Gunthers Weib!

Sigrun.

Du sagst es, und ein Räthsel waltet hier,
Das ich zu rathen nimmer mich vermesse.
Das aber weiß ich: lösen wird sich's einst.

Brunhild.

Kann sich auch lösen, was vollendet ist?
Ich weiß es wohl, gewaltig sind die Götter,
Und hoch und straflos thronend können sie
Nach Willkür schalten mit den Werdenden.
Sie können spielend ihre Blitze schleudern
Ins Haus der Sterblichen, und dann den Schrei
Der grimmen Noth im Donnerhall begraben;
Sie können grausam strafen was sie selbst
Gewirkt, und lachen bei den goldnen Hörnern,
Wenn wir in Qualen untergehn. Doch eins,

Eins ist, was Trotz beut ihrer Allgewalt:
An das Vergangne können sie nicht rühren,
Und ungeschehn nicht machen, was geschah.
Geweissagt ward: „Nur Siegfried mag dich zwingen,"
Und Gunther zwang mich, Gunther — o das bleibt
Ein Widerspruch, d'ran sie zu Schanden werden!
Und bis er nicht gelöst, will ich, Brunhild,
Das sterbliche, das wehbeladne Weib,
Die Stirn aufwerfen wider solchen Trug,
Und in die Wolken schrein: Ihr habt gelogen!

Sigrun.

Du weißt nicht, was du redest — Schweig Unsel'ge!
Die Dinge lügen, doch die Götter nicht.
Wer giebt dir denn Gewähr und Bürgschaft dessen,
Was du vollendet heißest? Aug' und Ohr.
Sind Aug' und Ohr wahrhaft'ger, als die Götter?
Kannst du damit ins Herz des Lebens dringen,
Der Dinge Wurzeln und Verkettung schau'n?
Herüber und hinüber, ewig wechselnd
Tauscht die Gestalt. Wir leben all' im Schein,
Und wie von außen unser Sinn nur tastet,
So trügt uns Kleid und Schale tausendfach.
Die Götter einzig schaun das Wesen an,
Und wem's die Götter wollen offenbaren.

Brunhild.

Willst du mich höhnen, Weib? Das Gräßliche,
Davon mein Herz noch schaudert, soll ich glauben,
Das könn' ein Trug gewesen sein, ein Nichts? —
Am Ende sagst du noch, ich hab' geträumt.

Sigrun.

Viel eh'r, als daß die Götter dich betrogen.

Brunhild.

Ha, blinder Starrsinn, der die Sonne lieber
Schwarz heißt, als seinen Wahnwitz eingesteht!
Ich ahnt' es längst, doch heut' erkenn' ich's klar:

Der Priester Kunst heißt Lügen nur und Trotzen,
Und keiner hat sie so geübt, wie du.

Sigrun.

Dein Schmerz verwirrt dich. So verzeih' ich dir.

Brunhild.

Verzeih'n? du mir? du Sklavin deiner Herrin,
Wenn sie um deinen Uebermuth dich schilt?
Schamlose, fort aus meinem Angesicht!
Hinweg, und dank' es deinem greisen Haar,
Daß ich den Schmuck des Priestermantels nicht
Von deinen Schultern reißen und sie dir
Mit Geißelstriemen blutig färben lasse!
Kein Wort! — Hinweg! Sonst thu' ich was mich reut,
Und deine Götter sollen dich nicht retten!

(Sigrun ist still hinweggeschritten.)

Zweiter Auftritt.

Brunhild (allein).

(Sie blickt der Fortschreitenden eine Zeitlang in stummem Zorne nach; dann fährt sie plötzlich wie erschreckt zusammen).

Brunhilde! — Ha, wer rief mich? — Niemand hier!
Und doch durchfuhr's mich wie ein Blitz: „Besinne
Dich auf dich selber!" —
O was ward aus mir,
Daß ich hier wüthe, wie die wilde Bärin,
Die knirschend in des Käfichts Stangen beißt!
Schmach über mich! — Sigrun! — Sie hört nicht mehr.
Wozu auch sie? — Hier frommt kein Rath von außen,
Hier frommt nur eins, in meines Wesens Grund
Hinabzugreifen, und mich selbst zu fassen,
Wie der Versinkende den Felsen faßt.

(Kurze Pause).

Mein Pfad ward Finsterniß. Zu sterben wäre
Das Leichteste. Dort unten wälzt der Rhein

Die hohen Wasser. Wenn ich meinen Hengst
In diese Wirbel spornte, Wog' auf Woge
Mich überstürzend deckte — wär' es aus. —
Doch eine Flucht wär's nach verlorner Schlacht;
Und Brunhild flieht nicht, selbst vor Göttern nicht.
Wenn's etwas giebt, gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Muth, der's unerschüttert trägt.

(Pause.)

Ich will's versuchen. Was vergangen liegt
Sei abgethan! — Mit hohem Haupte will ich
Durch's Oede gehn, die Hand auf's Herz gepreßt,
Daß keine Blutspur sage, was ich leide —
Vielleicht ist's gut selbst, daß ich mich in Ihm
So ganz, so unerhört getäuscht. Denn nur
Wer nichts mehr hofft, nichts — mag gelassen sein.
Ich will's versuchen.

Dritter Auftritt.

Brunhild. Gunther.

Gunther.

Sei gegrüßt, Brunhild!
Warum so einsam hier? Ich glaubte dich
Im Kreise deiner Frau'n zu überraschen,
Die Schätze musternd, welche, meines Stamms
Uraltes Erbtheil, nun dein eigen sind.
Aus den gewölbten Kammern sandt' ich sie
Dich zu erfreuen her. Nun seh' ich wohl,
Sie haben dich zu reizen nicht vermocht.

Brunhild.

Mir steht der Sinn auf Prunk und Zierrat nicht.

Gunther.

Noch immer diese Wolken? Gestern wohl

Begriff ich dein rückhaltend Fremdgebahren;
Doch heute dacht' ich huldreich dich zu sehn.
Wozu der Mißmuth, Brunhild? Ist das Loos
Denn gar so unhold, Gunthers Weib zu sein?

Brunhild.

Ich bin zu stolz zum Heucheln, und vor dir
Am letzten, Gunther, möcht' ich unwahr sein.
Nimm mein Bekenntniß denn: ich bin nicht froh.
Wenn du ein feindlich Land in scharfem Krieg
Mit Feuer und mit Schwert dir unterworfen,
Verlangst du, daß es dir beim Einzug schon
Mit Jubelschall entgegenjauchzen soll?
Nein, thät' es so, mißachten würdest du's.
So aber steht's mit uns. Die sanfte Göttin,
Die still die Herzen zu einander lenkt,
Weiß nichts von unserm Bund — du hast im Kampf,
Im schweren Kampf mir selbst mich abgewonnen,
Und eine Siegesbeute ward ich dein.
So duld' es denn, wenn nur gemach dies Herz
Sich des Verlorenen entwöhnt; die Heimath
Verschmerzt sich schwer, und schwerer noch die Freiheit.
Doch nimm mein Wort: Ich bin mit Ernst gewillt,
Mich in das Neue, in mein Loos zu finden.

Gunther.

Dein Spruch ist herbe, doch nicht hoffnungsleer.
So dank' ich dir dafür, und will dein Herz
Mit ungeduld'gem Wunsche nicht bedrängen.
Doch hoff' ich, soll mir diese Prüfungszeit
Zu lang nicht währen. Nimmt des Menschen Sinn
Doch Farb' und Art vom Himmel, der ihm leuchtet,
Vom Boden, der ihn nährt, empfänglich an.
Und leichter weht fürwahr um Rebenhügel,
Das Blut beflügelnd, hier die Luft als dort
In deinem Norden, wo das öde Meer
Mit ew'ger Schwermuth an die Klippen rauscht.

Der Rhein hat seinen Zauber, gieb dich nur
Dahin, und Frohsinn lehrt er dich und Minne.

Brunhild.

Du zählst zu viel auf das, was draußen liegt;
Doch fühl' ich deine Güte wohl.

(Nach kurzem Besinnen.)

Du möchtest
Mich ruhig sehn?

Gunther.

Um Alles.

Brunhild.

Nun, so laß
Mich eins erbitten, was zu meinem Frieden
Mehr frommen mag, als sonst ein Ding der Welt.

Gunther.

Was könnt' ich dir verweigern? Sprich!

Brunhild.

Wohlan!
Schick' Siegfried, deinen Schwäher, fort von hier.

Gunther.

Was sagst du, Brunhild? Siegfried? Weißt du auch
Was du begehrst? Daß ich die hohe Flut
Siegreicher Größe, die uns froh dahinträgt,
Im vollsten Strome selbst verdämmen soll.
Denn Siegfried ist die Seele meiner Macht.
Und mehr, er ist mein Freund; ich bin um Größ'res
An ihn gebunden, als du ahnen magst;
Wie sollt' ich nun von meinem Hort mich scheiden!
Bitt' etwas andres, Brunhild —

Brunhild.

Schick' ihn fort!
Das ist die einz'ge Huld, damit du mich
Erfreuen magst. Wie wög' er denn so schwer
Der Eine Mann! Ihr habt doch auch gesiegt,
Bevor er kam. Und bist du ihm verpflichtet,

So löse fürstlich dich, so überschütt' ihn
Mit Gold, mit Lohn, mit Ehren tausendfach.
Nur schick' ihn fort; um meinetwillen thu's!

Gunther.

Es kann nicht sein; auch nicht um Deinetwillen.
Ein sinnlos dunkler Trieb nur spricht aus dir.
Schon damals spürt' ich's auf dem Isenstein,
Daß er verhaßt dir war — Gleich beim Willkommen,
Als du zu Allen hold warst, thatst du scheu
Nur gegen ihn —

Brunhild.

O woran mahnst du mich!

Gunther.

Und als er später, mit gebognem Knie
Dir huldigend, als meine Braut dich grüßte,
Sprachst du kein Wort und wandtest ihm den Rücken.
Und auf der Heimfahrt dann —

Brunhild.

Genug! Genug!
Ich kann sein lachend Angesicht nicht sehn.
Der übermüth'ge Trotz auf seinen Braunen
Empört mein Blut, und böse Ahnung steigt
Mir ins Gehirn — Nochmals, entsend' ihn, Gunther;
Es thut nicht gut, daß wir beisammen sind.

Gunther.

Es thut nicht gut, daß grimme Laune sich
Gespenster schafft, grundloser Widerwille,
Weil wir ihn thöricht nähren in der Brust,
Zum Haß aufwächst, der die Geschlechter trennt.
Dein Herz nicht kann ich zwingen, daß es sich
Zu Siegfried neige; doch daß du in ihm,
Die Königin, des Landes besten Helden,
Daß du in seinem Weib die Schwester ehrst,
Das darf ich fordern. Und so fordr' ich denn
Was ich zu bitten kam. Schon flüstert sich

Das Ingesind gehäss'ge Rede zu,
Daß du Chriemhildens herzlichen Empfang
Mit keinem Schritt vertrauter Huld erwiedert,
Mit keinem noch so armen Wort des Danks.
Die Kälte deutet man, mit der du sie
Beharrlich meidest, als Mißachtung aus;
Und, wenn sie selbst in ihrer Kindesgüte
Bis heut' nicht klagte, meinst du, daß sie drum
Der Kränkung Stachel nicht im Innern fühlt?
Das darf nicht sein. Des Hauses heilig Recht,
Des Bruders Pflicht verrieth' ich, wollt' ich's dulden.
Und so verlang' ich, daß du dich bezwingst,
Und gut zu machen gehst, was du versäumt.

Brunhild.

Zu Siegfrieds Weibe schickst du mich? Du weißt
Nicht, was du thust. Muß er denn bleiben, sei's;
Auch darein füg' ich mich, da dir's gefällt.
Nur lass' uns ewiglich geschieden wohnen,
Nur seine Nähe spar' mir, heiß' mich nicht
Chriemhilden suchen, nicht mich Zeugin sein,
Wie er — du sagst ja selbst, daß ich ihn hasse —
Dem Glück im Schooße sitzt — O mein Gemal,
Erlaß mir diesen Gang! —

Gunther.

Wie? Muß ich dich,
Die Hochgewalt'ge, mahnen, stark zu sein?
Ein großer Sinn übt strenger nur die Pflicht
Wo Liebe fehlt. Du wirst dich überwinden;
Ja, heut noch wirst du, was geschehn muß, thun.
Wir feiern morgen Sonnewendenfest.
Da heischt der Gott, daß ihm die Fürstinnen
Aus unserm Stamm das Opfer selbst bereiten,
Und reinen Sinns ein heilig Jahr erflehn.
Ich will nicht, daß ihr vor ihn treten sollt,
Die unversöhnte Kränkung in der Brust,

Denn keinen Segen brächt' es uns. So geh denn,
Und biet' ihr Gruß und Frieden. Geh sogleich!

Brunhild.

Gunther! —

Gunther.

Genug, beim Thor! Ich muß ja glauben,
Du hassest Siegfried nicht, du fürchtest ihn.

Brunhild.

Ich fürchte Niemand; selbst das Schicksal nicht,
Mit dem du blindlings spielst. Du hast mein warnend Herz
Nicht hören wollen. Wohl, so thu' ich denn
Nach deinem Wunsch. Und magst einst du so furchtlos
Dem Sturm entgegengehn, vor dem mir schwant!

(Sie geht rasch ab.)

Gunther (allein).

Sie geht. Unwillig freilich; doch sie geht. —
So bin ich wieder Herr. Dank euch, ihr Götter!
Und wendet mir zum Heil, was ich begann!

Verwandlung.

Burggarten zu Worms. Hohe Bäume. Im Hintergrunde ein gemauertes Geländer, darüber hinaus Ausblick in das Rheinthal. Zur Rechten, stark in die Scene hervorspringend, eine Bogenpforte, mit Epheu umwachsen, links im Mittelgrunde ein Rasensitz.

Vierter Auftritt.

Chriemhild steht im Hintergrunde, auf das Geländer gelehnt, und scheint in die Gegend hinauszublicken. Als **Giselher** vorn zur Linken auftritt, wendet sie sich diesem entgegen.

Chriemhild.

Du kommst. So ist das Waffenspiel geendet,
Zu dem frühmorgens die Trompete rief.
Wer trug den Preis davon?

Vielstimmiger Ruf hinter der Scene.

Heil Siegfried, Heil!

Giselher.

Der Ruf des Volks verkündet's dir: dein Siegfried.
Er zwang sie alle nieder in den Sand,
Zuletzt auch Hagen, den ich kaum im Leben
So furchtbar sah, so wutherfüllt wie heut.
Das war ein Schauspiel, wie die beiden rangen!
Der Eine grimmig keuchend, blutigroth
Das Aug' umlaufen, doch der Andre selbst
Im höchsten Kampfsturm heiter noch und schön.
Da ward mir's klar erst, was jüngst Siegfried meinte,
Als er im Scherz mit Hagen sich verglich,
Ihm hilft der Erdgeist, sprach er, mir die Sonne. —
Doch warum kamst du nicht, und schautest selbst?

Chriemhild.

Mich trieb mein Herz in diese grünen Schatten.
Gewiß, vor wenig Wochen hätt' ich noch
Das bunte Spiel um keinen Preis versäumt.
Doch heute dürstet' ich nach Einsamkeit.
Gesellig macht die Freude, sagt man sonst;
Ich lern' es anders nun. Ein hohes Glück,
Das plötzlich in die Brust uns niedersinkt,
Bedarf der Sammlung. Gleich der edlen Traube
Will's, still sich sonnend, reifgetragen sein.
So ging ich denn, und sann den holden Mächten,
Die mein Geschick bewegen, selig nach.

Giselher.

Sie haben Wunderkraft an dir bewiesen,
Denn wie verwandelt stehst du vor mir da.
Dein Wesen leuchtet, höher scheinst du mir
In wenig kurzen Tagen aufgewachsen
Und deine Stimme tönt wie lautend Erz.
Ja, wärst du Chriemhild nicht, die liebe Schwester,

Ich könnte das Gefühl, das du mir weckst,
Fast Ehrfurcht heißen —

Chriemhild.

Geh, wie sprichst du nur!
Und doch! Mit ahnungsvollem Mund benennst du
Ein dunkles, nie gekanntes Etwas, das
Mich oft durchschauert, seit ich Siegfrieds Weib.
Mit frommer Scheu bestaun' ich dann mich selbst,
Und wie durch ein verklärend Feuer scheint
Mir dieser Leib durch seinen Kuß geweiht,
Daß nichts Gemeines ihn hinfort berühre.
Nun salb' ich auch mit edler Narde gern
Mein langes Haar, und selbst den Purpur leg' ich,
Der Perlen licht Geschmeide willig an,
Denn alles Höchste fühl' ich mir verwandt.

Giselher.

Du spürst die Krone schon um deine Scheitel,
Die du in Niederland einst tragen wirst.

Chriemhild.

Es ist nicht das. Fürwahr, was brächte mir
Der güldne Reif, das ich nicht längst besessen?
Nein, Siegfrieds Lieb' allein ist, was mich hebt.
Und sollt' er nimmer eines Thrones walten,
Ich trüge drum nicht minder hohen Muth.
Denn wer vergleicht sich ihm! Schon knüpft das Lied
Im Volk hinwandelnd seinen jungen Namen
An die gewalt'gen Abgeschiednen an;
Es nennt ihn gottentstammt die Ferne schon,
Die ungeirrt von Neigung, Haß und Vortheil,
Das Große nur im eignen Lichte sieht.
Und dieser Held ist mein!

Ruf hinter der Scene.

Heil Siegfried, Heil!

Chriemhild.

Horch, wie sie jauchzen! Meine Seele schwebt

Beflügelt, stolz empor auf diesen Tönen,
Und jubelt mit. O Bruder Giselher,
So war noch nie ein sterblich Weib beglückt,
Wie deine Schwester. All mein Leben ward
In ihm erfüllt, und fast zu bitten hab' ich,
Zu wünschen fast verlernt. Denn außer ihm
Was hegt die Welt noch, das der Sehnsucht werth!

Giselher.

Du glühst so schön in deinem Glück. Und doch!
Fast könnte mir vor solcher Liebe bangen.
Denn oft vernahm ich: wenn ein Menschenherz
Sein Alles setzt an ein vergänglich Gut,
So grollen drob die Götter, und zerbrechen
Zum Zeugniß ihrer Macht sein Kleinod ihm.

Chriemhild.

Entsetzlich! Schweig! — Wie kommt dein rother Mund
Zu solcher Weisheit, die wie Grabesodem
Mein armes Herz zusammenschaudern macht?
Wer das ersann, der wußte nie von Liebe.
Denn wär' es so: — nein, nein, ich denk's nicht aus,
Da gähnt ein Abgrund, bodenlos; laß uns
Geschlossnen Auges dran vorübergehn! —
Ich will ja fromm sein, daß die Ew'gen mir
Mein Glück nicht neiden, weil's an ihres reicht.
Und wachsam will ich werden. Wenn von fern
Auch nur ein Wölkchen aufsteigt, das für Siegfried
Zur blitzesschwangern Wolke wachsen könnte,
So will ich warnen, will den Willen ihm,
Den stürmischen, mit sanfter Vorsicht dämpfen,
Und vor sich selbst ihn hüten — O, ich weiß,
Doch wozu gäbe nicht die Liebe Kraft!

Giselher.

Du bist erregt. Vergieb das rasche Wort,
Das ahnungslos mir von der Lippe sprang.

Chriemhild.

Ich dank' es dir. Wer weiß, ob's nicht ein Gott
Dir in den Mund gelegt! Gewiß, ich bin
So heiter, wie zuvor; du hast mich nur
Aus allzu müß'gem Träumen aufgeweckt;
Ja, von der Sorg', als könne meine Liebe
Zu nichts ihm taugen, hast du mich befreit.
Ich weiß jetzt, was ich kann und was ich soll,
Und will des hohen Amts mit Freuden walten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Siegfried.

Siegfried
(tritt auf, gerüstet, einen Speer in der Hand).

Hab' guten Tag, mein Herz! Da bin ich wieder.
Nun bleib' ich bei dir.

Chriemhild.

Ruh' hier aus, Geliebter,
Im Lindenschatten. Komm, ich löse dir
Den schweren Helm. — Du wirst ermüdet sein.
Und nun zum Gruße laß die Stirn dir küssen,
Drauf noch der Widerschein des Sieges glänzt!

Siegfried.

Ei, weißt du schon?

Chriemhild.

Hier Bruder Giselher
Gab mir Bericht, wie du den Preis gewannst.

Siegfried.

Nun, dießmal ward mir's schwer genug gemacht.
Der Hagen ist ein sturmgewalt'ger Fechter;
Das Schwert gehorcht ihm, wie ein Glied des Leibs.
Und wie er ficht, so ringt er; seine Sehnen

Sind biegsam Erz. — Fast thut mir's leid um ihn;
Er ging ergrimmt und ohne Gruß davon.

Giselher.

Man sah's ihm an, er hatt' auf Sieg gehofft.
Den schönen Speer auch mit dem Goldreif hier,
Den Lohn des Kampfes, hätt' er gern gewonnen;
Denn vor dem Spiel beifällig prüft' er lang
Den Stahl, und wog den Schaft in seiner Hand.

Siegfried.

Fürwahr? das freut mich; mag ich ihm doch nun
In etwas mindestens den Unmuth dämpfen.
Geh', Schwager, nimm den Speer und bring' ihn Hagen
Und sag', ich bät', er möcht' ihn nicht verschmäh'n;
Die starke Waffe zieme ganz dem Arm,
Der mir's so schwer gemacht, sie zu gewinnen.

Giselher.

Du wolltest? —

Siegfried.

Geh', und richt' es freundlich aus
Ich kann's nicht anseh'n, wenn ein wackrer Held,
Bin ich gleich schuldlos, meinethalb sich kränkt.

(Giselher geht ab.)

Sechster Auftritt.

Siegfried. Chriemhild.

Chriemhild.

Wie gut du bist!

Siegfried.

O sprich mir nicht von Güte,
Wenn ich nur thu', was ich nicht lassen kann.
Das liegt im Blut, und mehr noch in der Freude.
Ja, wär' ich alt und klug, und hätt' ich dich nicht,

Du liebes Glück, doch so — was kann die Sonne
Denn anders thun, als scheinen?

Chriemhild.

Nur bedünkt mich,
Sie segnet drum nicht minder, weil sie muß.
So gönn' es mir, mich deiner Art zu freuen,
Und daß du froh bist, wie das Sonnenlicht.

Siegfried.

Thu's immerhin! Ist's doch dein eigen Werk.
Zwar, Sorgen kannt' ich nie, doch dies Gefühl
Friedsel'gen Vollgenügens, das die Seele
Mir glänzend ausfüllt, dank' ich dir allein.
Denn wie wir all vom Weibe sind, so zieht es
Zum Weib uns stets zurück mit Allgewalt,
Und nur in ihren Armen finden wir
Die erste frühverlorne Heimath wieder.

Chriemhild.

Mein Liebling!

Siegfried.

Sieh! nun schaut die Welt mich erst
Vertraulich wie ein Kind des Hauses an,
Und dankbar lern' ich, langsam, Zug um Zug
Des Daseins Fülle schlürfen. Auch die Stunde,
Die nicht dem Heldenwerk gehört, durchströmt
Ein stiller Reichthum aus des Lebens Tiefen.
Die blinde Nacht selbst, die den Mantel sonst
Gleichgültig über das Bedürfniß warf,
Deckt sie nicht jetzt ein hold Geheimniß uns
Mit ihren Sternen zu? Traun, sollt' ich klagen:
Ich klagte nur, daß sie so rasch entflieht.

Chriemhild.

Und dennoch, Liebster, hast du vor der Zeit
Vom warmen Lager heut dich fortgestohlen.

Siegfried.

Du weißt? —

Chriemhild.

Vom Wetterleuchten wacht' ich auf,
Und fand dich nicht, und sann, und sorgte fast,
Da du nicht kamst. Doch mächtig zog am Ende
In seine Wellen mich der Schlaf zurück.
Doch nun sag' an, was trieb dich fort von mir?

Siegfried.

Je nun, was wirds gewesen sein, mein Herz!
Die Alfen hört' ich blasen durch die Nacht.

Chriemhild.

Du fabelst, Liebster.

Siegfried.

Merkst du's, süße Klugheit?

Chriemhild.

Doch nun im Ernste sprich, wo warest du?

Siegfried.

Nun wohl, ich fuhr zur Jagd in Königs Forst,
Und warf ein schneeweiß Edelwild darnieder.

Chriemhild.

Geh, du bist arg! Dich freut's, mich auszuspotten;
Und war in Sorgen doch um dich. Und muß ich's,
Da du mir ausweichst, jetzt nicht doppelt sein?
Gieb mir denn Antwort, Liebster. Was ging vor?

Siegfried.

Laß gut sein, Kind.

Chriemhild.

Fürwahr, du thust nicht recht,
So streng die kleine Bitte mir zu weigern,
Die aus Besorgniß, nicht aus Neugier floß.
Sprich selbst, wie läßt sich's deuten, wenn der Mann
Auf lange Stunden, spät nach Mitternacht
Sich wie ein Dieb von seines Weibes Seite
Hinwegstiehlt und den Grund nicht nennen will?
Ich muß ja denken, daß ein Unheil sich,

Ein bös Geheimniß, das den Tag nicht schau'n darf,
In dieser Stummheit birgt —

Siegfried.

Ei, Chriemhild, seh' ich
Denn aus, wie Einer, der ein Leid verhehlt?

Chriemhild.

Dein Schweigen, nicht dein Antlitz ängstigt mich,
Und ist's kein Leid, warum verhehlst du's mir?
Und läßt dieß Herz in bangen Zweifeln schweben,
Wo mich ein einzig Wort beruh'gen mag?

Siegfried.

Genug! Nicht immer frommt's, von Allem wissen.
Zweischneidig ist das Wort. Und Dinge giebt's,
Die, namenlos, unmächt'gen Schemen gleich
Im Luftkreis schweben. Doch berufst du sie,
So stehn sie leibhaft da, verderbenträchtig,
Und keine Macht bannt sie zurück ins Nichts.

Chriemhild.

O so betrog nein ahnend Herz mich nicht,
Und unbekannte Schrecken lauern hier,
Von denen du den Schleier wegzuziehen
Aus Mitleid zauderst! Doch du thust nicht klug;
Denn schlimmer als das Uebel ist das Grauen,
Das wie ein Dunst gestaltlos vor ihm zieht.
Gewißheit gieb mir, und ich kann sie tragen.
Zeig' die Gefahr mir, und ich will mit dir
Sie klug vermeiden oder kühn bestehn;
Nur leg' mir nicht freiwill'ge Blindheit auf.
Bin ich dein Weib nicht? Hast du zur Gefährtin
Mich deiner Heldenlaufbahn nicht erwählt?
Und hieltest mich so schwach, daß mich beim Anblick
Des dräuenden Geschicks ein Schwindel faßte!
Gewiß, das thust du nicht! —

(Sie hält erwartend inne, Siegfried schweigt.)

Du schweigst noch immer?
Weh mir! Ich war so stolz auf dein Vertrau'n,
Hoch über alle Frauen glaubt' ich mich
Emporgerückt; nun muß ich's, ach, erkennen,
Ein sel'ger Rausch nur war's, der mich erhob;
Denn Deinesgleichen sahst du nie in mir.
Den Schaum des Lebens nur, den Sonnenschein,
Den flücht'gen Reiz allein gedachtest du
Mit mir zu theilen, nicht das Leben selbst.
Dein tiefstes Herz hältst du vor mir verschlossen,
Und wie ich pochen mag, du thust nicht auf!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Siegfried.

Wie? Thränen, Chriemhild? Seid ihr Weiber doch
Wie schmelzend Wachs! Ich bitte dich, hör' auf.
Das Blut aus Wunden kann ich rinnen sehn,
Doch diese Tropfen nicht, mit welchen du
Mich zwingen willst. Hör' auf — du machst mich zornig —
Beim Thor! Ich spräch' nicht gern ein hartes Wort.
So geh' ich lieber —

(Wendet sich.)

Chriemhild (ihn haltend).

Siegfried! Siegfried!

Siegfried (macht sich los.)

Laß mich!

Chriemhild.

O nun ist Alles hin! Du liebst mich nicht!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild
(die schon während der letzten Reden aus der Bogenpforte getreten ist, und alles beobachtet hat).

Brunhild (für sich).
In Thränen Sie und Er im Zorn. — Ihr Götter!
Elend auch Er! — Nun springe nicht, mein Herz!
(Sie tritt hervor.)
Euch zu begrüßen kam ich; doch ich sehe,
Ich habe meine Stunde schlecht gewählt.

Siegfried.
Du bist uns stets willkommen, Königin.

Chriemhild.
Gewiß — Und doch — Du hast uns überrascht; —
Was wirst du denken?

Brunhild.
Daß die Thränen, die
So reich dir fließen, Freudenthränen sind,
Wie sie der Gattin solches Helden ziemen.

Chriemhild.
Brunhild!

Siegfried.
Laß dir bedeuten —

Brunhild.
O ich weiß,
Was jetzt dein Stolz zu reden dir gebeut!
Du willst mir sagen, daß der Schein betrügt.
Und darin freilich hast du Recht. Es hat
Mich unerhört bis heut der Schein betrogen;
Bis heut, nur nicht in diesem Augenblick.
O ich war blind! Doch plötzlich blitzerhellt
Erkenn' ich das Geweb des Schicksals wieder.
Ich sehe, welchen Wonnebecher dir

Dein junges Weib kredenzt. — Gehabt euch wohl!
Ich will dein Glück nicht stören, Schwester Chriemhild.

(Sie eilt rasch ab.)

Siegfried.

Brunhilde! — Sie ist fort, sie hört mich nicht.

Chriemhild.

O womit hab ich solchen Hohn verdient!

Siegfried.

Ha, frecher Hochmuth! Wagt sie, mir mein Weib
Zu schmähn? Vor meinem Antlitz? die Vermess'ne!
Mein Weib, das sie mit keinem Wort gekränkt!
Und dieß zur Stunde, da um ihr Geheimniß,
Um ihre Ehr' ich wie ein Thor gesorgt!
Tod und Verderben! Hier vor meinen Augen!
Als wärst du eine Magd!

Chriemhild (weinend).

O Siegfried, Siegfried!

Siegfried.

Du sollst nicht weinen, Chriemhild. Nein! Ich habe
Was deine Thränen löscht. Und komme d'raus
Was immer will; nun sollst du diese Stolze
In ihrer Blöße sehn, nun sollst du's wissen,
Was nur, um sie zu schonen, ich verschwieg.
Als du mich heut vermißt — war ich bei ihr.

Chriemhild.

Bei Brunhild! All ihr Götter!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Pfeilersaal in der Hofburg zu Worms. Im Hintergrunde, so wie vorne zu beiden Seiten offene Pforten.

Erster Auftritt.

Hagen und **Volker**
(treten vorne zur Linken auf, in lebhaftem Gespräch begriffen).

Volker.
Das war nicht wohlgethan, ich wiederhol's;
Ablehnen durftest du, doch nicht mit Hohn
Den Speer dem Knaben vor die Füße schleudern.
Das reut dich selbst noch, Hagen.

Hagen.
Nimmermehr!
Ich bin kein Bettler, der am Wege lungernd
Almosen nimmt aus Siegfrieds gnäd'ger Hand.

Volker.
Fürwahr, er meint' es gütig.

Hagen.
Mich beschenken!
Wer gab, beim Abgrund, ihm das Recht dazu?
Das darf mein König thun, mein Freund, nicht Er!

Volker.
Wenn ihr nicht Freunde seid, die Schuld ist dein.

Er wär' es gerne. Niemals hat er dir
Ein Leides angethan. Was widerstrebst du
So unversöhnlich ihm?

Hagen.

Wenn ich nun sagte:
Ich hass' ihn wie der Stier den Scharlach haßt,
Aus eingeborner Feindschaft der Natur,
Wär's nicht genug der Antwort? Doch mich treibt's,
Den stummen, Monden lang verhaltnen Groll
Dir auszuschütten, Volker. — Sieh, mir ward
Im Leben wenig gute Zeit bescheert;
Des Glückes Stiefkind bin ich; niemals hat
Ein liebes Weib geruht in diesen Armen,
Ein Kind mich angelacht. Nicht Haus noch Gut
Erwarb ich mir, und selbst vom Siege waren
Der Schweiß, der Staub, die Sorge nur mein Theil;
Für Andre blieb die Frucht und blieb der Ruhm.
Ich habe nie geklagt, denn Eines wußt' ich,
Eins, was für mein mühselig Loos vollauf
Ersatz mir gab, das stolze Selbstgefühl,
Der Pfeiler dieses Königthums zu sein.
Das war mir Weib und Kind und Gut und Alles.
Und nun, nachdem ich zwanzig Jahr' allein
Dies Haus gestützt und hundertfach mein Blut
Verspritzt, um es zu fest'gen, — nun zum Schluß
Kommt dieser Knab' im blonden Haar, und zieht
In Haus und Herzen wie ein Sieger ein,
Gebeut in Rath und Feld, und ich, ich soll
Wie ein verrostet Waffenstück, das man
Um alte Dienste schont, im Winkel stehn!
Ha, Tod und Hölle!

Volker.

Du mißkennst im Grimm
Dich selbst und Andre. Wann hat Siegfried je
Um Gunst gebuhlt?

Hagen.

Gleichviel! Ist's nicht genug,
Daß er zum Herrn sich aufwarf unsres Herrn,
Und uns zu Knechten macht aus Gunthers Freunden?
Ha, nimmer trüg' ich's, wenn mir in der Brust
Das Erbtheil nicht hellseh'nder Ahnung wohnte.
Nun aber weiß ich's wie durch Göttерspruch:
Dem Baum, der in den Himmel wipfelt, liegt
Die Axt schon an der Wurzel, und sein Theil
Ist jähes Ende. Hört denn mein Gebet,
Ihr Waltenden dort unten, hört mich an:
Wenn ihr dereinst, um diesen trotz'gen Stamm
Dahinzustrecken, eines Arms bedürft,
Hier bin ich, Hagen; wählet keinen Andern!

Volker.

Nicht weiter, Schrecklicher! Wie mag dein Herz
In solchen Träumen sich ergehn! Besinne
Dich auf die Gegenwart, die du verlorst.
Mich ruft der Dienst hinweg. — Und sieh dort naht,
Geschmückt zur Feier schon die Königin.

(Er geht im Hintergrunde ab. Hagen zieht sich zurück. Durch die Pforte vorne zur Rechten erscheint Brunhild, im Priestermantel, die Krone auf dem Haupte.)

Zweiter Auftritt.

Hagen. Brunhild.

Brunhild.

(langsam vorschreitend, ohne Hagen zu bemerken).

In meiner Seele toben Furcht und Hoffnung.
Selbst dieser priesterliche Mantel dämpft
Die Qual des Zweifels nicht, der mich bestürmt.
Gewißheit muß ich haben, sollt' ich dran
Zu Grunde gehn.

(Sie erblickt Hagen.)

Still! Hagen. — Kommst du schon,
Ins Heiligthum zum Fest mich zu geleiten?

Hagen.

Noch eine Stunde währt's bis Mittag, Fürstin.
Auch nahn wir Männer erst den Tempelstufen,
Wenn ihr zu Zweien drinnen am Altar
Mit Frauenhand den heil'gen Dienst vollbracht.

Brunhild.

Zu Zwei'n?

Hagen.

So will's die Sitte, die wir nie,
So lang ich denke, zu verletzen brauchten.
Im vorgen Jahre stand Frau Ute noch,
Die königliche Greisin, bei Chriemhilden,
Die Abendröthe bei dem Morgenroth.
Es war ihr letzter Gang. Nun tretet Ihr
Des Fürsten Gattin, an der Mutter Platz.

Brunhild.

Ich hoff' ihn nicht unwürdig auszufüllen.

Hagen.

Gescheh' es so. Sie war ein hohes Weib.
Was sie beschloß war Weisheit. Lebte Sie,
Es stünde manches anders, als es steht.

Brunhild.

Dein Lob der Todten klingt fast wie ein Vorwurf
Für die Lebendigen.

Hagen.

Das sollt' es nicht;
Denn Ehrfurcht stets gebührt den Herrschenden.
Vor Einer Sorge freilich hätt' uns wohl,
Die jetzt um dieses Hauses Zinnen flattert,
Frau Utens vielgeprüfter Geist bewahrt.

Brunhild.

Was meinst du? Sprich!

Hagen.

Sie hätte nie ihr Kind
Vermählt mit Siegfried, eh' ihm Kron' und Land
Anheimgefallen, oder wenn sie's that:
Sie hätt' ihn nie geduldet hier in Worms.

Brunhild.

Den hochgewalt'gen Helden nicht? Warum?

Hagen.

Weil er zu hoch und zu gewaltig ist.
Zwei Kön'ge taugen nicht für Einen Stuhl.

Brunhild.

Auch nicht, wenn sie die Freundschaft fest verbündet?

Hagen.

Man soll kein Leben auf Gefühle bau'n,
Die mit den Dingen nicht im Einklang sind.
Das Herz ist wandelbar, die Dinge bleiben.

Brunhild.

Du sagst, was wahr ist. Aber achtest du's
Für nichts, daß Chriemhild wohlgebettet ward?

Hagen.

Vielleicht.

Brunhild.

Vielleicht? das heißt: vielleicht auch nicht.

Hagen.

Nehmt's wie Ihr wollt.

Brunhild.

Was läßt dich zweifeln, Mann?
Sprich, fürchte nicht, daß du mich kränkst.

Hagen.

Das weiß ich,
Denn dieser Bund ist Euch verhaßt, wie mir.

Brunhild.

Wer sagt dir das?

Hagen.

Mein Herz, Frau Königin,

Das selber hassend, fremden Haß erräth,
Und Euer glühend Aug' am Hochzeitabend.

Brunhild.

Ein kühner Schluß, nur Schade, daß der kühnste
Am eh'sten trügt. — Doch reden wir von Chriemhild.
Du meinst? —

Hagen.

Je nun, ich mein', er liebt sie nicht.

Brunhild.

So starker Ausspruch fordert starken Grund.
Wer wird dir glauben, der die beiden sah?

Hagen.

Vielleicht, wer das auch sah, was Ich geschaut.
Seht, Frau, ich bin in Krieg und Sturm erwachsen,
Und deß, was Brauch ist zwischen Mann und Weib,
Die sich gefallen, weiß ich wenig fast.
Nur mein' ich, Liebe weilt bei Liebe gern,
Zumal bei Nacht, zwei Tage nach der Hochzeit,
Und schweift nicht einsam draußen durch die Gänge
Der alten Burg im feuchten Mondlicht um.
Doch so thut euer Schwäher.

Brunhild.

Traft ihr euch?

Hagen.

Er sah mich nicht; mich barg des Pfeilers Schatten,
Doch desto deutlicher erkannt' ich ihn.
Zwei Stunden mocht' es sein nach Mitternacht,
Als ich auf meiner Rund' ihn kommen hörte.
Im Nachtgewand, langsamen Fußes, schritt er
Den Gang herauf; dann, wo der Steinaltan
Hervorspringt auf den Strom, trat er hinaus,
Den Blick emporgeheftet zu den Sternen,
Als wollt' er spähen, welche Zeit es sei.
Da, wie er stand, vernahm ich, daß er seufzte,

Und leise vor sich hinsprach: Armes Weib!
Doch plötzlich fuhr er dann empor, und ging.

Brunhild.

Er seufzte, sagst du?

Hagen.

Ganz wie wenn ein Mensch
Bedauert, was er doch nicht ändern kann.
Ein Ton des Mitleids war es, nicht des Leids,
Das aber hört' ich deutlich: Armes Weib!

Brunhild.

Seltsam, sehr seltsam! —

Hagen.

Nun? Genügt's Euch, Frau?
Wen konnt' er anders meinen, als Chriemhilden?

Brunhild.

Ich kann's nicht läugnen, Hagen; dein Bericht
Ist mächtig, bangen Zweifel aufzuregen,
Und daß ein Leid hier waltet scheint gewiß.
Bewahr' in treuer Brust, was du erfuhrst.
Ich will das Gleiche thun; es ziemt uns nicht,
Ein trüb Geschick, das unsres Hauses Ehre
Vielleicht bedroht, an's Licht zu ziehn: das sei
Den Göttern, die nicht rasten, überlassen.
Jetzt geh! Unruhig wogt die Seele mir,
Und Sammlung heischt das Fest. Ich muß allein sein.

(Hagen geht.)

Dritter Auftritt.

Brunhild (allein).

Er liebt sie nicht! Was braucht es weiter Zeugniß!
Sie haben ihm mit Trank und Spruch den Sinn
Verwirrt, und was er that, geschah im Rausch —
Doch, wenn er sie nicht liebt — o dämpft, ihr Götter,

Dämpft diesen Sturm, daß ich den Schrecken nicht
Der allzujähen Wandlung unterliege!
Denn Alles schwankt, wie ihr errettend naht.
Die finstre Kerkerwand, die mich umfing,
Stürzt dröhnend ein, und trunken, glanzgeblendet
Vergeht in Hoffnungsschaudern mir das Herz!
(Indem sie sich zum Abgehen nach der Pforte im Hintergrunde wendet, tritt ihr Siegfried durch dieselbe entgegen.)

Vierter Auftritt.

Brunhild. Siegfried.

Brunhild
(bei Siegfrieds Anblick zusammenfahrend).

Ha, Siegfried! du?

Siegfried.

Verstört mein Anblick dich,
So will ich gehn. Denn dich nicht sucht' ich hier.

Brunhild.

Verweil. Ich hab' mit dir zu reden, Siegfried.

Siegfried.

Wofern du meines Arms bedarfst, befiehl.
Der Fürstin dien' ich gern; wiewohl — du weißt es —
Nicht freundlich unser letzt Begegnen war.

Brunhild.

Vergieb mir, Siegfried, wenn mein stürmisch Herz
Mit blindem Wort unwollend dich verletzte.
Leicht reizbar ist, wen man aus goldnem Traum
Zu jäh emporgeschreckt. Das ist mein Loos.
Es lastet viel auf mir, was ich zu tragen
Mich erst gewöhnen muß. D'rum, wenn dir fremd
Und räthselhaft mein ganz Gebahren schien,
Seit Wochen schon, so rechte nicht zu streng,
Und glaub': Nie war's mein Wille, dich zu kränken.

Siegfried.

Ich weiß dir Dank, daß du so freundlich sprichst.
Gewiß, ich wohnte gern mit dir in Frieden.

Brunhild.

So sei denn jeder Groll hinweggebannt!
Sieh — viel erlebten wir in dieser Zeit,
So viel, daß ich mir oft durch Zauberspruch
Verwandelt schein', und mühsam mich besinne,
Was früher war. Da drängt sich — was verhehl' ich's! —
Die Sehnsucht nach dem alten Freund mir auf,
Und aus dem Strudel dieser Gegenwart
Flücht' ich zu dir; denn du nur magst mich fassen.
Die Löwin sahst du, die jetzt Sitte lernt,
In stolzer Freiheit noch, und kennst das Sonst,
Aus dem ich hergelangt — kaum weiß ich, wie?

Siegfried.

Du wirst dir stark ein neues Leben gründen.
Das Sonst ist hin.

Brunhild.

Ich weiß, doch möcht' ich's nie
Vergessen, Siegfried, niemals. Der ist feig,
Der scheu die Wimpern zudrückt, wenn's einmal
Von alter Zeit in Nacht versunknen Gipfeln
Wie Wetterleuchten ernst herüberblitzt.
Nein, offnen Auges starr' ich in den Glanz
Und hoch schwillt mir die Brust. O Siegfried, war's
Nicht schön, nicht unsres Angedenkens würdig,
Als wir wie wilde Schwäne dort am Meer
Beisammen hausten, als wir täglich, kühn
Das Leben wagend, zwiefach es gewannen,
Und jauchzten, wenn der Jugend Sturm gewaltig
Durch unsre Herzen, wie durch Harfen, ging?

Siegfried.

Ei, wie vergäß' ich je der frischen Zeit!
Gewiß, noch heute dank' ich's jenem Wetter,

Das dazumal, — drei Jahre sind's nun bald —
Mein Drachenschiff an deine Küste warf,
Dem frühen Winter, der mich dort gefesselt.
Denn Unerhörtes brachte jeder Tag,
Gefahr und Lust; da griffen wir im Tannicht
Den zott'gen Riesenwolf, da maßen wir
Abgründ' im Sprunge, rangen, wo sich schwindelnd
Der Felshang senkt, die Brut dem Greifen ab,
Und kämpften mit der Bärin auf dem Eis.
Und Nachts, am Herdesfeuer, wecktest du
Mit Harfentönen die gewalt'gen Schatten
Begrabner Helden, oder lehrtest mich
Der Runen Schrift verstehn. So floß die Zeit
Dahin, ich merkt' es kaum.

Brunhild.

Weil sie beglückt war
Und ohne Wunsch. — Wer bringt uns heute, Siegfried,
Nur Einen Tag zurück, so frisch und froh,
So reich an Hoffnung! — Warum trieb dich auch,
Da kaum der Lenz die eis'gen Schollen löste,
Dein Sinn hinaus von mir! Doch nimmer wollt' ich
Dich halten, wo der Ruhm den Helden rief,
Ob ich dich schwer auch ziehn sah. — O gedenkst
Du noch der Nacht, der letzten, eh' wir schieden?
Da hattest du den schupp'gen Seewurm endlich,
Das Ungeheuer, das du lang gesucht,
Am Klippenstrand erlegt und rittest nun,
Ich sah's vom Thurm, langsam zur Burg herauf.
Beim Sternenlicht erkannt ich deinen Hengst,
Wie stolz er bäumte, hinter ihm geschleppt
Den Riesenleib des Wurms. Der Wächter stieß
In's Horn mit Jubelschall, und gleich als wollte
Der Himmel selbst mitfeiern deinen Sieg,
Ergoß er plötzlich überm Haupte dir
Ein glorreich Nordlicht, daß dein blond Gelock

Wie Feuer wallte. — O wie stolz empfand
Ich da des Gastes Herrlichkeit, wie schlug
In Lust aufjauchzend dir mein Herz entgegen!
Ein hoher Götterliebling schienst du mir
Zu jener Stunde, jedes Preises werth.
Schon sah ich dich mit ahnungsvollem Geist
Als einen König über alle Kön'ge
Den letzten Kranz, den herrlichsten, ergreifen
Und nun —

Siegfried.

Vollende deinen Spruch! — Und nun?

Brunhild.

O daß ein Traum so treulos täuschen darf!
Daß so betrübt ein königlicher Geist,
Der mit den Schwingen schon die Sterne rührte,
Im Fluge sinken mag! Nun find' ich dich,
Den Helden, dem die Welt gehören sollte,
Im Dunkel hier als König Gunthers Mann.

Siegfried.

Ich bin nicht Gunthers Mann, noch war ich's je.

Brunhild.

So bist du doch Chriemhildens Eh'gemal.

Siegfried.

Und allen Göttern dank' ich's.

Brunhild.

Frommer Sinn
Dankt freilich auch für Schwerverhängtes wohl.

Siegfried.

Du sprichst in Räthseln.

Brunhild.

Wohl, so will ich klar sein,
So klar, wie deine Seele vor mir liegt.
Zwar weiß ich wohl, ihr Männer liebt es nicht,
Ein heimlich Leid einzugestehn; doch kein

Bekenntniß will ich ja, du sollst nur hören,
Daß ich dein Herz durchgründet. —
Armer Freund!
Der Pfad, auf dem der Held zur Größe wallt,
Ist steil und schmal; die Meisten schritten ihn
In stolzer Einsamkeit. Dreimal glückselig
Der Auserwählte, der, Gefahr und Ruhm
Zu theilen, eine große Seele fand!
Das höchste fiel ihm unter allen Loosen.
Doch weh dem Blinden, der, vom Sinnenreiz
Verhängnißvoll umstrickt, auf halbem Wege
Sein Leben rathlos an die Kleinheit band!
Denn unerbittlich zieht sie ihn nach unten,
Und Heimweh, rettungsloses, zehrt ihn auf. —
(Kurze Pause.)
Siegfried, das ist dein Schicksal. Nieder ging
Dein Stern im Strome der Alltäglichkeit,
Als du mit diesem Kinde dich vermähltest;
Und elend bist du, weil du das erkennst.

Siegfried

Ich? Elend! — Träumst du?

Brunhild.

O, verläugn' es nur!
Hüll' dich in Lächeln ein, in Zorn, in Staunen!
Dir sagt dein Herz doch, daß ich Wahrheit sprach.
Dir sagt's die Bitterkeit des Ungenügens,
Der Abfall von der Jugend stolzem Traum;
Dir sagt's dein Blut, das, einst wie Feuer wallend,
Schon kühl durch deine Adern schleicht, dir sagt's
Die ganze weite Welt, wo jedes Ding
Zu frohem Wachsthum seines Gleichen sucht.
Es paart sich Flamm' und Flamme, Flut und Flut,
Und nur die Heldin taugt zum Weib des Helden!

Siegfried.

Das war es, das? O welch ein Gott hat dich

Verblendet, daß du mich, daß du die Sehnsucht,
Die tief im Manne wohnt, so ganz mißkennst!
Denn nicht des eignen Wesens Abbild, wisse,
Sein Widerspiel nur ist's, was uns die Seele
Mit Liebesmacht unwiderstehlich zwingt,
Und was uns selbst versagt blieb, suchen wir
Vollendung dürstend in der fremden Brust.
Der Schwache wähle sich ein starkes Weib;
Kraft greift nach Sanftmuth; wahrlich und je stolzer
Der Mann emporwuchs, desto mächt'ger rührt ihn
Der Zauber holdbedürft'ger Weiblichkeit.
Das ist es, was mich an Chriemhilden bannt,
Das schafft die Wonne, die aus ihrem Wesen
Wie Mondlicht über meine Seele strömt,
Und all mein Ungestüm in Frieden taucht.
Was gilt am Weib mir Heldenthum? Beim Thor!
Das hab' ich selbst, und neubegierig wohl
Bestaunen kann ich's; aber lieben? — Nie!
Ich hab's erfahren. Sah ich nicht im Nordland
Die blonden Schildjungfrau'n, die stahlumschient
Im Wagen stehend ihre Rosse zähmten?
Doch keine rührte mich. Und mehr als das!
Bist du nicht selber wie von Götterstamm?
Nicht hohen Geistes? Strahlst du blendend nicht
An Herrlichkeit und Kraft vor allen Schwestern?
Sah ich den strengen Liebreiz, der dich schmückt,
Nicht Monden lang vor den beglückten Augen
Von Tag zu Tage feuriger erblühn?
Und nie doch stieg mir, nie, selbst nicht im Traum,
Auch nur die Regung auf, als liebt' ich dich.

Brunhild.

Ha! Uebermüth'ger! Hast du nicht der Sonne,
Der ew'gen Sonn' auch deine Gunst versagt,
Weil sie mitleidig einen Strahl dir gönnte? —
Wer spricht von mir denn! Wohl dir, daß du nie

Gewagt, so hoch dein Auge zu erheben!
Denn, bei den Nornen, Schmach erspart' es dir.
Wie einen Knaben hätt' ich dich vom Hofe
Gegeißelt —

Siegfried.

Bänd'ge deine Zunge, Weib!
Vergessen könnt' ich —

Brunhild.

O vergiß, vergiß!
Du bist ja doch in dieser Kunst ein Meister.
Denn was vergaßest du nicht schon? Dich selbst,
Und Ehr', und Treu', und jedes hohe Ziel;
Und alles um ein brünstig schmachtend Weib!
So geh denn hin zu ihr, der Einz'gen, bade
In ihrer Seele Milch und Honig dich,
Bis alles Erz aus deiner Brust hinwegschmolz
Und jeder Tropfen Bluts von Heldenart
In Schäferwollust schamlos unterging!
Geh', geh'! dein Täubchen girrt — Was zögerst du?
Doch dies nimm auf den Weg: ich hasse dich,
Von ganzer Seele hass' ich dich, und habe
Dich immerdar gehaßt, und will dich hassen,
So lang ein Hauch des Lebens in mir wohnt! — —
O all' ihr Götter!

Siegfried.

Du bist außer dir.
Warum, ich mag's nicht ahnen. — Fasse dich!
Und was du sprachst, verlöscht sei's und begraben.

(Er geht.)

Fünfter Auftritt.

Brunhild (allein).

Zu viel! Zu viel! Nun halte mich empor mein Stolz,
Daß ich nicht hell aufklagend, wie die Nachtigall,

In Schluchzen sterbe! — Nein, nein, nein, des Sieges soll
Er nimmermehr sich rühmen, der Entsetzliche!
Bin ich nicht Königin, bin ich nicht Brunhilde noch?
Nein! Leben will ich ihm zum Trotze. Jauchzen sei
Fortan und Schwärmen all mein Thun. Und wenn er ihr,
Der Blonden, liebkost, die mir seine Seele stahl,
Dann will ich lachen, lachen; denn was frommte sonst
Bei solchem Schauspiel! — Wehe, weh mir! Welche Qual
Schießt jach in's Herz mir! Wie ein Geier fällt's mich an,
Der, starkbeflügelt, willenlos dahin mich reißt;
Ein rother Schleier webt vor meinen Augen sich,
Und mir im Ohr erklingt es wie der Norne Ruf.
O Luft, Luft, Luft! Und, Götter, diesem Sturm ein Ziel!
(Sie stürzt fort.)

Verwandlung.

Freier Platz vor dem Heiligthume. Im Hintergrunde über Stufen eine hohe Bogenpforte.

Sechster Auftritt.

Eine Schaar von **Jungfrauen**, festlich geschmückt, mit Fackeln, unter ihnen **Gerda**. **Chriemhild** tritt auf.

Chriemhild.
Seid mir gegrüßt! Zum Fest bereitet find' ich euch?

Gerda.
Wir sind's o Herrin. Fackeln tragend, angethan
Mit weißen Kleidern, wie der heil'ge Brauch es will,
Geschmückt mit Blumen, feuerrothen, siehst du uns.
Nur deines Winkes harren wir, hinaufzuziehn.

Chriemhild.
Und niemand fehlt uns?

Gerda.
Niemand, als die Königin.

Chriemhild.

Wohl. Warten wir hier außen, bis Posaunenton,
Die Sonn' im Scheitel grüßend, zum Altar uns ruft;
Bald muß er schallen. Künd' er uns ein glücklich Jahr!

Gerda.

Verdrießt Brunhildens Zögern dich? Du bist so ernst.

Chriemhild.

Ernst bin ich, ja; doch nur die Feier stimmt mich so.

Gerda.

Die Feier? Wie versteh' ich dich, Gebieterin?
Denn fröhlich dünkt sie mich vor allen. Ist es doch
Des Sonnenjünglings Freudenfest, was wir begehn,
Sein Siegestag, an dem er liebend Strahl um Strahl
Zur Erd' herabgießt, und von ihr nicht lassen will.

Chriemhild.

Nicht lassen will, und morgen dennoch lassen muß.
Das ist es, Liebe, was mit leisem Schauder mir
Die Brust erschüttert, daß an jede höchste Lust
Unwiderruflich sich ein banges Scheiden knüpft.
Was schön ist, währt nicht; alle die Erscheinungen
Des Jahrs verkünden's, die des Lebens Spiegel sind,
Und wie die Sonne wandelt unser Glück dahin.
Wohl steigt es fröhlich; aber kaum zum vollsten Glanz
Aufblühend, muß es wieder in die Nacht hinab.
Die Höh' ist Wend'. Und Wende singt vom Ende schon.

Gerda.

O laß die Furcht den Schuld'gen!

Chriemhild.

Wer entgeht ihr dann!
Denn vor den Göttern, Gerda, wer ist rein von Schuld?
(Posaunenschall aus dem Innern des Tempels, dessen Porten aufspringen.)

Gerda.

Des Priesters Ruf!

Chriemhild.

So schreit' ich denn ins Heiligthum,
Die hohe Feier zu beginnen. Folget mir!

Siebenter Auftritt.

Chriemhild schreitet die Stufen hinauf; in diesem Augenblick erscheint **Brunhild** mit **Sigrun**. Sie eilt auf **Chriemhilden** zu und sucht sie zurückzuhalten.

Brunhild.

Zurück, Verhaßte! Weiche von der Schwelle dort!

Chriemhild.

Was willst du? sprich! Was zerrst du meines Mantels Saum?

Brunhild.

Mein ist der Vortritt. Hebe dich aus dem Wege mir!

Chriemhild.

Der Bitte lernt' ich folgen, nicht dem Machtgebot.

Brunhild.

Gebieten ziemt der Königin. Hinweg darum!

Chriemhild.

Ich bin so gut von königlicher Art, wie du.

Brunhild.

Du wagst zu trotzen? Zittern lehrt dich mein Gemal.

Chriemhild.

Sein Gast ist meiner, und ein starker Held, wie er.

Brunhild.

Jawohl; zum Hochmuth aufgenährt an unserm Tisch.

Chriemhild.

Laß diese Red', Unsel'ge, sie geziemt dir nicht.

Brunhild.

Was mir gezieme, frag' ich keines Knechtes Weib.

Chriemhild.

Himmel und Erde! Brunhild, nimm dies Wort zurück!

Brunhild.

Ha, traf es, traf es endlich bis ins Herz hinein?
Und stöhnst du wie ein blutend Reh um Gnade nun?
Doch sieh, ich nehm' es nicht zurück. Erstícke denn,
Erstick' an dieser Minne, die so brünstig flammt!
Du sollst noch schaun, wenn mein Gemal zu Rosse steigt,
Daß Siegfried unterwürfig ihm den Bügel hält.

Chriemhild.

Um deiner eignen Seele Heil beschwör' ich dich,
Brunhilde, schweig!

Brunhild.

Nein, schweigen will ich nicht. Ich will
Den Trotz dir brechen, daß du nicht zum andernmal
Vermessen prahlend meines Gleichen dich bedünkst.
Dir sagen will ich, daß dein edler Gatte mir
Ein Bettler gilt, ja, daß du selbst, Hoffärtige,
Die goldnen Sohlen knieend mir zu lösen taugst!
Denn königlich ist jeder Tropfe Bluts in mir;
Du aber hast, abschwörend deiner Fürstlichkeit,
Dich selbst entehrt in dienstbar schnödem Ehebett!

Chriemhild.

Ha, was war das! Von schnödem Eh'bett redest du,
Und von Entehrung? War's nicht also? Nun beim Thor!
Das wäre furchtbar, wär' es nicht so lächerlich,
So unermeßlich lächerlich von dir zu mir.
Ja, schürze nur die stolze Lippe, runzle nur
Die Brauen, Wölfin! Einen Spiegel zeig' ich dir,
Daß du die eignen Königsehren drin beschau'n
Und dann, dem Basilisken gleich, zerbersten magst.
Denn dieser Siegfried, welchen du als schnöden Knecht
So ganz mißachtest, dieser selbe Siegfried hat
An dir gethan, was nimmer dein Gemal vermocht.
Er war es, er, in König Gunthers Bild verstellt,
Der einst im Brautkampf Freiheit dir und Sieg entriß.
Und wär' es das nur! — Aber nein! — Gedenkst du noch

Des ehernen Armes, der in tiefer Finsterniß —
Zwei Nächte sind's — dich bändigt' und gewaltsam dir
Den starren Nacken beugte, daß du winseltest?
Gedenkst du sein? — Nun wisse: das war Siegfrieds Arm!
Da lagst du Stolze, keuchend, mit gelöstem Haar
Zu Füßen ihm, und hieltest seine Knie umfaßt,
Und flehtest Schonung tiefzerknirscht und botest ihm
Dein ganzes hochgefürstetes Selbst zur Sühne dar.
Doch Er, der Bettler — hörst du's? er verschmähte dich,
Um mich, um mich verschmäht' er dich, und ging davon,
Dich Gunthern lassend, deinem großen Könige!

Brunhild.

Nieder in den Staub du Schlange, die mit gift'ger Zunge
sticht!
Lügnerin!

Chriemhild.

Die Wahrheit sprach ich, und dein Grimm verlöscht sie nicht.

Brunhild.

Schweig! Wie Flaumen in die Lüfte blas' ich deiner
Märchen Bau.

Chriemhild.

Glauben willst du nicht dem Worte, rasend Weib, wohlan
so schau!
Kennst du diese Doppelspange? Dir vom Gürtel kam sie nie,
Bis der Held dich unterjochte —

Die Jungfrauen.

Wehe! Wehe!

Chriemhild.

Kennst du sie?

Brunhild.

Gaukelspiel der finstern Mächte!

Chriemhild.

Antwort gieb!

Brunhild.

Wie Rabenflug
Schwirrt es düster mir vor Augen. Aber nein! Es ist
ein Trug!
Du entwandtest sie!

Chriemhild.

Du wagst es?

Brunhild.

Räuberin!

Sigrun.

Laßt ab vom Streit!
Dort vom Schlosse naht der König.

Chriemhild.

Wohl, er kommt zur rechten Zeit.

Achter Auftritt.

Gunther tritt auf, im königlichen Schmucke, begleitet von **Hagen**, **Volker** und einem reichen Gefolge, das sich im Hintergrunde ordnet.

Gunther.

Welch ein Zwist! Wer ist's, der frevelnd unsrer Hofburg
Frieden brach?

Brunhild.

Schütze, räche mich, mein Gatte! Räche deines Weibes
Schmach!

Gunther.

Was geschah?

Brunhild
(führt ihn in den Vordergrund).

Es spricht die Stolze — meine Lippe bebt
vor Scham —
Daß nicht deine Kraft, daß Siegfried mir zu Nacht den
Gürtel nahm.

Gunther.

Wort des Unheils! Wehe!

Sigrun.

Wehe, daß du diesen Zwist begannst!

Brunhild.

Brich die Läst'rung! Richte! Räche!

Chriemhild.

Straf mich Lügen, so du kannst!

Brunhild.

Ha, du schweigst? du zögerst? Rede! Bei der Hölle Pforten, sprich!

War es Siegfried?

(Gunther schweigt.)

Die Jungfrauen.

Wehe! Wehe!

Chriemhild.

Sein Verstummen richtet dich.
Sieh, nun zitterst, nun erbleichst du; deines Stolzes trunkner Wahn
Flattert hin, wie Rauch im Winde. Aber klage mich nicht an!
Du, nur du beschworst das Wetter, das um deine Schläfe grollt.
Stirb denn hin in seinen Blitzen! Denn du hast es selbst gewollt.

(Sie schreitet in das Heiligthum; ein Theil der Jungfrauen folgt ihr. Die Uebrigen sammt dem männlichen Gefolge ziehen sich auf Hagens und Volkers leises Bedeuten langsam zurück. Brunhild steht wie zerschmettert im Vordergrunde; Gunther will sich ihr nähern.)

Gunther.

Hör' mich, Brunhild —

Brunhild.

Fort, Verräther! Fort, aus meinem Angesicht!

(Gunther entfernt sich zögernd.)

Brunhild.

Aber ich, wohin ich flüchte, meiner Qual entrinn' ich nicht.
Selbst die Rache, die zum dunkeln Priesteramt mich heute weiht,

Schafft mir nicht, wonach ich dürste, schafft mir nicht Vergessenheit.
Brich herein denn Götterdämm'rung, und durch Rauch und Trümmerfall
Stürmt empor ihr Abgrundsriesen! Stieb' in Aschen, Sonnenball!
Nacht, uralte, ström' in Wogen schwarz und uferlos herauf,
Nimm in deine tiefsten Tiefen mich und meinen Jammer auf!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Halle in der Königsburg zu Worms. Den Haupteingang bildet ein offener Bogen im Hintergrunde; seitwärts zur Rechten eine hohe Pforte, die in Gunthers Gemächer führt; dieser gegenüber links ein anderer Eingang.

Erster Auftritt.

Siegfried. Gunther.

Siegfried.

So weißt du nun, wie Alles sich begab,
Ich habe nichts verhehlt und nichts entschuldigt;
Und nun noch einmal: gieb mir Urlaub, Fürst.
Aufrichtig dank ich dir's, daß du dein Herz
Um diese Schuld nicht von mir abgewendet,
Doch meines Bleibens ist fortan nicht hier.
Zu meinem Vater will ich heim nach Santen.

Gunther.

Mit nichten, Siegfried. Unglücksel'ges wohl
Geschah, und meiner Krone besten Stein
Gäb' ich dahin, es ungeschehn zu machen.
Doch heilt sich Arges denn mit Aergstem nur?
Du hast der Schwester hart ihr Thun verwiesen,
Hast an dir selbst gestraft, was du gefehlt;
Und sprech ich nun: Mir ist genug geschehn,
Wer will noch rechten?

Siegfried.

Du vergißt Brunhilden.
Ihr nordisch Blut hat schwerern Sinn wie deins.

Gunther.

Erwarten wir's. Bis heut zwar schloß sie sich,
Mit ihrem Groll der Menschen Auge meidend,
In ihr Gemach. Und walten ließ ich sie,
Weil Zeit und Einsamkeit Besinnung schaffen.
Doch eben ward mir Botschaft: sie begehrt
Um Mittag hier im Saale mich zu sprechen.
Gewiß, sie fühlt, daß sie sich sühnen muß.

Siegfried.

Vielleicht mit dir, mit mir und Chriemhild nie.

Gunther.

Wer weiß! Ein Räthsel blieb ihr Wille stets.
Doch, wär's auch wie du sagst, so laß die Frauen
Sich meiden; was am Ende kümmert's uns!

Siegfried.

Du bleibst Brunhildens Gatte —

Gunther.

Doch kein Kind,
Das sich von Weiberlaunen gängeln läßt.
Fürwahr, dein langes Zaudern muß mich kränken.
Du traust mir nicht —

Siegfried.

Beim Licht der Sonne dort!
Mißhör' mich nicht. Am Ende machst du mich
Zum blöden Träumer, der am hellen Mittag
Gespenster schaut, und unter Freundes Dach
Vor Hinterhalt und Mörderwaffen bangt.
Nein, nur was menschlich ist befürcht' ich. Keiner
Gehört in Haß und Liebe nur sich selbst;
Ein Zauber webt im Dunstkreis, den wir athmen,
Und sacht, vom ewig gleichen Hauch umwittert,
Verwandelt sich das Herz uns in der Brust.

Wir könnten leicht — nicht feind — doch fremd uns werden.
Drum eh' uns das geschähe, laß mich ziehn.

Gunther.

Dich treibt dein ungestümer Sinn hinaus,
Gesteh' es nur, nicht diese Schattenbilder,
Die du dir selber schaffst. Fürwahr, du zwingst mich
Zu sagen, was der Mann nur schwer bekennt,
Und schwerer noch der König: Sieh, ich kann,
Kann dich nicht missen. Drum verlaß mich nicht.
Versteh' mich, Siegfried, nicht den Siegerarm
Des Helden mein' ich; nein, dein fröhlich Auge,
Dein trautes Wort, dein sonnenhell Gemüth.
Wenn du mir schiedest, lösch't' in dieser Burg
Mir jeder helle Klang und Schimmer aus.
Denn Brunhild lieb' ich, ja — allein ihr Sinn
Ist wie Gewitterhimmel; jede Lust,
Die von ihr ausgeht, birgt geheime Schrecken;
Ein heiter Glück erwart' ich nie von ihr.
Gernot ist fern, und Giselher ein Kind.
Wer bleibt mir sonst? Du weißt es ja, wir Kön'ge
Stehn einsam wie auf Bergesgipfeln da;
Die Ehrfurcht reicht hinauf, die Freundschaft nicht.
Doch Du warst meines Gleichen, Dir vermocht' ich
Mich frei zu schenken. — Sieh', so hab' ich stets
Die andern all, die eh'rnen Panzerhelden,
Geachtet, wie sie mir in Feld und Rath
Gedient; dich aber hab' ich lieb gehabt,
Von all den Hunderten, die mir begegnet,
Nur dich. — Nun ist's gesagt. Und jetzo geh!
Geh, wenn du kannst!

Siegfried.

Beim Stuhl des Wodan, nein!
Ich bleibe bei dir. Wo aus Mannes Brust
So tief der volle Klang der Liebe bricht,
Da muß beschämt jedweder Zweifel weichen.

Gesegnet sei die Stunde, die mir so
Dein Herz enthüllt hat; diesen Hader selbst
Nun könnt' ich segnen. Ja, so schickt ein Gott
Die finstre Wolk' uns, daß wir doppelt siegreich
Das Farbenspiel des Bogens leuchten sehn.
Gieb mir die Hand!

Gunther.

Und spür' an ihrem Druck,
Wie treu ich's meine. Wahrlich, sehn die Weiber
Uns so verbunden, sie besinnen sich,
Und wie ein Funk' in Aschen stirbt der Zwist.
So sei denn gleich ein frohverbrüdert Tagwerk
Für heut begonnen! Mit den Mannen will ich
Zur Hirschjagd in den Odenwald hinaus.
Geleite mich, und unter grünen Wipfeln
Beschwören wir auf's neu den alten Bund.

Siegfried.

Ich bin dabei.

Gunther.

Geh denn, und laß den Hengst
Dir satteln. Nur mit Brunhild red' ich noch
Ein ruhig Wort, das mir ein Gott gesegne,
Und dann vom Hof herauf mit Hörnerschall
Ruf' ich dich ab.

Siegfried.

Du sollst nicht warten, Gunther.
Beim Thor! So fröhlich ging ich nie zur Jagd.

(Siegfried geht ab durch den Haupteingang. In demselben Augenblick erscheint Hagen durch die Pforte zur Linken.)

Zweiter Auftritt.

Gunther. Hagen.

Gunther.

Du kommst zur guten Stunde. Eben hielt ich
Mit Siegfried Zwiesprach. Unser Zwist ist aus,
Und meinem Wunsche fügt er sich, und bleibt.
Fürwahr, er trägt ein hoch Gemüth, und froh
Aufathm' ich, wie bei Frühlingswiederkehr,
Da ich nach all dem Wirrsal ihn auf's neue
Den Unsern heiße.

Hagen.

Herr, was thatest du!

Gunther.

Kann dich's befremden, Mann, wenn alte Freunde
Rasch ebnen was sie schied? — Sag an, was soll
Dies Runzeln deiner Stirne? Thust du doch,
Als hätt' ich Unheil dir, nicht Glück verkündet.

Hagen.

Ein allzu rasches Wort ist niemals Glück.
Du wirst was du gelobt nicht halten können.

Gunther.

Laß sehn doch, wer mir's wehrt!

Hagen.

Die Thaten, die
Geschehn sind, Herr, und deine Königin.

Gunther.

Du sprichst sehr zuversichtlich. Warst du etwa
Bei Brunhild?

Hagen.

Nicht bei ihr; denn Niemand noch
Ward zugelassen. Doch ich forscht' im Vorsaal
Beim Ingesinde nach der Herrin Thun.

Gunther.

Und was erfuhrst du? Was begann die Fürstin,
Seit sie sich unserm Blick entzog?

Hagen.

Laß mich
Berichten was ich von den Frauen weiß.
Zur Stunde, da vom Sonnenwendenfest
Sie heimkam, löste sie ihr wallend Haar,
Und Mantel, Kron' und Spangen von sich legend
Bestieg sie stumm ihr greifenklauig Bett.
Dort, wie ein Erzbild, lag sie nun zwei Tage,
Zwei Nächte, wortlos, ohne Speis' und Trank,
So ganz in sich versunken, daß sie kaum
Ein Glied geregt. Doch schlief sie nicht, denn finster,
Weit offen glomm ihr brennend Aug' empor,
Und sichtbar über Stirn und Brauen zogen
Wie Wolkenschatten die Gedanken ihr,
Als reift' ein furchtbar Schicksal sie im Innern.
Erst heut aus dieser Starrheit fuhr sie auf,
Und rief nach Wein, und sog aus tiefem Becher
Den Trunk mit bleichen Lippen durstig ein.
Dann, ihren Purpur um die Schultern werfend,
Hieß sie hieher dich laden zum Gespräch.

Gunther.

Seltsam! — Auf Frieden hofft' ich; dein Bericht
Hört freilich eh'r wie Mövenschrei sich an,
Der Sturm verheißt. So gilt es zwiefach denn
Mit Ruh gewappnet sein.

Hagen.

Die Königin!

(Brunhild ist unter dem Bogen des Haupteingangs erschienen.)

Dritter Auftritt.

Gunther. Hagen. Brunhild.

Brunhild.

Aus meiner Kammern Stille, wo ich einsam
Mein schlummerloses Leid in mir gewälzt,
Tret' ich gefaßten Geistes, mein Gemal,
Bereit zur Zwiesprach wieder dir entgegen.
Doch nicht des Herzens Wunsch — du fühlst es wohl —
Die Noth der Stunde nur, die unerbittlich
Ein schweres Werk uns auflegt, treibt mich her.
Dir anzukünden komm' ich, was geschehn muß,
So du nicht selbst schon deinen Schluß gefaßt.
Sprich denn!

(Hagen will sich entfernen.)

Bleib Hagen! Du bist treu; du trägst ja
Kein wallend Goldgelock und wußtest nie
Von süßer Rede. Deines Raths vielleicht,
Vielleicht auch deines Arms bedürfen wir.

Gunther.

Mit Freuden seh' ich, Brunhild, daß der Sturm,
Der bis zur Wurzel dich erschüttert, endlich
Vorüberzog. Besonnen wendest du
Den Blick umher, und ruhig klingt dein Wort.
So hoff' ich denn, auch was dir noth scheint, wird
Getrosten Muthes zu vollführen sein.
Doch eh' du's aussprichst, hör' mich an. Wohl fühl' ich's,
Daß ich mich schwer an dir verging, und stumm
Von meines Unrechts Wucht hinabgedrückt
Vor dir versinken müßt' ich, wär's nicht Liebe
Gewesen, was in dies Vergehn mich trieb.
Doch Liebesschuld ist stets getheilte Schuld.
Nicht mich allein, die eigne Hoheit auch,
Den Zauber, den dein Reiz allmächtig übt,
Verklage, wenn der Wunsch, dich zu besitzen,

Durch Recht und Sitte wie ein Feuer brach.
Jetzt ist's geschehn, und keines Gottes Spruch
Vermag's zu ändern; Zorn und Gram und Reue
(Könnt' ich bereun) sind alle gleich umsonst.
Da frommt nur Eins: wie eines bösen Traums,
Den Finsterniß und wildes Blut gezeugt,
Der That Gedächtniß löschen. Was versank
Nicht schon im Brunnen der Vergessenheit!
Wo ist ein tödtlich Weh, das er nicht deckte!
So sei denn weise, Brunhild, wirf die Schuld
Auch dieser Tage großgesinnt hinab,
Und was dir doch — dafern das Leben je
Dir wieder blühn soll — einst die Noth geböte,
Das thu' aus freier Wahl: Vergiß! Vergieb!

Brunhild.

Du sprichst in einer Sprache, die, vernehm' ich
Die Worte gleich, doch wie des Windes Sausen,
Des Wassers Rauschen mir unfaßbar bleibt,
Ein leerer Schall, dem Sinn und Deutung fehlt.
Wenn mir ein Pfeil im wunden Fleisch noch zittert,
Wenn tödtlich Gift mir durch die Adern rast,
Wirst du verlangen, daß ich Pfeil und Gift
Aus meinem Sinn vertilgen soll? — Und doch!
Ich könnt' es eh'r, als diese Qual vergessen,
Die unauslöschlich brennend mich verfolgt.
Den Göttern mag es anstehn, zu verzeihn,
Denn machtlos prallt von ihrer heitern Stirne
Der Frevel, wie von festem Erz, zurück;
Ich bin verwundbar irdischen Geschlechts,
Und Sühnung brauch' ich, wie ich Schmerzen fühle.

Gunther.

Ich hatte dich besänftigter gehofft.
Doch sei's. Sag deinen Preis. Was menschlich ist
Gewähr' ich dir. Du wirst im Zorn nicht reden.

Brunhild.

Sei unbesorgt. Wer so wie ich gelitten,
Dem losch mit Furcht und Hoffnung auch der Blitz
Des Zornes aus, und ehern, wie das Schicksal,
Gelassen thut er, was nothwendig ist. — —
Siegfried muß sterben.

Gunther.

Weib, versuchst du mich?
Zu welchem Ende sonst der grause Scherz!

Brunhild.

In solcher Stunde scherzen, wäre Frevel.
Du frugst mich um den Preis; ich nannt' ihn dir.

Gunther.

Und Mindres also nicht, als Siegfrieds — Mord,
Begehrtest du?

Brunhild.

Du sagst es, mein Gemal.

Gunther.

So hat von deinen Zauberweibern eins
Mit Bechern Wolfsbluts dir das Haupt verwirrt,
Und dir das Herz zu kaltem Fels versteinert!
Doch wenn du selber fühllos solches Gräu'l
Nicht scheu'st zu denken, wähnst du denn, ich werde
Jemals einwill'gen in das Gräßliche?
Ich werd' es dulden, daß man hinterrücks
Den Waffenbruder mir, den Freund erwürgt?

Brunhild.

Du wirst es dulden.

Gunther.

Nimmermehr! Den Gast —

Brunhild.

Der dir vor allem Volk dein Weib entehrt!

Gunther.

Das that nicht Er —

Brunhild.

Das that die Schwester, meinst du.
Doch konnte sie's, wenn er dich nicht verrieth?

Gunther.

Durch absichtsloses Wort. Ein Schicksal war's.

Brunhild.

So nenn's auch Schicksal, daß er sterben muß.

Gunther.

Laß dich beschwören —

Brunhild.

Spar die eitle Rede!
Du hältst der Norne Schritt so wenig auf,
Wie du ihn retten könntest, wenn er mich
Vor deinen Augen hier erschlagen hätte;
Denn Ehr' und Leben halten gleich Gewicht.
O, als ich dalag, Tag' und Nächte lang
Nichts als den Abgrund meiner Schmach empfindend,
Als jede Faser, die in mir sich regte,
In Schmerz aufzuckend nach Vernichtung schrie:
Was hielt mich ab, mit eingepreßtem Odem
Die Brust zu sprengen, und des Blutes Bäche
Stillstehn zu heißen, wenn es nicht die Pflicht
Der Reinigung und der Vergeltung war?
Nicht ungesühnt durft' ich hinunter gehn,
Ein ehrlos Bild zu wandeln bei den Todten,
Die ich im Leben hoch die Stirne trug.
Das trieb mich rückwärts von der düstern Schwelle,
Die meine Sehnsucht schon betrat, das hieß
Noch einmal dies verhaßte Licht mich grüßen;
Doch nur, damit's mein furchtbar Sühnungswerk
Bezeuge, wie es meine Schmach gesehn.
Nur um der Rache willen leb' ich noch;
Und bei dem Eid, mit dem du am Altar
Dich mir verschwurst, du wirst sie mir nicht weigern!

Gunther.

O, hilf mir, hilf mir, Hagen! Rette mich
Vor diesem Weib! Es steigt aus ihren Worten
Ein Dämon, der das blanke Todesschwert
Mir aufdrängt, das ich doch nicht fassen kann —
Tritt du dazwischen mit der Eisenseele!
Sag ihr — denn mich, du siehst es, hört sie nicht —
Daß sie Unmögliches begehrt. Und mir —
Bei deiner Treue, Mann, beschwör' ich dich —
Zeig einen Pfad der Schonung!

Hagen.

Herr, weil ich
Dein treuer Mann bin, kann ich's nimmermehr.
Wie spräch' ich Ja, wo Ehre Nein gesprochen!
Er hat dein Weib beschimpft und deine Krone;
Du mußt ihn tödten. Keinen Ausweg giebt's.

Gunther.

Auch du! Auch du! Wohlan, so nehmt mein Haupt,
Mein Blut für sein's dahin! Ich bin kein Feigling,
Der erst die That gebeut, und dann sie straft;
Denn das bekenn' ich, daß ich sie gebot.
Ich hab' das Leben lieb, doch eh' ich mir's
Durch solchen Vorwurf Tag für Tag verkümm're,
Werf' ich's auf einmal von mir. Nehmt es hin!

Brunhild.

Nicht also, Gunther. Diese Regung acht' ich;
Doch wozu frommte mir dein Blut? Es würde,
Verschüttet ich's, den dürren Sommerstaub
Zu meinen Füßen sätt'gen, nicht mein Herz,
Und nimmer wüsch' es mich vom Makel rein.
Denn nach der Kränkung, die die Schuld uns schuf,
Wägt sich die Buße. Und da uns denn doch
Ein finstrer Geist die Lippen löst, daß wir
Das Letzte sagen, keiner Scheu gedenk,

So hehl' ich's nimmer: Was ich litt, ist mehr,
Als Du mir zu bereiten je vermocht.

Gunther.

Beim Thor, du sprichst befremdlich —

Brunhild.

Nur wahrhaftig;
Bekenntniß wäg' ich mit Bekenntniß auf.
Was du mir anthatst, o, ein Frevel war's,
Rathlose Wildheit konnt' ihn blöder nicht,
Nicht blinder üben. Doch aus deinem Sinn,
Wie ich dich jetzt erkannt, begreif' ich ihn;
Du konntest mich beflecken, nicht erniedern.
Doch Er, der in der flügelstolzen Seele
Das Maß der meinen trug, mit dem ich einst
Im Kelch der Jugendlust den Schaum getheilt —
Daß Er zum schnöden Werkzeug dir sich lieh,
O das, das traf, das zehrt im Innern hier
Wie fressend Feuer! — Er, der tannengleich
Aus eurer Nebeldumpfheit seinen Wipfel
Ins Licht der Ehre streckte, der —

Gunther.

Halt ein! —
Dich macht dein Haß ja sehr beredt im Lob.

Brunhild.

Man haßt nur das, was man als groß geehrt.

Gunther.

Verflucht denn Schonung, die Mißachtung birgt!
So sind wohl wir für deinen Grimm zu klein?

Brunhild.

Das sprachst du selber, mein Gemal, nicht ich.
Ich heischte Siegfrieds Tod nur, nicht den deinen.

Gunther.

Ja, weil sein Blut von ächterem Rubin
Dir dünkt, wie mein's, weil du von ihm ein Bild
Im Herzen trägst, das, wie es mich verdunkelt,

Zu heiß'rer Wollust deine Rache lockt.
O tief in deine Seele schau' ich nun,
Und sehe d'rin in allen Winkeln schlafend
Halbfertiger Sünden ungeborne Brut —
Du hättest ihn, wenn dieses Schicksal ausblieb,
Geheim auf deiner Wünsche Thron gesetzt,
Und zu ihm aufgeglüht in wilder Sehnsucht,
So wie du jetzt ihn zu vernichten brennst.
Doch bei den Göttern, eh' ich diesen Vorzug
Ihm neide, könnt' ich — o, mein Haupt wird irr,
Und Haß und Freundschaft schaun wie Zwillingsbrüder,
Daß ich sie nicht mehr scheide! —

Brunhild.

Komm zum Schluß!
Was soll geschehn?

Gunther.

Beim Thor! Gewogen war's;
Allein mir däucht, die Schalen zeigten falsch.
Noch einmal wäg' ich's.

Brunhild.

Thu's, doch thu's zur Stelle;
Denn kein Gespräch, wie dies, ertrüg' ich mehr.

(Gunther geht gegen den Hintergrund.)

Hagen.

Er schwankt — du hast's errungen, Königin.
Du sprachst ein Wort, vielleicht unwollend nur,
Das ihm das Herz im Busen umgewendet.
Was dir die Freundschaft niemals zugestanden,
Die Eifersucht, hab' Acht, gewährt es dir.

Brunhild.

O welch Geschlecht! Vergebt ihr hohen Götter,
Ihr meine Ahnen dort in Asgards Burg,
Daß ich mit diesen handle! Doch ihr wißt's:
Ich muß an's Ziel, gleichviel auf welchem Pfad.

(Da Gunther sich wieder genähert hat.)

Nun, mein Gemal, ist dein Beschluß gefaßt?

Gunther.

Gewaltsam drängst du mich, entsetzlich Weib!
Doch wenn er's wäre, wer vollbrächt' ihn!

Hagen.

Ich.

Gunther.

Du wolltest? —

Hagen.

Ja. Und sonder Aufschub, Herr,
Dafern dein Sinn gradaus geht, wie der meine.
Denn günstige Gestirnung winkt uns heut.
Du hast die Jagd bestellt. Der finstre Wald
Giebt Raum zur That und Anlaß, und verhüllt
In räthselhaftes Dunkel ihre Schrecken.
Wir treffen's nimmer besser. D'rum, so dir's
Genehm ist, braucht es keines Auftrags mehr.
Nur, so du nicht willst, sprich ein klares Nein.

(Ein Kämmerer, Bogen, Speer und Mantel in den Händen tragend, tritt im Hintergrund auf, und geht quer durch den Saal in Gunthers Gemach.)

Brunhild.

Dein Waidgeräth!

Hagen.

Befiehl!

Brunhild.

Ja oder Nein?

Gunther

(zögert einen Augenblick; er scheint mit sich selbst zu kämpfen; dann folgt er ohne zu reden, dem Kämmerer in die Pforte zur Rechten).

Hagen.

Kein Wort! — Dies Schweigen, Siegfried, ist dein Tod.
Die Würfel liegen. Königin, du siehst
Mich wieder, wenn's vollbracht ist, oder nie.

(Ab.)

Brunhild (allein).

Geh deinen Gang, Verderber! Triff ihn gut!
Triff ihn ins Herz, wie er mich traf! Mein Leben

Ist qualvoll Warten, bis das Opfer liegt.
Und dann? — Was dann? — Nicht weiß ich's, will's nicht wissen —
Ich weiß nur eins: Sein Haupt muß in den Staub!
Das Andre fügt, ihr schonungslosen Götter,
Wie's eurem Sinn gefällt! Was kümmert's mich?
(Ab.)

Verwandlung.

Chriemhildens Gemach. Im Hintergrunde eine breite Pforte, die auf einen offenen Altan führt. Ueber die Brüstung desselben ragen die Wipfel der im Burgzwinger stehenden Bäume empor; zwischen dem Altan und dem Zwinger wird seitwärts eine Verbindung durch Stufen angenommen. Vorne zur Linken ein Webstuhl, in dem ein Teppich eingespannt ist; rechts ein breites Fenster, daneben ein Schrein mit Krügen, Trinkhörnern und sonstigen Geräthen.

Vierter Auftritt.

Chriemhild. Bald darauf Gerda.

Chriemhild
(am Webstuhl stehend).

Nun magst du ruhn für heut, mein Weberschiff.
In wenig Tagen kann das Bild im Teppich
Vollendet sein. Und nun, wie anders doch,
Als mir's im Sinn einst schwebte, sieht es fertig
Mich an! — So weben wir am Leben auch,
Und anders wird es, ach, als wir gemeint.
Nach goldnen Fäden wähnen wir zu greifen,
Und eine Macht, die wir nicht kennen, tauscht
Sie unter Händen uns mit dunkeln aus.

Erst, wenn's zu spät zum Aendern, merken wir
Den Irrthum —
Horch, ein Schritt!
(Gerda tritt auf über den Altan.)

Chriemhild.

Du bist es, Gerda?
Ich dachte, Siegfried wär's — Wo bleibt er nur?

Gerda.

Gleich wird er bei dir sein. Ich sah ihn eben
Im Hof, wo er den Hengst sich schirren läßt;
Da kreischt es rings von Falken, bellt's von Hunden.
Die Fürsten wollen auf die Jagd hinaus.

Chriemhild.

Du sahst ihn? Schien er wohlgemuth?

Gerda.

Er lachte,
Und rief: „Bestell' mir einen Becher Weins,
Doch einen großen; frohes Herz macht Durst;
Ich will noch Abschied trinken, eh' ich reite."

Chriemhild (schmerzlich).

Er scherzt und will hinaus.

Gerda.

Verwundert's dich?
Ist doch der Tag zum Waidwerk wie geschaffen,
So frisch und sonnenklar! — Doch du bist bleich;
Was fehlt dir, Herrin?

Chriemhild.

Nichts — ich bin ein Kind;
Unruhig schlief ich diese Nacht. Nun wallt
Mein Blut und ängstigt mich mit böser Ahnung.
Es wird vorübergehn.

Gerda
(ist an den Webstuhl getreten).

Ei, wie du fleißig
Gewesen bist! Wie prächtig hebt sich schon

Vom dunkeln Grund dein farbig Bildwerk ab!
Ja wohl, das ist die Leichenfeier Balders,
Des lichten Asgardsohnes. Jegliche
Gestalt ist kenntlich: hier, wie Silber bleich,
Der Gott auf seines Scheiterhaufens Decken;
Hier Nanna, sein Gemal, im goldnen Haar
Dir selber ähnlich, und im Kreis die Asen,
Der ganze Reigen, tief in Leid gehüllt. —
Wie brachtest du's so herrlich nur zu Stand?

Chriemhild.

Weiß ich's? Halb sann ich's aus, halb wuchs es so.

Gerda.

Mir däucht, was ich als Kind vom frühen Tod
Des schönen Gottes singen hört', hier ist's
Lebendig worden, und mit Schauern rieselt
Das alte Lied mir wieder durch's Gemüth.
Du weißt, Frau Ute summt' es oft uns vor.

Chriemhild.

Den ganzen Morgen lag's mir schon im Sinn.
„Da trugen Trauer
Götter und Menschen,
Daß nun ihr Liebling,
Der lichte, schiede."

Gerda.

„Wie Bronnen brach es
Aus Felsenbrüsten
Und alle weinten
Um Balders Tod."

Chriemhild (ausbrechend).

So wird die Welt um Siegfried weinen, Gerda!

Gerda.

Was sagst du, Herrin! Hält dein kunstreich Werk
Dir so den Sinn bezwungen, daß du's schon
Vom eignen Schicksal nicht mehr scheiden magst?

Fürwahr, das lange Sinnen bei der Arbeit,
Das stille Brüten hat dich krank gemacht.
Doch auf den Stufen hör' ich schon den Schritt
Des lieben Arztes, der von dieser Schwermuth
Dich heilen wird. Dem lass' ich dich. Den Becher
Nur rüst' ich eilig noch, den er verlangt.
(Sie nimmt Krug und Trinkhorn aus dem Schreine, stellt sie auf die Tafel und geht seitwärts ab, während sich Chriemhild dem durch den Haupteingang auftretenden Siegfried entgegenwendet.)

Fünfter Auftritt.

Chriemhild. Siegfried.

Chriemhild.

O fühl' ich endlich dich an meiner Brust,
In meinen Armen, fühle, wie das Leben
In warmem Strom durch deine Adern pocht!
Dank, Dank den Göttern! Ach, vermöcht' ich so
Dich stets zu halten!

Siegfried.

Wie du glühst, mein Herz!
Und so bewegt! Zu spät wohl kam ich dir.
Doch sieh! Luft braucht der Mann, und thät' ich ganz
Den Willen dir, du schlössest mich — ich wette —
Noch zu den Mägden in dein Frau'ngemach,
Und lehrtest mit der Kunkel mich mein Tagwerk
Bestellen. Traun, das gäb' ein artig Lied:
„Wie Siegfried, der vordem den Drachen schlug,
Am Rocken saß und spann." — Was meinst du, Schatz?

Chriemhild.

Ich kann nicht lachen. Felsenschwer liegt's auf mir,
Und all dein Scherzen scherzt die Last nicht fort —
O Siegfried, ich vergeh' in Angst um dich!

Siegfried.

Um mich? Ei, Herz, wo träumst du denn Gefahr?
Was kann dich ängsten?

Chriemhild.

Alles, Siegfried, Alles.
Seit mir das unglücksel'ge Wort entflohn,
Du weißt, das Brunhilds Grimm gereizt, entwich
Die Ruh' aus meiner Seele. Jeder Laut,
Ein fallend Schwert, ein Hufschlag schreckt mich schon;
Aus jeder Pforte, die sich öffnet, muß
Ein Unheil treten, mein' ich; jedes Dunkel
Verbirgt geheimes Schrecknis. — O, ihr Blick,
Der letzte, den sie mir herüberschoß,
Sprach mehr, als Worte je gedroht. Dies Auge
Glimmt wie ein Feuer im Gedächtniß mir,
Und sengt, zu Nacht ob meinem Lager schwebend,
Den Schlaf von meiner Wimper fort — O Siegfried,
Sie brüten Rache. Hüte, hüte dich!

Siegfried.

Wenn dich nichts andres drückt, sei ruhig, Herz.
Das ist's ja g'rade, was mich heut so froh macht,
Daß dieser Hader, der auch mir ein Dorn
Im Fleisch war, völlig nun geschlichtet liegt.
Dein Bruder Gunther bot so treu und herzlich,
Daß tief mich's rührte, selbst die Hand dazu,
Und fester steht, denn jemals, unsre Freundschaft.

Chriemhild.

Trau nicht auf dieser Freundschaft dünnes Eis!
Es lockt und gleißt, und dann urplötzlich reißt sich
Der Abgrund unter deinen Füßen auf!
Verzeihn es mir die Götter, wenn ich Unrecht
Den Meinen thue! — Doch mir sagt mein Herz:
Sie täuschen dich —

Siegfried.

Nein, Chriemhild, sprich nicht so,

Zur selben Stunde nicht, da fast beschämend
Sich Gunthers hoher Sinn an mir erwies.
Verbrechen ist's. Und wahrlich, lieber läg' ich
Ja schon im sonnenlosen Hügelgrund
Ein Todter eingescharrt, als daß ich nicht
An meiner Freunde Treue glauben sollte!
Was ist ein Leben werth noch, wo der Mann
Dem Manne nicht mehr traut! — Hinweg damit! —
Gieb mir den Becher, daß ich aus der Seele
Den trüben Duft mir spülen mag. Gleich wird
Man blasen —

Chriemhild.

Siegfried, geh heut nicht zur Jagd!
Geh nicht zur Jagd! Thu's mir zu Lieb'.

Siegfried.

Ei, Schatz!
Soll ich denn wirklich spinnen?

Chriemhild.

Lache nur!
Verspotte mich, thu was du willst, nur bleib!
Bleib heim um meiner Aengste willen, Siegfried!
Nur heute! — Sieh, mir war's zu Nacht im Traum,
Zwei Berge stürzten, und begrüben dich;
Und wieder, Siegfried, sah ich einen Hirsch
Von goldner Farbe durch das Dickicht ziehn,
Und plötzlich fiel ein wüthend Eberpaar
Von hinten über ihn, und schlug die Hauer
In seine Weichen, gräßlich, daß das Blut
In rothen Bächen auf den Rasen schoß —
Der Hirsch warst du!

Siegfried.

Wohin verlierst du dich!
Du bebst vor Schatten, die die eigne Furcht
Im Schlummer über deine Seele warf —
Glaub mir, es wohnt kein Sinn in diesen Bildern.

Chriemhild.

O sprich nicht so! Die Götter haben oft
In Träumen schon zu unserm Stamm geredet,
Und manche Warnung kam uns im Gesicht.
Doch nicht zu streiten lüstet mich. Ich will
Nur bitten. — Gilt mein Glaub' als Thorheit dir,
So sei denn thöricht, weil dein Weib dich anfleht!
Sei thöricht, Einmal nur!

Siegfried.

Laß ab! Sieh — dir
Zu Liebe blieb' ich wohl, allein ich darf's nicht.
Denn diese Jagd war Gunthers Wunsch. Gemeinsam
Zum erstenmale wieder ziehn wir aus.
Er hat mein Wort. Was dächt' er, käm' ich nicht!
(Er ergreift den Becher und trinkt.)
Auf frohe Heimkehr!

Chriemhild.

O wie fühl' ich's nun,
Was ich der Mutter oft nicht glauben wollte!
Ein ewig Bangen ist der Frauen Loos;
Und, ach, je herrlicher es sonst uns zufiel,
Mit so viel herbrer Sorge haben wir's,
Mit so viel heißern Thränen zu erkaufen!
Denn nimmer gönnt euch hohen Helden ja
Der stolze Sinn, der unsrer Noth nicht achtet,
Windstiller Tage Glück.

Siegfried.

Mag denn der Aar
Vom Fluge lassen, eh' die Schwing' ihm brach?
Nicht Siegfried wär' ich, könnt' ich jetzt schon ruhn. —
Doch auch die Zeit wird kommen und fürwahr,
Dereinst, nach fünfzig Jahren, träum' ich's mir
Unlieblich nicht, mit dir die Rast zu theilen.
Ja, Herz, dann wird die Welt uns anders anschaun;
Dann sind wir beide grau, und wo die Rosen

Jetzt prangen, stehn ehrwürd'ge Falten dir
Im lieben Antlitz —

Chriemhild.

Welch ein Märchen webst du!

Siegfried.

Traun, gern gedenk' ich, wie in hoher Halle
Uns dann der Abend nahn wird, wenn der Sturm
Die Flocken sausend an das Fenster treibt.
Du aber sitzest, wo die Lohe flackert,
Am Herd auf buntgeschnitztem Drachenstuhl;
Rings um dich her die Mägd'; und wie dein Auge
Im Kreise waltet, tanzt die Spindel rascher
Und wie beflügelt springt das Weberschiff.
Da lockt auch mich, am Stab, doch fest noch schreitend,
Des Feuers Glanz heran; es bringt der Schenk
Das Trinkhorn, und beim Nachtmahl plaudern wir
Von unsern Söhnen, die auf Heldenfahrt
Hinaus sind —

Chriemhild.

Siegfried, liebster Mann!

Siegfried.

Ei, laß mich!
Das Lieblichste verschwieg ich noch; denn sieh,
Nun kommt die Tochter auch, ein stattlich Weib,
Und hebt vom Busen, wo er warm sich dehnte,
Den jüngsten Enkel dir empor, der tastend
Den güldnen Reif auf deiner Stirne sucht.
Du aber schaust ihn lang rücksinnend an;
Denn aus des Säuglings großen Augen lächelt
Dir Siegfrieds Jugend. — Und du drückst ihn fester,
Und segnest ihn: Sei glücklich, wie dein Ahn!

(Hörner draußen.)

Chriemhild (schrickt zusammen).

Die Hörner — oh —

Siegfried.

Wie mag ihr heller Klang
Dich schrecken! Ruft er doch aus ferner Dämm'rung
Uns in die sonn'ge Gegenwart zurück.
Noch Einen Kuß denn, süßes Weib, und laß
Mit ihm so heiter, wie ich kam, mich scheiden.

Chriemhild (mühsam gefaßt).

Sei's denn. Fahr wohl! Mein Herz wird bei dir sein!
(Siegfried geht bis zur Schwelle. In diesem Augenblick ruft Chriemhild ihm nach, und stürzt ihm noch einmal um den Hals.)
Siegfried!
Noch einmal muß ich dir ins Auge schaun,
Tief, tief hinein! — O, wenn ich dich verlöre!
Mein Held! mein Hort!

Siegfried.

Laß gut sein, Kind. Mein Loos
Liegt glänzend auf des Göttervaters Knieen;
Ich fühl's, mich trägt sein Hauch. Und so fahrwohl!
(Geht rasch ab.)

Chriemhild.

Er geht! — O, niemals war ich so betrübt,
So ganz erdrückt von Sorge. — Wäre nur
Der Tag vorüber erst! — Ich will an's Werk,
Die Zeit zu täuschen —
(Tritt an den Webstuhl.)
Arme, arme Nanna!
Wie fühl' ich heut dein Leid, als wär' es meins!
Da trugen Trauer
Götter und Menschen, —
(Hörner draußen.)

Chriemhild (stürzt an's Fenster.)

Siegfried! Siegfried!
(Bricht zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Burghof zu Worms; ein weiter Raum, im Hintergrunde durch eine Mauer geschlossen. Links in dieser Mauer ein breites Thor, über welchem sich ein Thurm erhebt. Zu beiden Seiten des Hofes vorspringende Flügel des Königsschlosses, zu deren Pforten Treppen aufsteigen. — Es ist Nacht; über der Mauer ist der sich zum Untergang neigende Mond noch sichtbar.

Erster Auftritt.

Volker. Hunold, später Sigrun.

Volker.

Beim Wodan! Hätt' ich nicht im Sachsenkrieg
Dich stets voran gesehn: ich müßte denken,
Du hättest Furcht, Gesell.

Hunold.

Hau' auf mich ein,
Und blinz' ich mit der Wimper, schilt mich feig.
Doch sieh, vor diesem Zauberweibe graut mir,
Und wie sie eben durch den Pfeilergang
Gewänder schleppend, Wehgesänge murmelnd
An mir vorüberschritt, langsam, daß ich
Im Mondlicht ihr verglastes Auge sah —
Da faßte mich ein jach Entsetzen an,
Und trieb mich her zu dir.

Volker.

Ich will hinauf,
Sie heimzuschicken.

Hunold.

Spar' es dir. Da ist sie.

(Sigrun erscheint im Hintergrunde links.)

Sigrun.

Hinab, hinab, du fahler Mond! Was säumst du,
Glutauge, noch am Waldeshang? Hinab!
Im Haus des Todes muß es finster sein.

Volker.

Was treibst du hier bei Nacht? Geh schlafen, Weib!

Sigrun.

Die Blinden schlafen, schlaflos sind die Schauenden.
Mein Werk bestellen muß ich. Stör' mich nicht!

Volker.

Dein Werk?

Sigrun.

Zu schauen, was die Norne webt,
Mir selbst zur Qual, denn keine Warnung frommt mehr.

Volker.

Du sprichst, als droht' uns nahes Mißgeschick.

Sigrun.

Das droht nicht mehr, was schon vollendet ward.

Volker.

So rede, was?

Sigrun.

Die Wolke deckt es zu,
Wie du mich ansprichst. — Nein, weh mir! Noch einmal
Zerrinnt der Nebel, und auf's Neue taucht's
Empor — da — da!

Volker.

Was siehst du?

Sigrun.

Tief im Forst
Ein gräßlich Waidwerk. Minne sann es aus,

Und Haß bestellt es mit verruchtem Stahl.
Weh, wie vom frischen Blut die Erde raucht!

Volker.

In dunkeln Worten rasest du. Sprich klar!

Sigrun.

Halt mich nicht auf! Zur Herrin treibt's mich fort;
Doch ob ich rase, lehrt noch diese Stunde.
Vom Wald herüber fliegt der Rabe schon,
Und das Entsetzen pocht an's Thor. Fahrwohl!

(Sie schreitet vorüber.)

Volker.

Mir graust. — Wo blieb sie?

Hunold.

Auf den Stiegen wallt sie
Zu Brunhilds Kammern.

(Pochen am Thore.)

Horch, da pocht's!

Giselhers Stimme.

(draußen).

Macht auf!
Macht auf!

Volker.

Die Stimme kenn' ich. Giselher!

(Volker öffnet das Thor. Giselher stürzt herein.)

Zweiter Auftritt.

Volker. Giselher. Hunold, später sechs Männer mit der Leiche **Siegfrieds.**

Giselher.

O Volker, Volker!

Volker.

Sprich, was ist? Du schwankst;

Dein Athem fliegt und deine Stimme zittert —
Was giebt's?

Giselher.

O Frevel, Frevel unerhört!
Unsagbar Weh! — Wie soll ich dir's verkünden!
Auch du hast ihn geliebt —

Volker.

Du ängstigst mich.
Kein Leid betraf den König doch?

Giselher.

Nicht ihn.
Doch Er, der unser aller Liebling war —
O Jammer!

Volker.

Siegfried? Was geschah ihm? Rede!

Giselher.

Erschlagen liegt er, gräßlich hingewürgt!

Volker.

Erschlagen?! —

Giselher.

Fass' es, wenn du kannst. Ich sah ihn,
Und fass' es doch nicht. Noch vor wenig Stunden
So schön, so stark, so froh! Und nun dahin!
Ach, glauben konnt' ich's nicht, da sie ihn brachten.
Ich warf mich über ihn, an seinem Mund,
An seinem Herzen lauscht' ich athemlos.
O, einen Hauch, der keinen Flaum bewegt,
Hätt' ich gespürt, den Schatten eines Pulses —
Umsonst! Umsonst! Das Schreckliche blieb wahr.
Da sind sie schon — Sieh's an mit eignen Augen! —

(Siegfrieds Leiche ist auf einer Bahre gebracht worden; diese wird jetzt vor den Stufen zur Linken niedergelassen. Bei ihr zwei Fackeln, die jedoch den Raum nur schwach erhellen.)

Volker.

Entsetzlich! Wer verübte dieses Greul?

Giselher.

Wir wissen's nicht. Geschah's durch Räuberhand?
War's ein verborgner Feind? Im Blute schwimmend
Am Lindenbrunnen fand ihn Hagen auf.

Volker.

Hagen? — O all ihr Ew'gen! — Nein das that
Kein Räuber. Wehe, Wehe diesem Haus!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Chriemhild erscheint oben an der Pforte zur Linken, mit ihr Gerda.

Chriemhild.

Im Hofe Fackelschein und Weheruf —
Laß mich hinab!

Gerda (will sie zurückhalten).

Herrin! —

Giselher.

Zurück, Chriemhilde!
Bei allen Göttern, geh zurück! Hier ist
Was du nicht schaun darfst.

Chriemhild.

Haltet mich nicht auf!

Gerda.

Ein Todter, Herrin —

Chriemhild (hinabsteigend).

Fort! Ich weiß es ja,
Er ist's! — O Siegfried, Siegfried mein Gemal!

(Stürzt bewußtlos über Siegfrieds Leiche.)

Giselher.

O rettet, rettet, helft! Die Schwester stirbt!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. **Gunther** und **Hagen** treten auf durch das Burgthor, hinter ihnen ein zahlreiches Jagdgefolge mit vielen Fackeln. Alles wird hell.

Volker.

Zu welchem Jammeranblick nahst du, Fürst!
Dein edler Schwäher todt, und neben ihm
Vor jähem Schrecken leblos deine Schwester.

Gunther.

Unglücklich Weib! Wer sagt' es ihr so früh?

Volker.

Sie kam und sah's, und brach im Schmerz zusammen.

Giselher.

Sie regt sich —

Gunther.

Chriemhild, auf! Ermanne dich!
Wirf diese Starrheit ab! Vernimm die Stimme
Des Bruders, welcher deinen Jammer ehrt.
Wach auf!

Chriemhild.

O laßt mich! Laßt mich! Weh, dies Licht
Ist zu erbarmungslos — Komm wieder Nacht,
Und hüll' in Dunkel meines Glückes Trümmer!
O diese Züge, d'rauf zu tausendmalen
Das Wort der Lieb ich las, und nie genug;
Die Lippen, die noch gestern mich geküßt,
Todt, todt, unwiederbringlich! — o das ist
Der alte Neid der Götter, der kein Hohes
Erträgt, und das Gemeine nur verschont!
Der Hirsch im Forste kehrt zu seiner Hindin,
Und du bist todt! Der Bettler, der kein Weib hat,
Der stumpfe Knecht, der ein verhaßtes Dasein
Durch Mühsal hinschleppt, lebt, und du bist todt,
Todt, weil du groß und schön und glücklich warst!

Gunther (zu Hagen).

Mensch, dieser Jammer kehrt das Herz mir um.

Chriemhild.

Und wärst du, wie es Helden ziemt, gefallen,
Wo der Walküre Flügel tödtlich rauscht!
Es wär' ein Trost — Doch nein, sie brachten dich
Nicht heim vom Walfeld auf zerhau'nem Schild,
Verhüllt in Siegeskränze deine Wunden —
So gnädig konnten sie's nicht fügen — Nein,
Lichtscheuer Mord, der noch sein Opfer schändet,
Sprang hinterrücks dich an; im Waldesdunkel
Kampflos und ruhmlos wurdest du erwürgt!
Und, o, von wem! —

Gunther.

Wir klagen mit dir, Schwester,
Ein unerklärlich Mißgeschick —

Chriemhild.

Du lügst!
Hier ist kein Mißgeschick, hier ist ein Frevel!
Hellsehend macht der Jammer, nur das Glück
Ist blind. Du hast um diese That gewußt!
Wo nicht,
Sprich nein! Heb' deine Hand auf, und sprich! Nein!

Gunther.

Chriemhilde —

Chriemhild.

Sieh, du kannst es nicht; du möchtest
Jetzt einen Meineid schwören, doch die Lippe
Versagt dir. — Sieh, dort tritt auch Er heran,
Der Finst're mit der rothen Hand. Noch dampft
Von ihm der Blutgeruch. Hinweg Verfluchter!
Des Leichnams Wunden brechen strömend auf,
Und zeugen, Scheusal, du erschlugest ihn!

Gunther.

In welches Irrsal —

Hagen.

Nicht also, mein Fürst!
Wozu verläugnen, was auf dieses Haupt
Ich furchtlos nehme? — Ja, du sagst es, Frau,
Ich hab's gethan. Die Minne wollt' er trinken;
Am Lindenborn hab' ich ihm eingeschenkt.

Chriemhild.

So sei verflucht vom Wirbel bis zur Sohle!
Ja, wirf die Stirn zurück nur, trotze nur,
Dein Trotz soll Angst noch werden, Wüterich!
Es kommt die Stunde, da wir Rechnung halten.
Und wähne nicht, ich sei ein schwaches Weib!
Das war ich, bis du mich zur Wittwe machtest;
Jetzt aber bin ich stark in meinem Schmerz,
Unüberwindlich — O, mein Aug' ist trocken,
Doch innen wein' ich, innen und der Strom
Der heißen Thränen, rückwärts sich ergießend,
Fällt auf mein Herz, und härtet seinen Grimm,
Wie sich in Wasser glühend Eisen stählt.
Du wirst ihm nicht entrinnen; und so wahr
Du meiner kein Erbarmen trugst, hier schwör' ich's:
Ich will einst lachen, wenn dein Haupt mir fällt!
(Sie ergreift Siegfrieds Schwert, schwingt es wie zur Drohung gegen Hagen und bleibt später, in Rachebrüten versunken, auf dasselbe gestützt stehen.)

Hagen.

Dein Dräuen schreckt mich nicht. Ich wußt' es ja,
Daß du mich um die That nicht segnen würdest;
Doch that ich nur was mir die Pflicht gebot.
Beschimpft war meine Königin; ich habe
Die Schmach mit Blut getilgt. — Sieh hin, da naht sie
Erhabnen Hauptes wieder, wie sie darf.

Chriemhild.

Sie soll's noch beugen lernen, schwör ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild, die bereits während der letzten Reden oben vor der Pforte zur Rechten erschienen ist, steigt in den Burghof herab. Ihr folgt Sigrun.

Hagen.

Gebt Raum der Fürstin!

Brunhild.

Jetzt, ihr Götter, laßt
Den vollen Kelch des Sieges noch mich leeren!
Dann komme was da will!

(Sie tritt an die Leiche.)

Ha, stolzer Mann,
Lernst du nun Demuth? Hat die Norne dich
Nun selbst gebändigt, Jungfraunbändiger?
Du liebst ja sonst die dunkeln Brautgemächer,
Bist du gestillt nun, da das dunkelste
Sich vor dir aufthut? Traun, wir tauschten jetzt
Die Loose wieder aus — Nun liegst du hier,
Ein schmählich Bild von Gestern, mir zu Füßen,
Staub bei dem Staub, und siegreich über dir
Frohlock' ich und —

O Lüge! Lüge! Lüge!
Ich trag' es nicht. — Verflucht die Lippe, die
So trostlos prahlen wollte! Hier ist nichts,
Nichts, nichts, als grenzenloses Weh! Denn Ich
Hab' dich getödtet! — Wie? Habt ihr's gehört,
Und regt euch noch? Hat euch Entsetzen nicht
Zu Stein verwandelt? Steht das Herz der Welt
Nicht schaudernd still, daß mir die Götter das
Verhängen konnten? — Ich hab' ihn getödtet!
O, wenn das Leid einst aller Sterblichen
Gewogen wird, zu Bergen aufgethürmt,
So werf' ich in die andre Schale nur
Dies Eine Wort, und jene Berge schnellen

Hochauf wie Flaumen, und im Reich des Jammers
Wird Niemand Krone tragen außer mir!

Gunther.

Mir graut. Zur Riesin wächst sie, wie sie klagt.

Brunhild.

Es war ein Tag, da hätt' ich froh mein Leben
Gegeben, einmal nur die heiße Stirn
An dieser Brust zu ruhn. Und nun — seht her!
Nun klafft hier, bis ans Herz hinabgegraben,
Der gräßlich stumme Brunn, und quillt, und quillt
Von schwarzem Blut — und das hab' Ich gethan!
Ach, nicht wie ihr, in blindem Unverstand!
Nein, nein, ich wußte, was ich that, und mußt'
Es dennoch thun. — Was war denn Siegfried euch?
Ein Götterbild für dumpfe Maulwurfsinne!
Ich aber kannt' ihn — O, die Lust der Welt
Ist hin mit ihm, und alle Herrlichkeit
Spurlos verweht! Nun kehrt die Sonne selbst
Ihr Antlitz von der thatenlosen Erde,
Und birgt ihr strahlend Aug' auf immerdar
In Finsterniß; denn Er, für den sie schien,
Ihr schöner Liebling ist nicht mehr zu finden,
Und keines Blickes werth, was übrig blieb!

Gunther.

O mäß'ge dich! Hör' auf —

Brunhild.

Ich will von Maß
Nichts wissen. Lang genug verschloß ich schon
Mein selig lodernd Unheil in der Brust;
Doch endlich, endlich, wie der Feuerstrom
Auf Heklas Busen, wallt's, und schwillt, und bricht
Sich Bahn gewaltsam, und ich halt es nicht.
Ja, wißt es Alle: diesen Mann hab' ich
Geliebt! Von Anfang ihn, und keinen sonst!
Hab' ihn geliebt trotz Schicksalsschluß und Sternen,

Und wohl zermalmen können mich die Götter,
Doch meine Lieb' entreißen sie mir nicht!

Gunther.

Um deine Ehre —

Brunhild.

Ehre? Meine Ehre
Ist, daß ich dieses Todten würdig sei,
Und nur mit ihm noch hab' ich's, nicht mit euch.
(Wendet sich wieder zu Siegfried.)
O, sieh so wild nicht aus den blut'gen Locken,
So starr mich an! Wie gern, huldloser Freund,
Wie gerne hätt' ich sanfter dir gebettet!
Doch du, du wehrtest mir, und rissest selbst,
Du selbst aus Wolken dies Geschick herab.
O, schrecklicher, als dich der scharfe Stahl,
Traf mich dein Trug, und was ich litt durch dich,
War mehr als Tod. — Doch sieh, nun ist's gesühnt;
Und Liebe, die so lang vom Haß das Antlitz
Geborgt, naht dir in eigner Bildung nun,
Und schmilzt entwaffnet hin. O deine Hand!
Daß ich in heißen Thränen meine Seele
Darauf hinweinen mag!

Chriemhild.

Hinweg von ihm!
Zu lange trug ich schon dies Gaukelspiel,
Mit dem du, Wölfin, noch im Tod ihn schmähst.
Hinweg, hinweg! Sein Weib gebeut es dir,
Sein Weib, das dich verflucht!

Giselher.

O Schwester Chriemhild,
Sieh ihren Schmerz, sieh unsern an! Wohnt denn
In solcher Trauer keine Sühnung?

Chriemhild.

Keine.
Die Welt ist gnadenlos, ich ward es auch.
Zurück noch einmal, Weib!

Brunhild.

Uebst du so streng
Die Leichenwache, Unerbittliche?
Sei's drum. Den letzten armen Liebesgruß,
Den Druck der kalten Hand magst du mir wehren,
Doch meinen Willen hältst du nimmer auf;
Denn stark ist, wie die Götter selbst, die Sehnsucht.
O Siegfried, Siegfried, was vermag mich noch
Von dir zu scheiden! Nein, nicht mehr im Staub hier
Dem nur was sterblich eignet, such' ich dich.
Es giebt ein Reich, ein stilles, wo kein Bund
Den andern ausschließt, weil dort Lieb' und Haß
In göttlichem Erkennen untergehn,
Und alles Große sich gehört. — O dort,
In heil'ger Dämm'rung bei den hohen Schatten,
Dort bist du mein, Geliebter! — Horch, mir ist,
Aus dunkler Ferne hör' ich deinen Ruf,
Und wie von Flügeln rauscht es um mich her.
Willst du mich grüßen, oder zürnst du schon
Voll Ungeduld, daß ich hier müßig klage,
Anstatt zu thun, was einzig mir geziemt?
Wohlan, du sollst nicht harren! Gieb den Stahl! —
Durch Blut und Flammen führt der Pfad hinaus,
Du gingst voran, ich folge —

(Sie durchsticht sich mit Siegfrieds Dolch.)

Nimm mich auf!

Gunther.

Halt' ein, Unsel'ge! — Weh, zu spät!

Chriemhild.

Fahr hin!
Ein Opfer sparst du mir; doch mehr sind noth.
Und kein's soll fehlen. Das ist *meine* Treue.

Gunther
(über Brunhilds Leiche gebeugt).

O Tod, wie schwelgst du heut in edlem Blut!
Auch du dahin, du mit der Adlerseele,

Mein stolzes, wildes, königliches Weib!
So jung, so schön, und ewig glücklos doch!
Weh, weh um dich!

Sigrun.

Was klagt ihr um die Todten,
Die ihr beneiden solltet! Gnädig hob
Aus allem Wirrsal sie ein Gott empor,
Und ihr gereinigt Loos empfängt das Lied.
Nein, klagt um Euch! Denn über Eure Häupter
Hängt unverhüllt noch, wie Gewitterlast,
Der Fluch herab. —

(Glühendes Morgenroth am Himmel.)

Ha, seht, o seht, wie's dort
Im Osten düsterroth empor sich wälzt!
Im Wolkenbrande kommt das Bild der Zukunft —

(in prophetischer Begeisterung.)

Ha, welch ein Fest! Durch umgestürzte Becher rast
Der Todesreigen. Hört ihr nicht den Schwertgesang?
In Feuerflammen steht der Saal, hoch thürmen sich
Die Leichen, an den Wänden schwillt das Blut hinan,
Und kein Entrinnen, nirgends, keine Flucht! — Und nun
Wird's todtenstill. Geschnitten liegt die ganze Saat.
Nur Eine wandelt riesig noch durchs Haus des Mords,
Das Schwert geschultert, blutbetrieft. Sie hält am Haar
Ein abgeschlagnes, kronumreiftes Haupt empor,
Und zeigts dem Letzten, der von allen übrig blieb.
Nun schlingt auch die der rothe Strom. — Weh über euch!
Das ist der Nibelungen Noth und Untergang!

Hagen.

Sei's drum. Ich denk', als Männer tragen wir auch das.

(Der Vorhang fällt.)

Anhang.

Die Schlußscene des ersten Aufzugs wurde vom Verfasser für die Aufführung in nachstehender Weise verändert:

Gunther. Siegfried.

Siegfried.

Was giebt es, Schwager? Lust'ger Hörnerschall
Erklang vom Schloßhof. Naht' ein Gast vielleicht?

Gunther.

Die Fürstin zieht zur Jagd.

Siegfried.

So hab' ich mich
Verspätet wohl — Nun — heute geht mir's hin —
Du weißt ja was mich hielt. Jetzt aber laß
Mit frohem Glückwunsch dir die Rechte schütteln;
Und mag dir aus dem Schooße dieser Nacht
Ein freudenreicher Sproß dereinst erblühn,
Der Erstling eines stolzen Waldgeschlechts.

Gunther.

Dein Wort ist bitter. Doch du weißt es nicht.

Siegfried.

Mein treu gemeinter Wunsch? Ei, Schwager Gunther,
Wie fass' ich dich! — Du schweigst? Du kehrst dich ab?
Was ist geschehn?

Gunther.

O, ich bin elend, Siegfried,
Unsäglich elend! —

Siegfried.

Bei den Göttern! Sprich!
Erkläre mir —

Gunther.

Griffst du verschmachtend je
Nach einem Becher schon, und fandest drin
Anstatt des süßen Trunks, nach dem du lechztest,
Geschmolzen Erz?

Siegfried.

Errath' ich dich? — Brunhild?

Gunther.

Der Fels, auf dem sie wuchs, der eisumstarrte,
Giebt eher Gunst um Gunst zurück, als sie.

Siegfried.

Die Rasende! Vermißt sie sich der Welt
Gesetz und Ordnung auf den Kopf zu stellen?
Ein Weib so schön und hoch, so ganz geschaffen,
Die Mutter eines Heldenstamms zu sein,
Und frostgepanzert wie der Winter selbst!
Beim Wodan! Schick sie heim in ihren Norden!
Ins Eis mit ihr, die nicht zu Menschen taugt!
Du bist's dir selbst, bist's deiner Würde schuldig.
Noch heute fort mit ihr!

Gunther.

Was forderst du?
Unmöglich, Siegfried. Hätt ich nie den Ruf
Von ihrer Herrlichkeit vernommen, nie
Geschaut mit Augen, daß er Wahrheit sprach:
Mir wär' es besser, freilich. Aber jetzt,
Nachdem ich kaum sie mein geheißen, jetzt
Mich selbst zum Wittwer machen? Nimmermehr!
Denn nenn' es Zauber, nenn' es blinden Wahnsinn,
Noch immer lieb' ich dieses Weib und lieb' es
Nur ungestümer heut, als je zuvor.
Umsonst beschwör' ich meinen ganzen Groll
Empor, mein eigen Blut ist wider mich
Mit ihr im Bund; durch diese Adern pocht
Ein Feuerstrom und wilde Sehnsucht weitet

Unwiderstehlich mir den Busen aus.
O niemals schien sie mir so schön, niemals
Ihr herrlich Haupt, aus wilden Locken dräuend,
So kronenwürdig, wie in dieser Nacht.

Siegfried.

Du schwärmst statt zu beschließen. Fasse dich!

Gunther (nach einer Pause).

Siegfried —

Siegfried.

Was brütest du?

Gunther.

Der Stunde denk' ich,
Da du Chriemhildens Hand von mir erwarbst.
Da schwurst du mir ein feierlich Gelübd.

Siegfried.

Ich weiß, doch längst erfüllt' ich's.

Gunther.

Freilich, wenn
Du nur die Worte wägst.

Siegfried.

Was soll das, Gunther?
Mir däucht doch, was ich schwur war sonnenklar
Und nichts zu biegen dran und nichts zu deuteln.
Auf deiner Brautfahrt Helfer dir zu sein,
Das sagt' ich zu, und hast du mein entbehrt?
Beim Thor, war ich's nicht, der an deiner Statt,
In deinem Adlerhelm die Augen täuschend,
Den Zweikampf ausfocht? Hat nicht dieser Arm
Den Speer geschossen und den Stein geschleudert
Und — wie's bestimmt war — dir die Braut erkämpft?

Gunther.

Die Braut! Was frommt der Name, wenn er nichts
Als Schall ist? Kann ich ruhn an seiner Brust?
Nein, Schmach und Spott! Er singt mit Eulenruf
Mir stündlich nur ins Ohr: „Du wardst betrogen!“ —
Du aber gleichst dem Lootsen, der mein Schiff

Durch Riff und Brandung führte, um es dann
Im Hafen selbst noch untergehn zu lassen.

Siegfried.

Du schiltst mich ungerecht. Ist's meine Schuld,
Wenn sie sich kalt und lieblos von dir wendet?
Die Götter zeugen's mir: das Schwerste selbst
Vollbrächt' ich freudig, dich beglückt zu sehn!
Doch keinen Weg der Hülfe find' ich aus.

Gunther.

Und wenn ich dir ihn zeigte?

Siegfried.

Nun, beim Thor!
Und führt' er dicht an Hela's Schlund vorüber:
Du kennst mich doch; wozu der Umschweif dann?
Was wälzest du im Geiste? Sprich, was ist's?

Gunther.

Siegfried — die Mitternacht ist augenlos —
Und kühne List gelang uns einmal schon.
Doch nein! Nicht hier, wo heller Sonnenschein
Die Wand vergoldet und der Schall des Wortes
An Sims und Pfeilern tönend weiterläuft,
Nicht hier davon! Zur alten Drachenkluft
Folg mir hinab, ins tiefste Tannendickicht,
Wo Tag wie Nacht ist und der Wassersturz
Dumpfbrausend den gesprochnen Laut verschleiert,
Daß er sich leichter von der Lippe wagt.
Dort sollst du hören was mein Herz begehrt.

Siegfried.

Was sinnst du nur?

Gunther.

Nicht hier! Nicht hier! Komm mit
Hinab! Und ihr, ihr wahlverwandten Götter
Der Liebe und des Trugs, geleitet uns!

(Indem sie sich zum Gehen wenden, fällt der Vorhang.)

Die Loreley.

Personen.

Der Erzbischof von Mainz.
Bertha, Gräfin von Stahleck, seine Nichte.
Pfalzgraf Otto.
Hubert, Fährmann und Schenkwirth.
Lenore, seine Tochter.
Reinald.
Leupold, Seneschall des Pfalzgrafen.
Ritter, Damen, Priester, Winzer und Winzerinnen, Edelknaben, Gewappnete u. s. w.

Erster Aufzug.

Oedes Felsenthal am Rhein. Seitwärts zur Rechten, tief in die Bühne hineinragend, eine mächtige Klippe, welche in mittlerer Höhe über dem Flusse einen zugänglichen Vorsprung bildet und dann schroff und wandartig emporsteigt.

Erster Auftritt.

Pfalzgraf Otto in einfacher Jägertracht kommt von der Linken, ihm folgt **Leupold.**

Otto.

Wir sind am Ort. Laß mich allein,
Und harre mein im Felsengrunde.

Leupold.

Wohl, doch vergeßt nicht, Herr, die Stunde;
Schon glüh'n die Höh'n im Abendschein,
Und bei der Vesper erstem Laut
Erwartet euch die hohe Braut.
Was bannt euch nur in dieses Thal,
Wenn droben zu des Schlosses Stufen
Die Lieb' und all ihr Glück euch rufen?

Otto.

Die Liebe, weh, und ihre Qual.

Leupold.

Ich fass' euch nicht. Wie soll ich deuten,
Was ihr mir wie ein Räthsel sagt?

Otto.

Vernimm: vier Monden sind's, da kam ich auf der Jagd
Hierher noch spät, ein Wild mir zu erbeuten.
Der Himmel stand in Glut, der Strom war eitel Gold,
Und zwischen all dem lichten Scheine
Gewahrt' ich eine Jungfrau wunderhold.
Sie saß gelösten Haar's und sang;
O wie das klang
Das Thal entlang!
Mir war's, als sei's der Feyen Eine.

Leupold.

Und dann?

Otto.

Sie labt' aus ihrem Kruge
Den fremden Jägersmann, ich trank mit durst'gem Zuge —
Seit jener Stunde war's um mich geschehn,
In diesem Thal, fern von des Hofs Getriebe
Erblühte hold und ungesehn,
Das Märchen mir glücksel'ger Liebe.
Ach, tiefer, als der lauten Feste Prangen
Erquickte mich der schöne Wahn
Und willig gab ich mich gefangen.

Leupold.

O Herr, ihr habt nicht wohlgethan!

Otto.

Und jetzt! Und heut'! Ich kann's nicht fassen,
Was streitend in mir wühlt,
Verrathen soll ich, was ich heiß gefühlt,
Und was so lieb mir war, auf ewig lassen!
Ach, es glüh'n in diesem Herzen
Wunderbar verworr'ne Flammen,
Und ich muß mich selbst verdammen
Um mein streitend Doppelglück.
Welch ein Wirrsal! Welche Schmerzen!

Liebe winkt, es warnt die Treue,
Ewig zieh'n Begier und Reue
In den Strudel mich zurück.

Leupold.

Herr, ihr führt, den Kranz im Haare,
Morgen bei des Frühroths Schimmer
Eine Fürstin zum Altare;
Opfert denn ein traumhaft Glück!
Hier zu scheiden gilt's auf immer,
Daß ihr dort bewahrt die Treue;
Ewig bleibt der Dorn der Reue
Sonst in eurer Brust zurück.

Otto.

Wohl, es sei! ich muß entsagen,
Und entschlossen sei's gethan.

Leupold.

Handelt rasch und ohne Zagen!
Wo die alten Weiden ragen,
Harr' ich euer mit dem Kahn!

Otto.

Fort! die Stunde hat geschlagen.
Geh, Verhängniß, deine Bahn!

(Leupold entfernt sich.)

Zweiter Auftritt.

Otto, bald darauf Lenore.

Otto.

Sei stark mein Herz, und laß dein Pochen
Und biete Trotz der kurzen Qual,
Das Scheidewort sei kühn gesprochen,
Der Würfel fiel, ich habe keine Wahl. —

Horch, welch ein Ton! Sie naht!
Schon wandelt ihr Gesang
Herab den Felsenpfad,
Und greift mir in die Brust schmerzlich mit süßem Klang.

Lenore
(hinter der Scene).

Seit ich von mir geschieden
Und mich der Liebe gab,
Kam über mich ein Frieden
Wie Himmelsthau herab.
Ach, blüht keine Blume, blüht kein Zweig,
Als wie mein Herz in Freuden reich,
Seit ich von mir geschieden
Und mich der Liebe gab.

Otto.

Vor dieser Stimme schmilzt die Seele mir!

(Lenore tritt auf.)

Otto.

Lenore!

Lenore.

Du bist hier, bist hier!
So hab' ich endlich dich gefunden!

(sie wirft sich in seine Arme.)

Otto.

Du suchtest mich?

Lenore.

Wann sucht' ich dich noch nicht!
So sehnt die Blume sich zum Licht,
Wie ich zu dir mich sehn' in allen Stunden.
Ach, deiner wartend bin ich lang
Da droben auf der öden Ley gesessen,
Und, o vergieb, schon ward mir bang,
Du habest heute mein vergessen.
Denn sieh, ein dunkler Traum, gezeugt aus wildem Blut,
Beschattete zu Nacht mein Bette:

Mir war's, als ob ich dich verloren hätte,
Doch du bist da, und nun ist Alles gut!
Ich habe dich! Ich halte dich!

Otto.

Geliebte, o wie fass' ich mich!
In deinem Blick der Gruß der Minne
Verwirrt wie heißer Wein berauschend mir die Sinne,
Doch seh' ich deine Lust mit Zagen,
Ich muß dir Vieles, Vieles sagen —
Entscheidendes —

Lenore.

O thu's ein ander Mal!
Thu's morgen! Thu es übermorgen!
Heut' laß mich ledig aller Sorgen
Mich sonnen in der Liebe Strahl,
An deiner lieben Brust geborgen!

Otto.

Wie du mich rührst, holdselig Kind!
Und doch — der Augenblick verrinnt —
Vernimm —

Lenore
(unterbricht ihn).

Ich habe heut kein Ohr,
Die Stund' ist kurz, bei bessrer Zeit erzähle!
Heut laß mich stille schau'n zu deinem Aug' empor,
Und nimm im Kusse meine ganze Seele! —
Was willst du mich zerstreuen!
Ich weiß, daß du in Treuen
Dein ganzes Herz mir giebst.
Nichts soll die Lust mir stören,
Nur Eines mag ich hören,
Nur Eins, daß du mich liebst!

Otto (für sich).

O Leid, o Lust im Bunde,
Daß sie zu dieser Stunde

Ihr ganzes Herz mir giebt!
Soll ich den Traum ihr stören
Und Qual heraufbeschwören
Für sie, die so mich liebt?

Lenore

(sich an ihn schmiegend).

Du theurer Mann!

Otto.

Du holde Maid!

Lenore.

O laß an deiner Brust mich lehnen!
Befriedigt fühl' ich all mein Sehnen
Und weine doch, doch nicht vor Leid.

Otto.

Vom Auge küss' ich dir die Zähren.

Lenore.

Was kann der Himmel mehr gewähren?
Das ist der Liebe Seligkeit!
O theurer Mann!

Otto.

O holde Maid!

Lenore.

Versink' o Welt, ich weiß dich zu entbehren!

Otto.

Laß ab zu fluten, Strom der Zeit!

(Kurze Pause. Geläut in der Ferne.)

Lenore.

Horch, wie so feierlich und helle
Der Sonne nach, die kaum entwich,
Vom Thurm der alten Waldkapelle
Die Glocke schallt —

Otto.

Gott! Woran mahnst du mich!

Lenore.

Was ist dir? Du erbleichest. Sprich!

Es zuckt als wie ein plötzlich Leiden
Um deine Stirn. Was ist geschehn?

Otto.

Die Glocke ruft, wir müssen scheiden,
Und o, mir ist, als wär's auf Nimmerwiedersehn!

Lenore.

Was sagst du! Weh! Willst du das Herz mir brechen?

Otto

(mühsam gefaßt).

Sei ruhig, der Gedanke fuhr
Durch's Haupt mir wie ein Schatten nur. —
(für sich) Umsonst! Umsonst! Ich kann das Wort nicht sprechen!
(laut) Fahrwohl denn!

Lenore.

O was treibt dich so geschwind
Aus diesen Armen, die so treu dich hegen?

Otto

(drückt sie noch einmal heftig an sich, und reißt sich dann gewaltsam los).

Fahrwohl du liebes, liebes Kind!
Fahrwohl!

Lenore.

Fahrwohl! Friede mit dir und Segen!

(Otto eilt rasch hinweg.)

Dritter Auftritt.

Lenore (allein).

(Während sie dem Scheidenden bewegt nachblickt, erklingt in der Ferne zu den Schlägen der Abendglocke von hellen Mädchenstimmen das Ave Maria. Sie bleibt andächtig stehen.)

Chor (hinter der Scene).

Horch, der Abendglocke Ton!
Ave Maria!

Im Nachen kniet der Schiffer schon,
Ave Maria!
Durch's Spätroth hallt es weit und breit!
Gegrüßet sei'st du reine Maid!
Ave Marie!

Lenore.

Die du thronst in Wolkenglut
Ave Maria!
Nimm unsre Lieb' in deine Hut!
Ave Maria!
O laß wie dieses Abends Schein
Sie heiter und voll Frieden sein.
Ave Marie!

Indem Lenore sich zum Gehen wendet und langsam zwischen den Felsen verschwindet, wiederholt der

Chor

(in der Ferne verhallend).

Horch, der Abendglocke Ton!
Ave Maria!

Verwandlung.

Das Rheinthal bei Bacharach. Vorn zur Linken Huberts Schenke, davor unter einem Weindach Tisch und Bank von Stein. Zur Rechten gegen den Hintergrund eine noch unvollendete Ehrenpforte. Im Hintergrunde der Strom und die jenseitigen Höhen.

Vierter Auftritt.

Hubert und eine Schaar junger Winzer sind beschäftigt, Fässer in einen auf dem Strome liegenden Kahn zu laden. Vor der Schenke sitzt **Reinald**. Er trägt die schwarze Tracht der fahrenden Schüler, doch dazu Schwert und Federbarett.

Chor der Winzer.

Rührt euch frisch und schafft die Fässer
In den Kahn, den edlen Wein!

Heut noch auf des Stroms Gewässer
Muß die Last verfahren sein.

Hubert.

Hier vom goldnen Rüdesheimer!
Ingelheims Gewächs darnach!
Asmannshäuser sieben Eimer,
Aber zwölf von Bacharach!
Denn zur schönsten Jubelfeier
Will der Pfalzgraf unsern Wein;
Heute holt die Braut der Freier,
Morgen soll die Hochzeit sein.

Chor.

Rührt euch frisch und schafft die Fässer
In den Kahn, den edlen Wein!

Hubert.

Legt die Tonnen fein und sauber,
Daß der Trank sich nimmer trübt,
Und sein Gold den vollen Zauber
Im krystallnen Becher übt,
Jede Vorsicht braucht auf's beste,
Wie's der Blüte ziemt vom Rhein!
Hohes Fest hat durst'ge Gäste,
Aechter Durst will besten Wein.

Chor.

Rührt euch frisch und schafft die Fässer
In den Kahn, den edlen Wein!

Hubert.

Wohl, der Kahn ist voll zum Rande,
Faß bei Faß liegt wohlbewahrt;
Kommt! Bevor ihr stoßt vom Strande,
Trinkt noch eins auf gute Fahrt!

(er bringt Wein; die Becher gehen im Kreise umher.)

Chor

(durcheinander, Hubert zutrinkend).

Vater Hubert! — Eure Dirne! —
'S ist ein Mädel wie von Gold! —

Blondes Haar auf weißer Stirne
Stand noch keiner je so hold!

Reinald (für sich).

Ihr Lob aus dieser Burschen Munde,
Mir zittert's nach im Herzensgrunde, —
Ach wohl war keine je so hold!

Hubert
(zu den Winzern, die indessen den Kahn bestiegen haben).

Nun fort mit raschen Ruderschlägen
Dem alten Schloß der Pfalz entgegen!
Schon sank die Sonn' im Abendgold.

Halbchor
(davonrudernd).

Wir ha'n geschnitzt das lange Jahr
An Dauben und an Stäben,
Und als das Faß gezimmert war,
Da preßten wir die Reben.
Nun grüß dich Gott du kühler Wein,
Du edler Herzenstrost vom Rhein!
Viel Freud' sollst du uns geben!

(fahren vorüber.)

Fünfter Auftritt.

Hubert. Halbchor der Winzer, später Chor der Winzerinnen.

Hubert
(sich gegen die angefangene Ehrenpforte wendend).

Jetzt hurtig, ihr Freunde!
Aus schwankenden Reben
Laßt rasch sich erheben
Das grünende Thor.
Auf daß wir mit Ehren
Und festlichem Prangen

Die Herrin empfangen
Und den sie erkor. —

Chor.

Wir führen den Bogen,
Es äugle die Traube
Aus saftigem Laube
Tiefpurpurn und blau.

Zwei Stimmen.

Wir kommen mit Früchten.

Zwei andere Stimmen.

Wir kommen mit Zweigen.

Alle.

Die Pfosten, sie steigen,
Schon wölbt sich der Bau.

(Der Chor der Winzerinnen erscheint, in weiten Körben Blumen tragend.)

Hubert.

Was schafft ihr, ihr Mädchen?

Chor der Winzerinnen.

Wir kommen vom Walde,
Und bringen den Schmuck euch der herbstlichen Halde,
Spätrosen und Astern und Tausendschön.

Hubert.

Und weiter? — Nur ehrlich!

Erste Winzerin.

Ei kennt uns der Kluge!
So laß dir gestehn:
Es treibt uns die Neugier, im festlichen Zuge
Den Fremdling, den neuen Gebieter zu sehn.

Zweite Winzerin.

Wo hast du Lenoren? Sie darf uns nicht fehlen.

Hubert.

Sie ging mit der Angel hinunter zum Rhein.

Erste Winzerin.

So treibt sie es täglich. Statt mit uns zu sein,

Wenn wir singen und tanzen und Märchen erzählen,
Verträumt sie den dämmernden Abend allein.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lenore.

Hubert.

Da kommt sie!

Lenore.

Was giebt es?

Erste Winzerin
(während die Mädchen einen Halbkreis um Lenore schließen).

Wir grüßen dich fein,
Die Schönste der Dirnen, das Röslein vom Rheine,
Sollst morgen beim Feste
Im Schwarme der Gäste
Von unserer Gilde die Sprecherin sein;
Die Braut sollst du kränzen,
Im Becher kredenzen
Dem Grafen, dem Freier, den funkelnden Wein

Chor der Winzerinnen.

Die Braut sollst du kränzen,
Im Becher kredenzen
Dem Grafen, dem Freier, den funkelnden Wein.

Lenore.

Ihr wollt es, wohlan denn!

Hubert.

Genug jetzt der Worte,
Und schmückt mit den Blumen die grünende Pforte!
Schon dunkelt der Abend, bald naht sich der Zug.

Chor der Winzer.

Hier bringen wir Laub noch und Traubengewinde.

Chor der Winzerinnen.

Auf, Kränze zu flechten, geschwinde, geschwinde!
Wir haben der Blumen, der Blumen genug.

Allgemeiner Chor.

Wir fügen den Bogen,
Es äugle die Traube
Aus saftigem Laube
Tiefpurpurn und blau.
Wir kommen mit Blumen,
Wir kommen mit Zweigen,
Die Pfosten, sie steigen,
Schon wölbt sich der Bau.

(Während alle Uebrigen mit dem Bau der Ehrenpforte beschäftigt sind, ergreift Reinald die Hand Lenorens und führt sie in den Vordergrund. Es beginnt merklich zu dunkeln.)

Reinald.

Ich trag' es länger nicht — Lenore!
Ein einzig Wort vergönne mir,
Ein einzig Wort zu deinem Ohre —

Lenore.

Ich höre. Was begehret ihr?

Reinald.

O, wenn am Born beim Mondenschein
Der Minne Weisen ich gesungen,
Ist niemals dann im Herzen dein
Geheimer Widerhall erklungen?
Ward nie in dir die Ahnung wach,
Daß in des Liedes fremden Zungen
Zu Dir des Dichters Seele sprach?

Lenore.

Wohl lauscht' ich Nachts beim Mondenschein
Dem holden Klang der Weisen gerne,
Der Brunnen rauschte leise drein
Und oben wandelten die Sterne.
Wie träumend wiegte dein Gedicht

Den Geist mir dann in goldne Ferne,
Doch was du meinst, versteh ich nicht.

Reinald.

So muß ich's denn mit Worten sagen,
Was nie das Wort, das enge faßt,
Was ich als ahnungsvolle Last
Verhüllt im Busen längst getragen?
Du warst mir Lied und Lust und Schmerz,
Mein Hoffen Du, und mein Verzagen,
Ich liebe dich, nimm hin dies Herz!

Lenore.

Weh mir!

Reinald.

Und sah in deinen Blicken
Ich der Verheißung Strahl nicht zücken?

Lenore.

Welch' unheilvolles Mißverstehn!

Reinald.

Sprich aus das Wort, mich zu beglücken.

Lenore.

O hättest du mich nie gesehn!

Reinald.

Nein, wende, wende nicht von mir
Dies Auge, drin mein Himmel offen! —
Ich war zu rasch — du stehst betroffen —

Lenore.

Laß ab! Verloren bin ich dir.

Reinald.

Dein herbes Wort muß mich verderben —
O gönne mir der Hoffnung Schein!

Lenore.

Laß ab zu flehn! Laß ab zu werben!
Umsonst! — Dies Herz ist nicht mehr mein.

Reinald.

O dunkle namenlose Pein!

Lenore.

Umsonst — dies Herz ist nicht mehr mein.

(Sie wendet sich mit schmerzlicher Geberde von ihm ab, und bleibt in Gedanken versunken links im Vordergrunde stehen, ohne das Folgende zu beachten. Reinald zieht sich betroffen zurück, doch behält er Lenoren im Auge. Hinter der Scene erklingt ein Festmarsch.)

Hubert

(zu den Winzern).

Hört ihr der Pauken, der Trommeten Laut?
Sie nahn! So stellt euch hier im Ringe,
Daß ich dem Grafen und der hohen Braut
Nach altem Brauch mein Sprüchlein bringe.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Festlicher Zug. Voran **Spielleute**, darauf eine Schaar **Gewappneter**, dann zwei **Herolde**, Otto's und Bertha's Banner tragend. Hinter diesen von **Edelknaben** und **Fräulein** umgeben, **Otto** und **Bertha** selbst in fürstlicher Pracht. Ihnen folgen **Ritter** und **Damen**. Eine Schaar **Gewappneter** macht wieder den Schluß. Prächtig geschmückte **Knappen** mit brennenden Fackeln sind durch den ganzen Zug vertheilt.

Allgemeiner Chor.

Laßt im Wind die Banner wallen!
Kränzt die Höhn mit Feuerschein!
Zu des Väterschlosses Hallen
Führt die Braut der Herrscher ein.
Nun sich Huld und Kraft begegnen,
Blüht uns Heil und naht uns Schutz;
Milde Hand ist da zum Segnen,
Starker Arm ist da zum Trutz.

Hubert

(das Brautpaar an der Ehrenpforte begrüßend).

Heil Dir, erlauchtes Paar, wir grüßen Dich in Treuen
Zum ersten Mal vereint mit frohem Glückwunsch heut.

Laßt Eurer Huld sich unsre Schaar erfreuen,
Und nehmt in Gnaden auf, was unsre Armuth beut!
Wie einst zu Israel die Späher auf dem Stabe
Aus Kanaan gebracht ein wuchtig Traubenpaar,
So bringen wir Euch hier des Rebstocks beste Gabe
Als unsres Gau's Wahrzeichen dar.

(Zwei Winzer treten vor, welche eine riesige Traube quer auf einer Stange hängend tragen. Auf einen Wink Bertha's wird sie von den Edelknaben in Empfang genommen.

Otto.

Nehmt, wackre Leute, meinen Dank!
Hier ist Gold! Hier ist Gold! Und feiert am Gestade
Die Nacht mit Reigen und Gesang!

Bertha

(auf Hubert deutend).

Recht, theurer Freund! und hier den muntern Greis
Empfehl' ich euch zu sonderlicher Gnade.

Otto.

Sein Muth scheint jung, ist auch sein Haar schon weiß.

Bertha.

Sprich, Hubert, sprich, wo ist dein Töchterlein?
Sie sei ein Röslein, mußt' ich oft vernehmen.

Hubert.

Ei nun, die Dirn' ist schmuck und fein,
Lenore, komm! Du brauchst Dich nicht zu schämen.

(Er führt Lenore, die bis dahin theilnahmlos seitwärts gestanden hat, zu Otto und Bertha in den Kreis der Fackeln.)

Lenore.

Erhabne Herrin —

(sie erblickt Otto.)

O verzeiht —
Mir schwindelt — Welch ein Blendwerk schreckt mich!

Otto (für sich).

Fallt ein ihr Hügel und bedeckt mich!

Bertha.

Sag an, was ist dir, holde Maid?

Lenore
(gegen Otto gewandt).

Es ist kein Trug! Du bist's! Du bist's!
Fürstlicher Schmuck umfängt dich prächtig —
O Allmacht!

Hubert.

Bist du dein nicht mächtig?
Was treibst du, Kind? — Der Pfalzgraf ist's!

Lenore.

Der Pfalzgraf? Ewiges Erbarmen!
Verzeiht — weh mir! — mein Haupt zerbricht!

Bertha.

Welch plötzlich Leid! Was ist der Armen?

Otto.

Ich kenne dieses Mädchen nicht.

Lenore.

Weh! Wehe! Unter mir der Grund
Schwanket und will sich spalten!
Wie entrinn' ich dem schwarzen Schlund?
Wo soll ich mich halten?
Des Himmels Wölbung bricht herein
Auf meine Scheitel —
Weh, Alles treulos! Alles eitel!
Alles, Alles erlogener Schein!

Hubert.

Um Gott, was ist dir angethan?

Bertha und Chor.

Aus ihrem Munde spricht der Wahn.
Was ist, was ist ihr angethan?

Lenore.

Schauet nicht so nach mir!
Ich kann's nicht tragen —
Sollt mich nicht fragen —
Hier wühlt es, hier!
Zu Eis gerinnt

Mein Blut — Ich vergehe —
Wehe mir, wehe!
(sie bricht zusammen.)

Reinald.

Sie schwankt! Sie sinkt!

Hubert.

Mein Kind! Mein Kind!

(Er hat Lenoren in seinen Armen aufgefangen und ist mit einigen Winzerinnen bemüht, die Ohnmächtige wieder zu sich zu bringen. Die Uebrigen stehen neugierig oder verstört im Kreise umher.)

Otto (für sich).

O unglückselig Wiedersehen!
Ich möcht' in Schmerz und Scham vergehen.
Erschüttert hör' ich und verzagt,
Wie mich mein eigen Herz verklagt.

Bertha (zugleich).

Ich weiß es nicht, warum zu Herzen
So tief mir gehn des Mädchens Schmerzen.
O Himmel, laß uns ihre Pein
Kein unglückselig Zeichen sein!

Hubert (zugleich).

O Leid, o Gram! Mit bleichen Wangen
Liegt sie von Starrheit dumpf befangen.
Wach auf, du meines Alters Lust,
Wach auf an deines Vaters Brust!

Reinald (zugleich).

Ein dunkler Argwohn läßt mit Grauen
Geheime Frevelthat mich schauen.
Weh, wenn gedoppelter Verrath
Die Blüte hier zertreten hat!

Hubert.

Sie schlägt die Augen auf — den Busen seh' ich wallen.
Komm zu dir, mein verirrtes Kind!

Otto.

Wir müssen fort. Auf, laßt die Hörner schallen!
Zum Schlosse! Zum Fest, wo der Reigen beginnt!
(Der Zug ordnet sich wieder und setzt sich langsam in Bewegung.)

Chor der Ritter, Damen u. s. w.

Horch, von dem Strom, von den Bergen erschall'ts:
Oeffne die Pforten du fürstliche Pfalz!
Oeffne sie weit, uns im Schmuck zu empfahn!
Denn die Liebe, die Liebe zieht mit uns heran.

Hubert

(zu Lenoren, die sich allmählich erholt hat).

Komm, meine Tochter, komm zur Hütte!

Lenore.

Was willst du, Greis?

Reinald.

Unsel'ge Maid!
Fort, fort aus des Getümmels Mitte!
Folge dem Vater! Schlaf aus dein Leid.

Hubert.

Gieb mir den Arm!

Lenore.

Zurück!

Reinald.

Du bist von Sinnen!

Lenore.

Ich bin gefeyt — rührt mich nicht an!

Hubert.

Schon drängt die Feier zu beginnen
Der frohe Schwarm sich rings heran.
Zur Hütte komm!

Reinald.

Hinweg von hier!

Lenore

(sich mit Gewalt losreißend).

Laßt mich los! Laßt mich los! Der Fluch ist über mir!

(Sie stürzt seitwärts fort, Hubert und Reinald folgen ihr.)

Chor des Festzugs

(im Hintergrunde).

Horch, von dem Strom, von den Bergen erschall't's:
Oeffne die Pforten du fürstliche Pfalz!

Oeffne sie weit, uns im Schmuck zu empfahn!
Denn die Liebe, die Liebe zieht mit uns heran.

Chor der Winzer und Winzerinnen
(in entgegengesetzter Richtung vorn über die Bühne ziehend: zugleich).

Nun stimmet die festlichen Geigen!
Es winken die Lauben, es blinket der Wein;
Der Bursch führt das Mädel zum Reigen,
Wir schlingen, wir schlingen den Ringelreih'n,
Den Ringelreih'n, den Ringelreih'n.

(Sie ziehen vorüber, die Musik verhallt.)

Verwandlung.

Die Klippe mit dem Strome, wie zu Anfang des Aufzugs. Es ist Nacht. Aufziehendes Wetter.

Achter Auftritt.

Stimmen im Winde.

Erste.

Woher, woher am dunkeln Rhein?

Zweite.

Vom Drachenfels, vom Wolkenstein.
Und ihr, woher?

Erste.

Vom Bodensee.
Wir sind noch kühl vom Gletscherschnee;
Wollen uns wärmen
Im luftigen Schwärmen,
Im flüchtigen Lauf.
Die dort unten wecken wir auf.

Chor von oben.

Rheingeschlecht! Herauf! Herauf!

Stimmen aus der Tiefe.

In des Stromes Felsennischen
Ruh'n wir an krystallnen Tischen.

Stimme von oben.

Auf!
Auf und laßt den Strudel zischen!

Stimmen aus der Tiefe.

Hin der Abend! Hin sein Frieden!
Fels muß donnern, Flut muß sieden.

Chor von oben.

Auf feuchtem Flügel
Ziehn wir daher,
Brausen auf, brausen ab
Ueber Land und Meer;
Da reißen die Segel, die Eichen zerschell'n,
Denn der Wind, denn der Sturm sind wilde Gesell'n.

Chor aus der Tiefe.

In Stromes Tiefen,
In funkelnder Pracht
Bei dem blutigen Hort
Wir halten die Wacht;
Wir locken den Schiffer mit Saitenspiel,
Und zieh'n in die Wirbel den berstenden Kiel.

Beide Chöre.

Doch bei Nacht, doch bei Nacht, ohne Mond, ohne Stern,
Da führen mitsammen den Reigen wir gern.
Wie sausen die Lüfte, wie sprudelt der Gischt,
Wenn Wolk' und Wind' und Welle sich mischt!

Eine Stimme.

Horch, wer naht?

Andere Stimme.

Ein Menschenbild,

Dem vom Aug' die Thräne quillt;
In den Reigen schreit sie wild.

Lenore
(ist zwischen den Felsen erschienen).

Wehe!
Betrogen! Unerhört betrogen!
Von den Gipfeln des Lebens
Hinabgeschleudert
In den Abgrund,
Der Verworfenen Eine!
Und das der Preis der Liebe,
Der Treue Lohn!
O wer schafft Rache!
Wer schafft Vergeltung
Meiner Qual!

Chor (echoartig).

Wer schafft Rache!
Wer schafft Vergeltung!

Lenore.

Wo ist die Gerechtigkeit droben,
Von der sie sagen,
Daß sie wahllos
Auf eherner Wage
Wäge die Schuld?
Ich hab' ihr Wandeln
Nicht vernommen,
Noch ihre Blitze gesehn
Ueber dem schuldigen Haupt.
So ruf' ich euch
Ihr Kräfte der Tiefe,
Ihr düstern Gewalten
In Fels und Wasser,
In Luft und Wind!
Steiget, steiget empor!
Höret mich! Helft mir!

Chor.

Du hast gerufen —
Wir kommen, wir kommen
Aus Fels und Wasser,
Aus Luft und Wind.
Rede, rede,
Was ist dein Begehr?

Lenore.

Vergeltung! Rache!
Für meine Liebe
Hat er mich zertreten;
Weil ich ihm Alles gab,
Däucht' ich ihm nichts!
Rache an ihm,
An seinem Geschlecht!
Mögen sie fühlen
Den Hohn der Liebe,
Der Sehnsucht Feuer,
Die Qual des Herzens,
Das sich verzehrt!
Gebt mir Schönheit, Männer verblendende!
Gebt mir die Stimme süß zum Verderben!
Gebt mir tödtliche Liebesgewalt!

Chor.

Schönheit, Schönheit, Liebesgewalt
Sollst Du empfangen!
Rache, Rache geloben wir Dir!

Erste Stimme.

Ist dem Rhein die Braut verheißen.

Zweite Stimme.

Harrt er Tag für Tag in Sehnsucht.

Chor.

Braut des Rheines sollst du werden,
Braut des Rheins im Felsenschloß!

Lenore.

Horch! Irrende Stimmen
Rings im Gestein!
Wohlauf denn, ihr Rufer,
Nennet den Preis mir
Des dunkeln Werkes!
Fordert! Begehrt!
Was ich bin, was ich habe,
Ich bring' es euch dar.

Erste Stimme.

Sollst dein Herz zum Lohn uns geben.

Zweite Stimme.

Selbst uns opfern deine Liebe.

Chor.

Braut des Rheines sollst Du werden,
Braut des Rheins im Felsenschloß!

Lenore
(hochaufgerichtet auf der vorspringenden Felszacke).

Es sei! Es sei!
Wie ich den Schleier hier zerreiße,
Sei zerrissen meine Liebe!
Flattre sie hin in den Lüften!
Dem Wind, dem Sturme
Vermach' ich sie.
Mein Herz versteine
Wie dieser Felsen
Fühllos starrend.
Dir, o Strom,
Brausender, kalter,
Zum Preis der Vergeltung
Verlob' ich mich an.
Nimm hin zum Pfande,
Nimm hin den Brautring!

Wenn sich das Werk
Der Rache vollendet,
Bin ich dein und gehör' ich dir an!

(Sie wirft ihren Ring in die Fluten. Der Rhein schäumt hochauf.)

Chor.

Heil! Heil der mächtigen Sterblichen!
Heil! Heil der Schönheitverderblichen!
Rache, Rache geloben wir dir!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Hochgewölbte Festhalle in der Burg des Pfalzgrafen. Im Hintergrunde zwischen den Säulen einer offenen Gallerie freie Aussicht auf Berg und Thal. Rechts in der Tiefe der Bühne eine hohe Spitzbogenpforte, welche zur Schloßkapelle führt. Auf derselben Seite weiter vorn eine reiche Tafel für die Ritter und Vasallen. Dieser gegenüber zur Linken auf Stufen erhöht die Sitze für den Pfalzgrafen und Bertha nebst einer kleineren Tafel, an der Wand darüber zwei Wappenschilder.

Erster Auftritt.

Der **Erzbischof von Mainz**, **Pfalzgraf Otto**, **Bertha** an der Hand führend, **Leupold**, **Reinald**, **Ritter**, **Damen**, **Priester** und **Gefolge** kommen in feierlichem Zuge aus der Schloßkapelle; alle mit Ausnahme der Priester in hochzeitlichem Schmucke.

Allgemeiner Chor.

Die du auf dem Regenbogen
Wandelst hoch und wunderbar,
Diesem Bund, den wir vollzogen,
Heil'ge Jungfrau sei gewogen,
Segne, segne dieses Paar!

Erzbischof
(zu Otto und Bertha herantretend).

Die heil'ge Kirche sprach den Segen
Ueber euch aus durch meinen Mund.
Nehmt auch den meinen jetzt. Beglückt sei euer Bund,
Sei Fried' in eurer Brust und Heil auf euren Wegen!

Dir, Pfalzgraf, ist hinfort die lieblichste der Blüten
Aus unserm alten Stamm vertraut.
Ich gönne dir dein Glück, du wirst dein Kleinod hüten,
Das Haus blüht fröhlich, das die Liebe baut.
Jetzt aber lass' ich euch. Des Festes bunte Welle
Schwillt leicht zu hoch dem ungewohnten Gast.
Euch ziemt der Jubel heut, mein Haupt bedarf der Rast.
Friede mit euch! Ich geh' in meine Zelle.
(Er geht ab, die Priester folgen ihm.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Erzbischof und die Priester.

Bertha.

O Tag des Jubels, Tag der Wonne,
Bist du genaht mit leisem Schritt,
Da wundervoll der Liebe Sonne
Hoch über unsre Häupter tritt!
Die ganze Welt steht mir in Blüte,
Denn du bist mein, ich fass' es kaum.
Ist's Wahrheit, Dank der ew'gen Güte!
Ist's Traum, o daure, daure goldner Traum!

Otto.

Geliebtes Weib, wie selig zündet
Dein holder Blick in meiner Brust!
Mein Wesen fühl' ich neu gegründet,
So hoch an Muth, so reich an Lust.
Daß ich noch andres je besessen
Als deine Huld, ich fass' es kaum;
Doch sei's in deinem Arm vergessen,
Vergessen Alles, Alles, wie ein Traum!

Beide.

Was wir dereinst begehrt, besessen

Vor unserm Glück wie schwindet's weit!
O süßes, seliges Vergessen!
O Zeit der Liebe, goldne Zeit!

Leupold
(vortretend und sich vor Otto und Bertha verneigend).

Erlauchtes Paar, bereitet ist das Mahl,
Die Gäste stehn erwartend rings im Saal,
Es harrt der Schenk, den Becher euch zu reichen.

Otto.

Führ' uns, wir folgen dir.

(Leupold geleitet die Neuvermählten zu den Sesseln links; in dem Augenblicke, da Otto die Stufen hinanschreitet, fällt sein Wappenschild von der Wand und zerspringt.)

Otto.

Ha was ist das?
Mein Wappen fiel —

Bertha.

Welch seltsam Zeichen,
Zersprungen ist's wie sprödes Glas.

Chor (durcheinander).

Was giebt's? — Wir sehn den Herrn erbleichen —
Sein Wappen fiel — o böses Zeichen!
Zersprungen ist's wie sprödes Glas.

Reinald (zugleich).

Mich will ein seltsam Graun beschleichen;
Ich seh der nah'nden Rache Zeichen,
Sie wandelt sacht ohn' Unterlaß.

Bertha (zu Otto).

Es ängstigt mich. Dein Schild im Staube!

Chor.

Das deutet Schlimmes.

Otto.

Aberglaube!
Wer ängstlich um die Zukunft frägt,
Dem mag ein Zufall Grauen wecken.

Kein Zeichen kann ein Herz erschrecken,
Das seines Glücks Gewißheit in sich trägt. —
Drum fröhlich! Seht, die Tafeln winken,
Der rasche Augenblick entflieht.
Wer weiß für uns, indeß wir trinken,
Ein Glück verheißend Minnelied?

Reinald
(dem auf seinen Wink ein Edelknabe die Harfe gereicht hat).

O Heil dem Herzen, das da liebt,
Das Alles fromm um Alles giebt
Aus vielgetreuem Sinne!
So köstlich ist kein Edelstein,
Noch giebt ein Stern so klaren Schein
Wie solche reine Minne.
Doch weh, wer auf Verrath bedacht
Nichts weiß von Treuen und Ehren!
Wie Feuersbrunst in tiefer Nacht
Wird ihn die Rache verzehren.

Bertha.

Was ist, o Herr? Dein liebes Angesicht
Umwölkt sich finster wie Gewitter.

Otto.

Achte nicht drauf! 'S ist nichts. Der scharfe Klang der Cither,
Des Sängers Lied behagt mir nicht.

Reinald.

Wer treulich liebt, hat hohen Muth,
Er weiß, er steht in Gottes Hut,
Ihn schützt sein starkes Walten;
Und mag er wandeln über's Meer,
Die Engel schweben um ihn her,
Ihn über den Wogen zu halten.
Doch weh, wer auf Verrath bedacht,
Nichts weiß von Treuen und Ehren!
Wie Feuersbrunst in tiefer Nacht
Wird ihn die Rache verzehren.

Otto.

Halt ein! halt ein! Es ist genug.
Laß dich mit deinem Trauersang begraben!
Was soll das Wort von Rach' und Fluch?
Zur Hochzeitfeier braucht man keine Raben.

(Zu den Edelknaben.)

Auf, bringt den goldgetriebnen Festpokal,
Den Schmuck des Mahls an jedem Tag der Ehre!
Füllt ihn mit Wein, gereift an Spaniens Sonnenstral,
Daß ich, wie's Brauch ist, ihn zum ersten Mal
Auf's Wohlsein der Geliebten leere!

Chor.

Beim Blut der Rebe
Jubelt es laut:
Die Herrin lebe,
Die fürstliche Braut!

Dritter Auftritt.

(Während des Chores ist eine Schaar von Mädchen erschienen, welche einen Tanz aufführen; bei dem Schlusse desselben öffnet sich ihre Reihe und vor dem Pfalzgrafen steht Lenore, ihm einen großen goldenen Becher darbietend.)

Otto.

O Gott, was seh ich? — dich? — Lenoren?
Ist Alles wider mich verschworen? —
Und doch! — Wie schön sie vor mir steht!

Chor.

Wie schön sie ist! Ich muß mich neigen;
So geht der Mond im Sternenreigen,
Wie sie vor allen Frauen geht.

Bertha und Reinald.

Wie lieblich tritt sie aus dem Reigen!

Was will der Schauer, der so eigen
Mir durch die tiefste Seele weht?

Lenore.

Trink, o durstiger Zecher
Feuriger Trauben Blut!
Trink im schäumenden Becher
Liebeverlangenden Muth!
Heiß durch Herz dir und Sinne,
Durch die lechzenden, rinne
Alle glühende Minne,
Alle minnige Glut!

Erster Halbchor der Ritter.

Wie wandelt sie in Lieblichkeit!
Sei uns gegrüßt, du holde Maid!
Sei uns gegrüßt!

Zweiter Halbchor der Ritter.

O Stimme, rein und wonniglich!
Du schöne Maid, wir grüßen dich!
Wir grüßen dich!

Otto.

Welche Glut, o welch Verlangen,
Welch ein Schwanken hin und her,
Nimmt die Seele mir gefangen!
Welche Glut, o, welch Verlangen!
Ach, ich kenne mich nicht mehr.

Bertha (zugleich).

Mich ergreift ein seltsam Bangen;
Wie verwandelt seh' ich dich.
Fieber brennt auf deinen Wangen —
Sieh mein Zagen, sieh mein Bangen!
Sprich, was ist? Geliebter, sprich!

Reinald (zugleich).

Welche Glut auf seinen Wangen!
Fühlt er Reue seiner That?

Oder kommt, ihn zu umfangen,
Schon der Rachegott gegangen,
Der dem Frevler schrecklich naht?

Lenore.

Trink der Liebsten zu Ehren,
Die dein Herze gewann!
Bist in Wunsch und Begehren
Nun ein gefangener Mann.
Hast du Lieben und Leben
Einmal verschenkt und vergeben,
Nimmer lösen und heben
Kannst du den eigenen Bann!

Otto.

Welche Glut, o welch Verlangen
Ach nach ihr, die ich zertrat!

Bertha.

Fieber brennt auf deinen Wangen,
Wüßt' ich Hülfe! Wüßt' ich Rath!

Reinald.

Die Vergeltung kommt gegangen,
Die dem Frevler schrecklich naht.

Lenore.

Hast du Lieben und Leben
Einmal verschenkt und vergeben,
Nimmer lösen und heben
Kannst du den eigenen Bann.

Otto.

Es ist aus! Es ist aus! Das Mahl ist aufgehoben!

(Wirft die Tafel um.)

Sattelt mein Roß, mein wildes Berberroß!
Bringt Sperber mir und Pfeilgeschoß!
Fort zur Jagd ins Gebirg, wo Sturm und Waldbach toben!
Hinaus, hinaus mit hellem Troß!

Leupold.

O Herr, o Herr! welch seltsam Begehren!
Welch finsterer Geist ficht plötzlich euch an?

Bertha.

Otto, mein Otto, sieh meine Zähren!
Was ist dir geschehn? Was ist dir gethan?

Chor.

O hört! O hört! Welch seltsam Begehren!
Befängt ihn ein Trug? Bethört ihn ein Wahn?

Otto.

Was steht ihr? Was fragt ihr? — Laßt mich — laßt!
Ich habe nicht Ruh, ich habe nicht Rast!
In Sturm und Braus verjagen
Möcht' ich mein Sehnen, mein Leid;
Möcht' es in dunkler Zelle klagen
Der Einsamkeit.
Mich drängt's, mich treibt's, in meinen Adern
Das wilde Blut empöret sich —
Ich fühl' in meiner Brust die Elemente hadern,
O welche Glut! Wer kühlet mich!

Lenore.

Laß das vergebliche Streiten,
Wenn dich die Sehnsucht verzehrt!
Willst du in Hast ihr entreiten,
Schwingt sie sich mit dir auf's Pferd.
Treibst du den Nachen vom Strande,
Schwimmt sie dir nach durch den Schwall,
Folgt dir genüber zum Lande,
Breitet umnetzende Bande
Allüberall! Allüberall!

Otto.

Wie mich gewaltig
Lockt ihr Gesang!

Länger nicht halt' ich'
Des Herzens Drang.
Schämen und Bangen
Zerflattern im Wind.
Sieh mein Verlangen!
Hast mich gefangen
Reizendes Kind!

Bertha (zugleich).

Wehe, gewaltig
Lockt ihn ihr Blick,
Länger nicht halt' ich
Die Thränen zurück.
Schämen und Bangen
Däucht ihm nur Scherz;
All sein Verlangen
Nimmt sie gefangen;
Brich, du mein Herz!

Reinald (zugleich).

Weh, den Verräther
Hält nichts zurück.
Liebe schon fleht er
Mit Wort und Blick.
Mit dem Geschworenen
Treibt er Scherz,
Und der Verlorenen
Jüngst erst Erkorenen
Bricht er das Herz.

Chor der Ritter (zugleich).

Unwiderstehlich
Lockt ihr Gesang.
Nicht mehr verhehl' ich
Des Herzens Drang.
Das mich wie Schlangen=
Windung umspinnt,

Sieh mein Verlangen!
Hast mich gefangen
Reizendes Kind!

(Die Ritter haben sich um Lenoren gedrängt. Otto tritt ihnen entgegen.)

Otto.

Wer wagt es, keck und voll Begier
Zu dieser Maid den Blick zu heben?

Erster Ritter.

Nach jedem Ziel darf klarer Wille streben,
Und meine Liebe biet' ich ihr.

Zweiter Ritter
(zum ersten).

Vor keinem Kampfe lernt' ich beben,
Den schönen Preis bestreit ich dir.

Chor der Ritter
(durcheinander).

Auch ich — Auch ich — Auch wir, auch wir!
Schämen und Bangen
Schweigt in der Brust;
Sie zu gewinnen
Ist mein Beginnen,
Sie zu gewinnen
Einzige Lust.

Lenore.

Schönheit steigt auf die Zinne,
Wirft den entzündenden Strahl;
Flammen, Flammen der Minne
Fahren allmächtig im Saal.
Aber im flackernden Scheine
Mit Salamandernatur
Spielt, sich ergötzend, die Eine,
Spielet die Jungfrau alleine —
Hütet euch nur! Hütet euch nur!

Erster Ritter.

Komm, holde Jungfrau, sei die Meine!

Zweiter Ritter.

Zu deinem Ritter nimm mich an!

Dritter Ritter.

Hoch ragt mein Schloß am grünen Rheine,
Die Pforten sind dir aufgethan.

Chor der Ritter
(durcheinander).

O sei die Meine! — Sei die Meine!
Nimm mich, nimm mich zum Ritter an!

Otto.

Zurück mit euern frechen Grüßen!

Chor der Ritter.

Kein Recht giebt's, das der Liebe wehrt.

Otto.

Da liegt mein Handschuh euch zu Füßen,
Und statt des Wortes spricht das Schwert.
(Er schleudert seinen Handschuh in den Saal, und zieht das Schwert.)

Lenore.

Flammen, Flammen der Minne
Zucken in wilder Begier,
Schönheit steigt auf die Zinne,
Und es entlodern die Sinne — —
(Plötzlich aufschreiend.)
Weh, welch ein Dämon spricht aus mir!

Chor der Ritter
(gegen den Pfalzgrafen und gegen einander andringend).

Heraus denn, ihr blitzenden Schneiden!
Zum Kampfe, zum blutigen Reih'n!
Das Schwert, ja das Schwert soll entscheiden —

Otto.

Mein muß sie sein! Mein muß sie sein!

Reinald.

Die Schwerter entfliegen den Scheiden,
Der Frevel will blutig gedeih'n.

Bertha.

O Himmel, siehe mein Leiden!
Erbarm, erbarme dich mein!
Nicht länger ertrag' ich die Pein.

(Sie eilt seitwärts in die Schloßkirche.)

Otto.

Und legte was Macht hat auf Erden,
Und legte die Hölle sich drein:
Nur mein, nur mein darf sie werden,
Mein muß sie sein, mein muß sie sein!

Chor der Ritter

(wild durcheinander).

Mein muß sie sein! — Mein muß sie sein!

(Otto hat Lenoren mit der Linken umschlungen und kämpft mit der Rechten. Allgemeines Gefecht.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne **Bertha**. Der **Erzbischof** tritt ein. Ihm folgen **Priester** und **gewappnete Knechte**.

Erzbischof.

Die Schwerter senkt! Beim ew'gen Gott!
Ihr raset!

Reinald.

Wehe diesem Haus!

Erzbischof.

Treibt hier die Hölle ihren Spott?

Erster Priester.

'S ist Zauberei!

Erzbischof.

Du sprichst es aus.

Chor.

O wehe, wehe diesem Haus!

Erzbischof
(auf Lenoren deutend).

Das Unkraut werd' im Keim vernichtet!
Nur rasche That bringt hier Gewinn.
Die Schuld ist klar, sie sei gerichtet.
Ihr Knechte, greift die Zauberin!

Otto
(den Gewappneten entgegentretend).

Zurück! In meines Schlosses Hallen
Wer rührt sie an! Bin ich hier nichts?
Auf, schaart euch um sie, ihr Vasallen!

Erzbischof.

Wahnsinn'ger Knabe! Sie ist Gott verfallen.
Im Namen des geistlichen Gerichts!

(Die Ritter und Knappen weichen vor dem heranschreitenden Erzbischof zurück. Er ergreift Lenorens Hand und führt sie in den Kreis der Priester.)

Otto.

Ihr gebt sie preis! Schmach euch und Schande!

Chor der Ritter und Knappen.

Uns schreckt der Kirche dräuend Nahn.

Erzbischof
(zu seinem Gefolge).

Nehmt hin die Dirne, schlaget sie in Bande,
Führt sie zum Dom als Büßerin angethan,
Laßt Kerzen brennen, Weihrauch wallen!
Sobald die Glocken dumpf erschallen,
Hebt das Gericht zu sprechen an.

Otto.

Trotz euch und was im Grollen
Auch eure Satzung spricht,
Mein Herz, mein eisern Wollen
Beuget ihr nicht, beuget ihr nicht!

Reinald und Chor der Ritter
(zugleich).

Dies Labyrinth von Wehe
Und Schuld, ich fass' es nicht;

O Allmacht aus der Höhe
Sende mir Licht, sende mir Licht!

Erzbischof und Chor der Priester
(zugleich).

Was Finsterniß gesündigt,
Der Himmel bringt's an's Licht;
Die Rache wird verkündigt —
Fort zum Gericht! Fort zum Gericht!

(Der Erzbischof und die Priester verlassen den Saal, in ihrer Mitte Lenore, die sich ohne alles Sträuben fortführen läßt. Otto, Reinald, die Ritter und die Gewappneten folgen.)

Verwandlung.

Seitenkapelle der Schloßkirche, mit dieser durch einen großen Bogen verbunden. Ein unmittelbar hinter dem Bogen niederwallender Vorhang schneidet die Aussicht in das Schiff der Kirche ab. Die Wände sind noch von der Feier des Morgens her bekränzt. Kurze Dekoration.

Fünfter Auftritt.

Bertha (allein).

Zu euch, ihr heiligen Mauern, flücht' ich mich
In meiner Angst. O gebt mir Ruh' und Trost!
Laßt Frieden auf mich niederthauen! —
Umsonst! Umsonst! Auch ihr
Erzählt mir nur von dem, was ich verlor.

Hier hängen noch des Festes frische Kränze
Und sehn mich spottend an. Ach, hier
Lag ich an seinem Herzen, hier
An seinen Lippen hing ich,
Und neidete den Himmel nicht.

Schreckliche Wandlung! Alles nun dahin.
Alles verloren! Glück — Heil — Liebe —

In dumpfer Qual verzehrt sich meine Seele,
Nach Thränen sehnt mein brennend Auge sich,
Und keine Thränen hab' ich mehr.

Ich sollt' ihm fluchen, der mich so verrieth,
Und ich vermag's nicht — Ach, es wird mein Fluch
Gebet um Gnade für ihn, den ich noch immer,
Noch immer liebe!

Unselig Herz, zu grollen weißt du nicht
Noch zu vergessen: o so brich! Es ist
Für dich Genesung nur dort unten.

Komm, o Tod, des Tages Schwüle
Liegt auf diesen Wimpern schwer;
Von den Gräbern säuselt Kühle,
Weht Erquickung zu mir her,
Hab' ich Alles falsch erfunden,
Stark und treu allein bist du,
Holder Arzt, laß mich gesunden,
Balsam gieb für meine Wunden!
Gieb mir Ruh! Gieb mir Ruh!

Meiner Liebe junge Wonne
Blüht' und starb an einem Tag;
Ach, was soll mir diese Sonne,
Wenn das Herz verblutend brach!
Laß, o laß die Schatten sinken
Ueber mich und meine Noth!
Deinen Becher seh ich winken,
Laß mich süß Vergessen trinken!
Komm o Tod! Komm o Tod!

Sechster Auftritt.

Bertha. Reinald tritt auf.

Reinald.
O Herrin, fort von hier! Schon rüstet schauerlich
Dort in der Kirche Pfeilerhallen
Sich Alles zum Gericht. Die finstern Priester wallen
Im stummen Zuge schon —

Bertha.
Was kümmert's mich!

Reinald.
Folgt mir von hier! Laßt euch beschwören;

Bertha.
Sprecht, wo ist mein Gemahl? Was sinnt er?

Reinald.
Fraget nicht!
Er rast —

Bertha.
Ich sah dem Tod in's Angesicht,
Ich bin gefaßt, und Alles kann ich hören.

Reinald.
O Herrin —

Bertha.
Redet!

Reinald.
Meine Lippe zagt —

Bertha.
Laßt mich nicht betteln um mein Leiden!

Reinald.
So sei's. Er schwur auf ewig euch zu meiden
Um jene Maid, die Priestermund verklagt.

Bertha.
Und jetzt, und jetzt, wo weilt er? Sagt!

Reinald.
Dort, wo sie richten und entscheiden.

Glockenton und Priesterchor
(hinter der Scene).
Der du kannst das Herz ergründen,
Was verborgen woll' uns künden,
Offenbare Schuld und Sünden!

Reinald.
O kommt hinweg! Sie heben an.

Bertha.
Laßt mich! Wovor soll mir noch grauen?
Randvoll ist meiner Schmerzen Maß, wohlan,
So will ich auch das Letzte schauen.
(Sie reißt den Vorhang herunter, der die Kapelle von der Kirche scheidet.)

Siebenter Auftritt.

Man erblickt den **Erzbischof** auf seinem Stuhle, um ihn her im Halbkreise die **geistlichen Richter**; zur Seite **Otto, Ritter** und **Volk**, das, sobald der Zwischenvorhang gefallen ist, nach vorn drängt. In diesem Augenblicke wird **Lenore** in weißem Bußgewand von **Gewappneten** hereingeführt. **Bertha** sieht, an einen Pfeiler gelehnt, dem Folgenden wie erstarrt zu.

Chor der Priester.
Tränk' uns aus der Weisheit Borne!
Lehr' uns scheiden Spreu vom Korne!
Diener sind wir deinem Zorne.

Erzbischof
(sich erhebend).
Richter, gebt mir Antwort!

Chor der Priester.
Frage!

Erzbischof.
Faßt ihr ruhig Schwert und Wage?

Chor der Priester.

Ruhig sind wir.

Erzbischof.

Kläger, klage!

(Er nimmt seinen Sitz wieder ein.)

Erster Priester.

So klag' ich denn: das Herz des Grafen, den ihr schaut,
Hat diese Dirne hier mit Höllenkunst umsponnen,
Hat ihn durch Zaubertrank, gemischt aus gift'gem Kraut,
Entfremdet seiner hohen Braut,
Und ihn für ihr Gelüst gewonnen.
Der Zeugen braucht es nicht. Ihr habt es selbst geschaut.
Als schwarze Zauberin sei sie verdammt!

Chor der Priester.

Ruft Zeter über ihr! Der Holzstoß sei entflammt!

Reinald.

Weh, sie verdammen
Sie zu den Flammen!
Himmlische Mächte, steht ihr bei!

Otto.

Ha, nicht zu tragen
Ist was sie wagen!
Hüte dich, trotzige Klerisei!

Ritter und Volk.

Wie wird sich's wenden!
Wie wird es enden!
Himmlische Mächte, steht ihr bei!

Chor der Priester.

Ruft Zeter über ihr! Der Holzstoß sei entflammt!

Erster Priester

(zum Erzbischof).

Du siehst es, sie sind einig insgesammt.

Erzbischof.

Den Rechtslauf dürfen wir nicht stören.
Was bringt die Dirne vor?

Erster Priester.

Unselige, laß hören!

Lenore.

Führt mich zum Tode, nehmt mich hin!
Nach keiner Gnade steht mein Sinn,
Ich leide still und stumm.
Meine schwarze Kunst das ist mein Schmerz,
Mein Zauber ein gebrochen Herz,
Und Einer weiß, warum.

Erzbischof und Chor der Priester.

(Eine Stimme nach der andern einfallend.)

Bei ihrem Wort, wie schmilzt mein Sinn,
Wie schwindet leise — mein Zorn dahin!
Ihr stiller Gram, ihr tiefer Schmerz
Bewegt mit Macht — mit Macht mein Herz.

Otto und Reinald (zugleich).

Bei ihrem Wort — wie schmilzt mein Sinn,
Schmilzt all mein Wesen — in Sehnsucht hin!
Ihr stiller Gram, ihr tiefer Schmerz
Bewegt mit Macht — mit Macht mein Herz.

Chor des Volkes und der Ritter

(zugleich).

Es rührt ihr Wort — der Priester Sinn,
Und leise schwindet ihr Zorn dahin.
Ihr stiller Gram, ihr tiefer Schmerz
Bewegt mit Macht — mit Macht mein Herz.

Lenore.

Kennt ihr ein Herz, das Falschheit brach?
Es stürzt in Sünde, Fluch und Schmach,
Und willig sterb' ich drum.
Ich hab' meine Liebe verschworen,
Ich habe mich selbst verloren,
Und Einer weiß, warum.

(Die Chöre der Priester, der Ritter und des Volks wiederholen sich wie vorher. Dann erhebt sich der Erzbischof.)

Erzbischof.

Sie hat geredet. Richten wir!

Erster Priester.

Du hast den ersten Spruch. Beginne.

Erzbischof.

Wer will verdammen, über Huld und Zier
Ihr angebornes Recht der Minne!
Ich finde keine Schuld an ihr.

Reinald.

Er spricht sie los, o Glück!

Chor des Volkes.

Heil, Heil dem milden Sinne!

Chor der Priester.

Ihr Zauber ist die Huld der Minne,
Wir finden keine Schuld an ihr.

Erzbischof
(zu Lenoren).

Geh' hin, mein Kind, du bist entlassen.

Lenore.

Träum' ich? Wach' ich? Es kann nicht sein.

Reinald.

Du bist frei! Du bist frei! O lerne dich zu fassen!

Otto
(auf Lenoren zueilend).

Triumph! Triumph! Jetzt bist du mein!

Erzbischof
(tritt dazwischen).

Zurück Verblendeter!

Bertha.

Weh mir!

Otto.

Wer will mir wehren!

Erzbischof.

Im Namen deines Stamms, im Namen deiner Ehren
Gebiet' ich dir: Halt ein! Halt ein!

Otto.

Ha, dir zum Trotz —

Bertha.

Gedenke deines Eides!
Denk meines unermeßnen Leides!
Du tödtest mich —

Otto.

Mein muß sie sein!

Erzbischof.

Komm zu dir selbst, sinnloser Wütherich! —
Ihr aber schafft dies Kind mit Eilen
In uns'res Klosters Hut. Dort mag sie sicher weilen.

Reinald und Volk.

Lenore komm! Wir führen dich!

(sie umringen Lenoren nnd wenden sich zum Gehen.)

Otto.

Beim Abgrund, halt! Wer ist's, der sie mir raubt?
Wer rührt sie an, die ich erkoren!

Erzbischof.

Wahnsinniger, zurück!

Otto.

Sein Blut komm auf sein Haupt!
Beim ew'gen Gott, er ist verloren.

Bertha

(tritt entschlossen vor Lenoren).

Ich schütze sie, dein Weib! Sieh her! Ist auch für mich
Dein Eisen scharf?

Otto.

Verderben über dich!
All euer Widerstand ist eitel!
Hinweg, Verhaßte!

(Er schleudert sie fort.)

Bertha

(zusammenbrechend.)

Weh!

Chor.

O Grausen!

Erzbischof.

Nun wohlan!
Dein Maß ist voll und deine Frist verrann.
So schleudr' ich denn auf deine Scheitel
Der Kirche Interdikt und Bann.
Sei ausgestoßen!

Chor der Priester.

Ausgestoßen!

(Otto fährt entsetzt zurück.)

Chor der Ritter und des Volkes.

Wehe!
Entweicht, entweicht aus seiner Nähe!
Ihn traf der Kirche Fluch und Bann.

Otto.

Fluch über euch! Fluch über mich!

Reinald und Volk.

Lenore komm! Wir führen dich.

Erzbischof

(zu Bertha herantretend).

O Tag des Unheils!

Chor.

Wehe! Wehe!
Entweicht entweicht aus seiner Nähe!
Ihn traf der Kirche Fluch und Bann.

(Otto steht wie gebrochen auf Leupold gelehnt, von allen Uebrigen verlassen, Während ein Theil des Volkes Lenoren fortführt, ein anderer sich um den Erzbischof und Bertha gruppirt, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Weite sonnige Herbstlandschaft am Rhein. Im Hintergrunde der Strom. Zur Rechten in die Bühne vorspringend ein hohes Frauenkloster, dessen Mauern zum Theil mit Wein überwachsen sind, auf derselben Seite vorn, über Stufen erhöht, eine breite Pforte, welche zur Kirche des Klosters führt. Zur Linken unter hohen Bäumen Sitze von Rasen. Auf dem Strom verschiedene Kähne.

Erster Auftritt.

Winzer und **Winzerinnen** die Herbstfeier begehend. Viele bringen Trauben in Körben und Butten, andere ruhen trinkend unter den Bäumen, Knaben stampfen in den Kelterfässern, um welche getanzt wird.

Erster Halbchor.

Wir bringen, wir bringen
Des Herbstes köstliche Gabe,
Vom rebumlaubten Stabe
Der Trauben süße Last.

Zweiter Halbchor.

Wir schwingen, wir schwingen
Voll jungen Weins die Becher,
Und jeder deutsche Zecher
Sei uns gegrüßt als Gast.

Voller Chor.

Preis dem Herbste tausendtönig,
Preis mit Saitenspiel und Lied,
Preis ihm, wenn er wie ein König
Segnend durch die Berge zieht!

Erster Halbchor.

Nun dröhnen, nun dröhnen
Die Keltern unverdrossen,
Es kommt der Most geflossen
In Strömen purpurklar.

Zweiter Halbchor.

Nun tönen, nun tönen
Die hellen Geigen und Pfeifen,
Und um die Kufen schleifen
Die Tänzer Paar bei Paar.

Voller Chor.

Preis dem Herbste tausendtönig,
Preis mit Saitenspiel und Lied,
Preis ihm, wenn er wie ein König
Segnend durch die Berge zieht!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Hubert. Reinald.

Hubert.

Mit euern Liedern haltet ein!
Des Festes Jubel heißet schweigen,
Legt ab die Kränze, löst den Reigen!

Chor.

Was giebt es?

Hubert.

Trauerkunde für den Rhein.
Die edle Gräfin, ach, die Helferin ohn' Ermatten,
Die ungetröstet nie den Klagenden entließ,
Sie ist dahin.

Chor.

Sie starb?

Reinald.

Aus Gram um ihren Gatten,
Der sie am Hochzeitstag verstieß.

Chor.

Weh, weh dem Rasenden!

Hubert.

Ja wehe ihm und mir!
Denn sie, für die sein Herz in toller Brunst entglühte,
Um die er frech zertrat des Rheines Stolz und Blüte,
Lenore ist's, mein Kind!

Chor.

Erschüttert lausch' ich Dir.

Hubert.

Im Frauenkloster weilt die Unglücksel'ge hier.
Hier kann sein Arm sie nicht erreichen.
Er aber schweift verfehmt, durch Kirchenfluch gebannt,
Mit einer wüsten Schaar durch's Land,
Auf seiner Stirn das Kainszeichen.

Reinald.

O starre nicht so düster, Greis,
Sind rein von Schuld doch deine Hände!

Hubert.

Erstehn die Todten auch auf dein Geheiß?
Spar deinen Trost! Ich bin ein welkes Reis
Und trüb und düster ist das Ende.

Des Tags beim Werk, zu Nacht beim Wein,
Wie däuchte das Leben mir gut!
Ich pfiff bei Regen und Sonnenschein
Mein Lied in lustigem Muth!
Und hätt' mir gesprochen von Kummer ein Wicht,
Ich hätt' ihm gelacht in das Angesicht.
Doch ach, mit der Zeit
Kommt Jammer und Leid,
Daß das Herz dir im Leibe zerbricht.

Chor.

Mit der Zeit, mit der Zeit
Kommt Jammer und Leid,
Daß das Herz dir im Leibe zerbricht.

Hubert.

O Frühling grün, o froher Sinn,
O Jugend so frisch und so roth,
O Lieb' und Lust, wie müßt ihr dahin!
Und sicher allein ist der Tod.
Und wenn ein Narr vom Glücke dir spricht,
Verstopfe dein Ohr, und glaub' ihm nicht!
Denn, ach, mit der Zeit
Kommt Jammer und Leid,
Das das Herz dir im Leibe zerbricht.

Chor.

Mit der Zeit, mit der Zeit
Kommt Jammer und Leid,
Daß das Herz dir im Leibe zerbricht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lenore tritt aus der Klosterkirche. Sie ist einfach, doch weltlich gekleidet.

Lenore.

Mein Vater!

Hubert.

Welch ein Wiedersehen!

Lenore.

O wohl mir, daß du kamst! Du glaubst nicht, was ich litt!
Nicht wahr, du nimmst mich wieder mit?

Hubert.

Du bist verstört! Was ist geschehen?
Sag an, wer that ein Leides dir?

Lenore.

Niemand. Die Menschen sind gut zu mir;
Die sind's nicht, die mich vertreiben.
Aber dennoch kann ich nicht bleiben.
O führe, führe mich fort von hier!

Hubert.

Ich fasse dich nicht.

Lenore.

Seitdem zu jener Pforte
Ich einging, find' ich Rast an keinem Orte!
Mich drückt das Gewölb, mich ängstigt die Wand,
Wie Grabhauch weht's in den beklommnen Räumen.
Und sieh, dann winkt's zu Nacht mit weißer Hand
In meinen Träumen.
Und wilde Wasser seh ich schäumen,
Und hoch und höher, langsam, schauerlich
Wachsen sie an und heben mich gelinde,
Und dunkle Stimmen gehn im Winde,
Und rufen mich.

Hubert.

Und wohin zieht's dich?

Lenore.

Nur von hinnen!
Ins Weite, Grenzenlose hinaus!
Wo die wilden Schwäne ihr Nest gewinnen,
Im Abendroth die Felsenzinnen
Ragen über des Stroms Gebraus,
Da baut meine Sehnsucht sich das Haus.
Dort möcht' ich wieder am schroffen Hang
Sitzen und träumen den Tag entlang,
Möchte wieder mit weißem Mohn
Mich kränzen und die alten Weisen singen,
Und mit des Liedes letztem Ton
Selber vergehn und verklingen!

Hubert.

Kind du bist krank!

Lenore
(auf ihr Herz deutend).

Ja, hier. O wär's vorüber schon!

Vierter Auftritt.

Trompeten hinter der Scene. Lenore verschleiert sich und drängt sich zwischen die Winzer. Gleich darauf stürmen Otto und Leupold herein mit einem Gefolge abenteuerlich gewappneter Söldner.

Otto.

Besetzt die Thore! Sperret jeden Pfad!
Laßt Niemand aus noch ein!

Hubert und Chor.

Welch neues Unheil naht?

Reinald.

Was willst du, der im tiefen Frieden
Uns wie ein Mörder überfällt?

Otto.

Es hat die Welt mich ausgeschieden:
Ich führe Krieg mit aller Welt.

Chor der Söldner.

Krieg mit den Pfaffen!
Krieg mit der Welt!
Alles muß unser sein,
Was uns gefällt.
Becher und Schüssel,
Mädchen und Wein.
Schwert ist der Schlüssel
Zu jeglichem Schrein.

Chor der Winzer
(leise, unter sich).

Horch, wie sie drohn in frechem Trutz!
Schafft Waffen her zu Wehr und Schutz!

Chor der Söldner.

Lachend ersteigen wir
Kloster und Burg,
Keller und Prunkgemach
Spüren wir durch.
Ist uns da drinnen
Genüge gethan,
Fliegt zu den Zinnen
Glührother Hahn.

(Während des Chors hat Reinald mit den Winzern geredet, die sich mit Hacken, Weinpfählen, Hirtenspießen waffnen. Jetzt tritt er Otto entgegen.)

Reinald.

Du nahst mit Schwertern und mit Stangen,
Gieb Antwort, was ist dein Begehr?

Otto.

Gebt mir heraus, die ihr gefangen!
Lenoren gebt mir.

Hubert.

Nimmermehr!

Otto.

Erwägt, was ihr beginnt! Mein Rächerarm trifft schwer!

Reinald.

Unsel'ger, wie darfst du fodern
Den Frevel, der zum Himmel schreit?

Otto.

Gehorsamt! Sonst, bei meinem Eid
In Flammen soll das Kloster lodern!

Lenore.

O Jammer!

Otto.

Welch ein Laut! Du bist's, holdselge Maid!
(er eilt auf sie zu, sie weicht zurück, ihr Schleier fällt)
O komm, laß dich von hinnen tragen!

Reinald
(zu Lenoren).

Wir schützen dich, du darfst nicht zagen!

Otto.

So wählst du Zwang? Wohlan —

Lenore.

Halt ein!

Hubert.

Jetzt, Herr, sei mächtig in den Schwachen!
Ihr Winzer, auf zum Kampf!

Otto
(zu seinem Gefolge).

Zum Kampf!

Lenore.

Ha, dort ein Nachen!
Rette mich, rette mich, fluthender Rhein!
(Sie springt in einen Kahn und stößt vom Lande.)

Otto
(gegen das Ufer vordringend).

Sie entweicht. Auf! Ihr nach!

Reinald
(stellt sich ihm mit gezogenem Schwert entgegen).

Bis dieses Schwert zerschroten,
Kommst du hier nicht vom Platz.

Otto.

Verdammniß dir und Fluch!
(Lenore ist verschwunden. Sie fechten.)

Fünfter Auftritt.

In diesem Augenblicke erscheint ein **Trauerherold** an der Spitze eines langsam vorschreitenden Leichenzuges, der sich von der Linken gegen die Pforte der Klosterkirche bewegt. Vor dem Sarge wird ein großes Banner getragen. Der Zug trennt die Fechtenden und schneidet dem Pfalzgrafen den Weg zum Strome ab.

Trauerherold.

Den Gottesfrieden ehrt! Habt Achtung vor den Todten!
Geleitet fromm den Trauerzug!

Chor
(Melodie des Trauermarsches).

Ehrfurcht den Todten! Den Gottesfrieden ehrt!
Bändigt die Kampflust! Zu Boden senkt das Schwert!

Otto
(das Banner erkennend).

Ha, was erblick' ich! Das Wappen dort ist mein.
Sprecht, wen begrabt ihr?

Herold.

Die Pfalzgräfin vom Rhein.

Otto
(zurücktaumelnd).

Mein Weib! Mein Weib!

Reinald.

Erbarme Gott sich dein!

(Pause. Nur der Trauermarsch geht fort.)

Hubert.

Folgt mir, und bringt ihr die letzten Ehren dar,
Bringt sie der Herrin, die allen theuer war.

Reinald und Chor der Winzer.

Friede der Edlen! Es bringt ihr unsre Schaar,
Bringt ihr mit Thränen die letzten Ehren dar.

(Hubert, Reinald und die Winzer schließen sich dem Zuge an und verschwinden mit demselben in der Klosterkirche.)

Sechster Auftritt.

Otto. Im Hintergrunde **Leupold** und die **Söldner.**

Otto.

O welche Mattigkeit! Wie Blei so schwer
Liegt auf mir das Gefühl des Lebens.
Todtmüde ist mein Haupt; kaum trägt der Fuß mich mehr;
Ich möchte weinen, doch vergebens.
Ach, Alles düster! Alles leer!

(Er setzt sich auf einen Stein vor der Kirche und verbirgt das Gesicht in den Händen.)

Chorgesang aus der Kirche.

Aus der Tiefe hör' uns rufen!
Herr, zu deines Thrones Stufen
Nimm die Seele gnädig an,

Der hienieden
Qual beschieden
Gieb ihr deinen ew'gen Frieden
Laß Erbarmen sie empfahn!

Otto.

Hätt' ich sie lieben können, ach,
Die ich verstieß, die ich zerbrach!
Sie ist dahin. O könnt' ich's sühnen!
O wüßt' ich einen frischen Reitertod
Bei der Trompeten Schall im Grünen:
Vorüber wäre jede Noth.
Aber nein! Zu deinem Glücke
Halben Wegs verzagst du schier?
Rückwärts schlägt sich keine Brücke,
Vorwärts winkt mir dies Panier.

(Er hebt Lenorens Schleier auf, welcher noch am Boden liegt.)

Soll ich knabenhaft entsagen,
Nun das schrecklichste geschehn?
Nein, das Letzte muß ich wagen,
Muß den Preis von dannen tragen,
Oder stolz zu Grunde gehn. —
Auf, ihr Mannen!

Chor
(sich nähernd).

Herr, gebeut!

Otto.

Noch gen Boppard zieht ihr heut.
Dort im Buchenwald verborgen
Harrt ihr meiner bis zum Morgen.
Komm' ich: gut. Wo nicht: zum Sold
Theilt euch Leupold all mein Gold.
Nimmer denk' ich dann zu kehren,
Und entbind' euch eurer Pflicht.

Leupold.

Herr, ihr wollt? — —

Otto.

Die Zeit wird's lehren.
Zeuch gen Boppard. Forsche nicht!

(Leupold und die Söldner entfernen sich zögernd. Otto wendet sich gegen den Strom, und verschwindet hinter dem Kloster.)

Verwandlung.

Die Klippe über dem Strome, von der untergehenden Sonne roth beschienen. Auf der Höhe des Felsvorsprunges sitzt Lenore, ihr langes Haar ordnend und schmückend. Später Otto.

Siebenter Auftritt.

Lenore.

Ich habe mein Herz verloren,
Das liegt im tiefen Rhein;
Ihm hab' ich mich verschworen,
Darf keines andern sein.
Mein Sinn ist schwer, meine Brust ist leer.
Ich kenne nicht Lächeln, nicht Weinen mehr;
Ich habe mein Herz verloren,
Das liegt im tiefen Rhein.

Wie leicht ist Lust verdorben,
Und Lieb' ist eitel Noth!
Mir däucht, ich bin gestorben,
Und bin doch schön und roth.
Wann schlägt die Stunde, wann kommt der Tag,
Da Alles, Alles enden mag!

Ach, leicht ist Lust verdorben
Und Lieb ist eitel Noth.

(Otto ist schon während ihres Gesanges im Nachen erschienen. Er steigt an's Land.)

Otto.

Wie damals grüßt mich Alles wieder.
Vom Felsenhang
Verlockend hernieder
Schallt ihr Gesang,
Und zieht und reißt mich hin zu ihr —
Lenore!

Lenore.

Wer rufet mir?

Otto.

Ich bin's, um dich gejagt wie ein Wild,
Das die Jäger hetzen,
Verfehmt im Wald, gebannt im Gefild —
O wolle du mich letzen!
Mich, der um dich sein Glück, seine Ruh,
Sein Alles giebt,
Der nichts mehr will, als dich allein,
Der dich meint, der dich liebt!

Lenore.

Ich weiß von keinem, der mich liebt!
Reißenden Stroms flutet die Zeit.
Nur ein Traum noch dämmert mir ferne,
Doch der Traum war bitteres Leid.

Otto.

Ich weiß, ich hab' an deiner Huld
Frevel begangen,
Aber zehnfach größere Schuld
Thürmt' ich empor, dich wiederzuerlangen.
Geworden bin ich der Buben Spott,

Geschmäht von der Welt, verstoßen von Gott
Um ein Lächeln von deinen Wangen.
Du bist die letzte Zuflucht, die mir blieb,
Nun alles fällt —
Nimm Du mich an! Vergiß! Vergieb!
Und ich lache der Welt.

Lenore.

Laß ab! Laß ab! Zwischen dir und mir
Steht hinfort eine dunkele Macht;
Nicht klag' ich dich an, nicht bejammr' ich mich selbst,
Das Geschick sei schweigend vollbracht.
In mein eigenes Herz nicht wag' ich zu schau'n,
Denn ich finde nicht Freude, nicht Leid.
Ich weiß nur eins: Von einander sind
Wir geschieden auf ewige Zeit.

Otto.

Nein! Nein! So stößt du mich nicht fort!
Fahrhin ist nicht dein letztes Wort.
Wo wäre die Macht, und wär's der Hölle Glut,
Die vor der Liebe mächtig bliebe!
Jeglich Geschick durchbricht die Liebe;
O wolle nur, und es ist Alles gut!

O gedenke der Zeit,
Holdselige Maid,
Da ich hier zu Füßen dir saß,
Und mit quellender Brust
In unendlicher Lust
Die Welt und mich selber vergaß;
Da dein Auge so blau
Von gesegnetem Thau
Wie das Veilchen im Frühlinge floß,
Da dein Arm mich umschlang
Und Ruh dein Gesang
In die flutende Seele mir goß —

Lenore.

Nicht beschwöre die Zeit!
Denn sie liegt so weit,
Und sie kehrt uns nimmer zurück.
Wohl schwankt mir der Sinn,
Doch dahin, doch dahin,
Doch auf immer dahin ist das Glück.
Laß ab! Laß ab!
Das ich einst dir gab
Mein Herz ward verödet und leer.
Eine finstere Macht
Hält über mir Wacht.
Laß ab, und beschwöre nicht mehr!

Otto.

Schon erzittert dein Herz
In der Sehnsucht Schmerz,
Nein, ich laß' es nicht, bis ich's errang —
Bei der wonnigen Stund,
Da küssend vom Mund
Ich die athmende Seele dir trank,
Bei dem jauchzenden Glück —

Lenore.

Weh! Könnt' ich zurück!
O was weckst du begrabenen Laut!
Laß ab! Laß ab!

Otto

(mit ausgebreiteten Armen den Felsen hinaufklimmend).

An mein Herz! Komm herab!

Chor der Geister

(unsichtbar).

Halt ein, verfehmte Braut!

Lenore

(wie aus schwerem Kampfe allmählig sich aufrichtend).

Weh mir! — Kehr um! Nicht wag mir zu nahn,

Ich bin wie gepanzert in Erz.
Vorbei! Vorbei! Laß ab von dem Wahn!
Nichts weiß von Liebe mein Herz.
Wie ein bebender Ton, wie ein wehender Traum,
Wie der sterbenden Welle verrinnender Schaum
So verrann sie in Nacht und in Schmerz.

(Kurze Pause.)

Ich kenne dich nicht! Geh deinen Pfad!
Die Braut bin ich worden des Rheines.
Hinweg! Mein zürnender Bräutigam naht,
Ich kenne dich nicht! Geh deinen Pfad,
Erfüll' dein Schicksal, ich meines!

(Der Rhein braust und donnert.)

Otto.

Weh! Weh! Vor meinen Augen kreist
Das All. Der Anker meiner Seele reißt
In Wahnsinn und Schmerz.
So hold, so verlockend das Auge dein,
So hart du selber wie dein Stein!
Scheitre, scheitre mein Herz!
Es ist Alles dahin! Es ist Alles vorbei!
Das Gericht kommt gegangen.
Fahr wohl du schöne, todesschöne Fey!
Du sollst dein Opfer empfangen!

(Er stürzt sich in den Strom.)

Chor der Geister.

Heil, Heil der mächtigen Sterblichen!
Heil, Heil der Schönheitsverderblichen!
Rache, Rache schufen wir dir!

Letzter Auftritt.

Lenore auf der Klippe sitzend. Es dunkelt tief. **Hubert**, **Reinald**, **Winzer** und **Winzerinnen** kommen mit Fackeln.

Reinald.
Sie ist's! Sie ist's! Dort sitzt sie auf der Ley!

Chor.
Sie ist gefunden! Kommt herbei!

Hubert.
O Kind, wir suchten dich mit Schmerzen.
Nun komm, und ruh' an deines Vaters Herzen!

Lenore.
Laßt mich, mein Tagwerk ist vollbracht.
Mit ihren Sternen kommt die Nacht,
Mein Haupt ist schlafestrunken.
Es sehnt mein Herz nach all dem Streit
Ins Stille sich, in die Dunkelheit,
Denn die Welt, die Welt ist versunken.

Reinald.
Nicht also! Heilt doch jeder Gram der Erde!
In's Leben wende dich zurück!

Hubert.
Auch der Entsagung blüht am frommen Heerde
Friedselig ein bescheiden Glück.

Chor.
O komm zurück! O komm zurück!

Lenore.
Niemals! Mich hält ein Schwur.

Hubert (drohend).
Lenore!

Reinald.
Laß mich nicht flehn zu taubem Ohre!

Hubert.

Wenn jeder Rath umsonst verhallt,
Wohlan, so brauch' ich denn Gewalt.

(Sie beginnen die Höhe hinanzuklimmen.)

Lenore.

Zurück! Ich habe nichts mit euch gemein.
Und wohnt bei Menschen kein Erbarmen,
Ruf' ich zu dir, brausender Rhein.
Mein Bräutigam, ich harre dein!
Errette mich mit starken Armen!

(Furchtbarer Donnerschlag. Der obere Theil der Felsenwand zerbirst, und eine hohe krystallene Pforte wird sichtbar. Hubert, Reinald und die Winzer taumeln zurück und stehen wie gebannt).

Hubert. Reinald. Chor.

Welch Entsetzen! Welch ein Grausen!
Und sie selber ruft's herein!

Chor der Geister.

Dein Gesinde naht mit Brausen,
Heil dir Königin der Fey'n!

Lenore
(in die Pforte tretend, zu den Andern zurückgewandt).

Fahrt wohl! Ihr hemmt nicht meine Bahn.
Mein erstes Werk ist abgethan,
Und das andre ist's, das ich sage:
Wer hinfort mir naht, und die Treue verrieth,
Ihn reißt mit Gewalt in die Strudel mein Lied,
Daß er Tod und Verderben erjage.
Denn bei Tag, denn bei Nacht, wohl über dem Rhein
Will ich rufen im Fels, will ich klagen im Stein
Von verlorener Liebe die Klage.

Hubert. Reinald. Chor.

Weh! Sie ist für uns verloren!
Zu des Bergs krystallnen Thoren
Kühnen Fußes geht sie ein.

Chor der Geister.

Heil! Wir führen dich zum Throne,
Heil! Es winkt die Feyenkrone,
Heil dir Königin vom Rhein!

(Indem Lenore die Schwelle der Krystallpforte überschreitet, geht über der vorspringenden Felsenzacke groß und glänzend der Mond auf.)

(Der Vorhang fällt.)

Echtes Gold wird klar im Feuer.

Ein Sprichwort.

Personen.

Prinz Lothar, Oberst eines Ulanenregiments.
Helene, Schauspielerin.
Anna, deren Schwester.
Ein Jäger des Prinzen.

Die Handlung spielt in einer deutschen Residenz im Herbste des Jahres 1871.

Helenens Wohnung. Geschmackvoll eingerichtetes Zimmer mit Sopha, Lehnsesseln, zierlichem Schreibtisch u. s. w. Auf dem Kamin eine Uhr zwischen Blumenvasen. Im Hintergrunde eine offene Flügelthür, die in den Garten führt. Der Haupteingang liegt rechts, links gegenüber ebenfalls eine Thür.

Erster Auftritt.

Helene, später Anna.

Helene
(die Rolle der Iphigenie studirend).

„Leb' wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! Und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte! —
Lebt wohl!" —

Ich denk', es geht. Und was noch fehlt,
Das gibt im Feuer des Zusammenspiels
Mir wohl des Augenblicks Erregung ein. —
Wär's nur erst Zeit! — Vier ganze Stunden noch,
Bis sich der Vorhang hebt. Am besten thät' ich,
An Andres jetzt zu denken. Könnt' ich's nur!
Doch Furcht und Hoffnung lassen mich nicht ruhn;
's ist wie ein Fieber fast — Wie prächtig dort
Am hohen Lindengang die Astern blühn!
Ich geh' und pflück' mir eine Schale voll —
(nimmt eine Schale vom Kamin und wendet sich gegen die Flügelthür.)

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen" — Nein! Genug! Genug!
Das ew'ge Wiederholen ist vom Uebel;
Ich bin ja sicher. — Horch, da kommt zum Glück
Die Schwester, so verplaudern wir die Zeit.

(Anna tritt auf, rechts.)

Willkommen, Anna! Aus der Stadt zurück?
Mit meiner Rolle ward ich eben fertig.
Trafst du den Bruder?

Anna.

Ja, vergnügt und fleißig
Wie stets. Sein schönes Bild, der schlafende
Endymion, rückt munter fort.

Helene.

Und sonst
Was gibt es Neues?

Anna.

Wenig Gutes heut.
Nur ein Gerücht vom Hof, das ich dir gern
Verschwiege, wär's nicht schon in Aller Mund.

Helene.

Vom Hof? Und das erregt dich so? So sprich,
Was ist es denn?

Anna.

Man sagt, daß Prinz Lothar,
Den wir so gut schon wie verlobt geglaubt
Mit Clara Holmfeld, plötzlich andern Sinns
Geworden sei und, statt das letzte Wort
Zu sprechen, kühl von ihr zurück sich ziehe.
Seit vierzehn Tagen ließ er im Hotel
Der Gräfin Mutter sich nicht sehn.

Helene.

Mein Gott,
Was sagst du da? Die arme, arme Gräfin!

Seit letztem Winter weiß ich ja, wie sehr,
Wie innig sie ihn liebt. Das wär' ein Schlag,
Der bis in's Herz sie träfe. Doch wie kann
Er von ihr lassen, die das reizendste
Geschöpf auf Erden ist? Ich fass' es kaum.
Was ist denn vorgefallen?

Anna.

Und du hast
Von Allem keine Ahnung?

Helene.

Ich? Gewiß nicht.

Anna.

Man sagt noch mehr.

Helene.

Was sagt man?

Anna.

Ist dir nichts,
Gar nichts bewußt, was im Gemüth des Prinzen
Die jähe Wandlung dir erklären könnte?
(Da Helene schweigt, mit Bedeutung.)
Du sahst ihn doch so oft in letzter Zeit.

Helene.

Mein Gott, wie sprichst du denn? Du denkst doch nicht —
Thorheit!

Anna.

Daß du ihm nicht mißfielst, ist sicher.

Helene.

Nun ja, auch Er hat mir den Hof gemacht,
Wie hundert Andre. Und ich leugn' es nicht:
Ich sah ihn gerne, doppelt, weil er stets
Sich in den Schranken feinster Sitte hielt.
Er ist ein Mann von Geist, wie sollt' ich mich
Nicht einer Huld'gung freu'n, von der ich wußte,
Sie galt nicht mir, sie galt der Künstlerin.

Anna.

Die Welt spricht anders, Kind.

Helene.

Was spricht sie nicht!

Anna.

Ich fürchte, diesmal traf sie's.

Helene.

Wär' es möglich?
Er könnt' um meinetwillen — Nein, nein, nein!
Wie magst du nur so furchtbar mich erschrecken!
Es kann, es darf nicht sein. O, welchen Sturm
Hast du in meinem Herzen aufgerührt!
Mir schwindeln die Gedanken. Güt'ger Himmel,
Wie fass' ich mich! Und in dem Zustand soll
Ich auf die Bühne, soll die Priesterin,
Die hohe, ruhig klare Jungfrau spielen!
Grausame, mußtest du denn unbedacht,
Du kennst mich ja, in diesem Augenblick
Den Feuerbrand in meine Seele werfen,
Der keine Rast mir gönnt?

Anna.

Vergib, ich sagte
Nur, was du wissen mußtest, eh's vielleicht
Auf anderm Weg zu deinen Ohren kam.
Nicht vor den Menschen durfte solch ein Wort
Dich überraschen. Doch ich weiß, wie stark
Du bist, wie rasch und kräftig dein Gemüth
Aus heftigster Erschütterung sich stets
Zur Klarheit wieder durchringt. Kämpf' auch dies
Im Stillen mit dir aus, und laß mich dich
Gefaßt und ruhig finden, wenn ich dir
Gewand und Schleier für den Abend bringe.

(Geht bis zur Thüre links, und kehrt noch einmal zurück.)

Helene, sei du selber!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Helene (allein).

Wär' es wahr?
Er liebte mich? Er dächt' im Ernste dran,
Sich frei zu machen, nur daß ich ihm ganz
Gehören könnte? — Meine Seele bebt
Bei dem Gedanken. Nein, hinweg, hinweg,
Verführerische Bilder! Kann mich denn
Ein sinnlos Stadtgeschwätz so ganz verwirren?
Kein leidenschaftlich Wort entfiel ihm je,
Nicht eins — Und seine Braut — o, wer sie kennt,
Dies ächteste Juwel der Weiblichkeit,
Der liebt sie, muß sie lieben. Nein, es ist
Unmöglich.

Aber wenn's nun dennoch wäre?
Was dann? O güt'ger Himmel, soll ich dann
Das neidenswerthe Loos, das ungesucht
Gleichwie aus Wolken in den Schoß mir fiel,
Undankbar von mir stoßen? Bin ich nicht,
Wo's um das ganze Glück des Lebens geht,
Mir selbst die Nächste? — —

Aber war ich denn
Unglücklich, als ich nie zu hoffen wagte?
Floß nicht in wunschlos stiller Heiterkeit
Mir Tag um Tag hin? Freilich, wenn er kam,
Da ward mir frei und leicht, und was ich Bestes
In meiner Seele trug, das drängte froh
Sich auf die Lippen mir — doch war er drum
Mein Eins und Alles? Hab' ich nicht die Kunst,
Für die ich leb' und die ich nimmermehr
Zu missen wüßte? — Sie ertrüg' es nie,
Ein Bruch mit ihm würd' auch ihr Leben brechen,

Zu tief hab' ich in ihr Gemüth geschaut.
Mir aber wäre seine Liebe nur
Ein schöner Sonnenglanz —
Und doch! Und doch!
O Gott, wie schwer ist der Verzicht. Warum
Tritt denn dies Glück, das unerreichbar ich
Gewähnt, so nah, so blendend vor mich hin,
Wenn ich entsagen soll! — O, wär's kein Traum:
Ich fürcht', ich könnt' es nicht.

Dritter Auftritt.

Helene, Anna, später ein Jäger.

Anna (rasch eintretend, links).
Um Gotteswillen!
Des Prinzen Wagen kommt den Platz herauf,
Er will zu dir. Nimm ihn nicht an! Nicht jetzt!
Du glühst und zitterst ja —

Helene.
Nein, nein! Es muß
Entschieden sein. Zur Ruhe muß ich kommen,
Und Ruhe find' ich nicht, bis ich ihn sah.

Anna.
Bedenk', Helene —

Helene.
Wär's denn morgen anders?
Ein Tag nur mehr der ungewissen Qual.
Nein, laß mich; die Gewißheit wird den rechten
Entschluß ins Herz mir geben.

Jäger (von rechts, anmeldend).
Seine Hoheit
Der Prinz Lothar.

Helene.

Ich lass' ihn bitten.

(Jäger ab.)

Anna.

Darf

Ich ruhig dich verlassen!

Helene.

Geh nur, geh!

Und glaub', ich werde handeln, wie ich muß.

(Anna ab, links.)

Vierter Auftritt.

Helene. Prinz Lothar (rechts).

Helene.

Willkommen, Prinz! Sie überraschen uns
Zu ungewohnter Stunde. Darf ich fragen,
Welch' günst'ger Stern zur Zeit der fürstlichen
Hoftafel Sie in unsre Hütte führt?

Prinz.

Zunächst die Dankbarkeit! Ich konnt' es länger
Mir nicht versagen, Ihnen auszusprechen,
Wie tief, wie bis ins Herz Cordelia
Vorgestern mich entzückt.

Helene.

Gefiel ich Ihnen?
Das macht mich stolz und glücklich. Freilich that
Der große Dichter wohl das Beste, Prinz;
Doch thut mir's wohl, aus Ihrem Mund zu hören,
Daß ich das edle Bild, das er entwarf,
Nicht ganz verfehlt.

Prinz.

Der allgemeine Beifall
Sagt' Ihnen mehr. O, es muß köstlich sein,
Im Dichterwort den Schatz der eignen Brust
Wie durchgeschmolz'nes Gold hervorzuströmen
Und im Bewußtsein des Gelingens dann,
Umwogt vom Jubel der Bewunderung,
Als Aller Liebling stolz sich zu empfinden,
Als Fürstin, der bezwungen jedes Herz
Entgegenschlägt.

Helene.

Dies Glück, mein gnäd'ger Prinz,
Ist nicht so übergroß. Zwar leugn' ich's nicht,
Der laute Beifall freut mich und ich könnt'
Ihn kaum entbehren; weckt er doch und steigert
Die Kraft in mir, so wie ein günst'ger Hauch
Des leichten Fahrzeugs Segel schwellt und treibt.
Allein das Weit're trifft nicht zu. Ich kenne
Nur allzugut den Werth der Huldigungen,
Die man mir sonst wohl zollt, und öfters schon
Befiel mich ein Gefühl der Scham dabei.
Nein, sei'n wir offen, Prinz. Was ist es denn,
Was an uns Armen, die wir uns dem Dienst
Melpomene's geweiht, dem großen Schwarm,
Zumal der Männerwelt so sehr gefällt?
Das Herz etwa, das Keiner kennt? Der Geist,
Den auf zwei Stunden uns der Dichter borgt,
Und der, sobald der Vorhang niederrauscht,
Vielleicht verflog? Gewiß nicht. Doch die Kunst,
Das Feuer der Begeist'rung? — Ach, ich hab'
Es einst geglaubt und will es wieder glauben,
Sobald ich mit den Damen des Ballets
Der Menge Gunst nicht mehr zu theilen habe.
Nein, was *sie* anzieht, ist der Zauberkreis
Von Glanz und Duft, der schillernd uns umgibt,

Die Doppelwelt von Wirklichkeit und Schein,
Das sind die Reize, die die Schminke leiht,
Die freie, fremde Tracht, die unsern Wuchs
Verhüllt und zeigt, das reichgelockte Haar,
Das oft so falsch ist, wie die Edelsteine
An unserm Königsschmuck, das sind sogar,
Ja, lachen Sie, die zierlichen Sandalen,
Nach denen man, ich weiß es nur zu wohl,
Die großen Gläser gleich Geschützen richtet,
Kurz, Alles, was die Sinne reizt und täuscht.

Prinz.

Wie ungerecht Sie sind!

Helene.

Ich rede von
Der Mehrzahl, Prinz. Und freilich stünd' es schlimm
Um uns und unsre Kunst, wenn Alle so
Gesonnen wären. Wer vermöchte dann
Mit freud'gem Herzen nach dem Kranze noch
Emporzustreben? Nein, ich weiß zum Glück:
Ein kleines Häuflein giebt's von Auserwählten,
Für das wir unsern Ernst und Eifer nicht
Umsonst verschwenden, das im Schauspiel noch
Ein leidenschaftlich Schicksal miterleben
Und aus dem Borne der Erschütterung
Verjüngte Kraft des Lebens trinken will.
Die sind's, für die wir spielen; Wen'ge nur,
Allein ihr echtempfund'ner Antheil hält
Uns schadlos für den Unverstand der Masse.

Prinz.

Zu diesen Wen'gen, hoff' ich, zählen Sie
Auch mich, Helene.

Helene.

Sicherlich.

Prinz.

Und glauben,

Daß das kein eitler Sinnenrausch, was mich
Ergreift, wenn ich bewundernd Ihrer Kunst,
Dem reinen Abbild Ihres Wesens, lausche.
Nein, keine Wallung des erregten Bluts
Trübt dies Gefühl. Ich schaue nur und bin
Beglückt im Schauen. Was als dämmernd Bild
Unklar mir vorgeschwebt, was nur im Wort
Der Genius schuf, das tritt, zur lautersten
Gestalt geworden, mir durch Sie entgegen
Und schließt die Tiefen mir des Lebens auf.
Der Geist der Poesie hat wiederum
Die Priesterin, die seiner werth, gefunden
Und reißt, durch Ihren Mund geoffenbart,
Unwiderstehlich mich dahin.

Helene.

Sie schwärmen
Und schätzen meinen Funken von Talent
Viel, viel zu hoch. Warum mich so beschämen!
Sie wissen doch, der Vorwurf, den vorhin
Ich auszusprechen wagte, traf nicht Sie.
Nein, Ihnen könnt' ein andrer Irrthum nur
Gefährlich werden, Prinz, von dem man sagt,
Daß grade die Begeist'rungsfähigsten
Am eh'sten ihm verfallen.

Prinz.

Und der wäre?

Helene.

Daß sie die Rolle, die ihr innerstes
Gemüth erschüttert, mit der Künstlerin,
Die dargestellte Leidenschaft mit dem,
Was jene selbst im Busen trägt, verwechseln
Und, von der Dichtung adelnder Gewalt
Getäuscht, aus ihr ein Ideal sich schaffen,
Ein glänzend Bild, das leider nur zu oft
Mit keinem Zug der Wirklichkeit entspricht.

Prinz.

Das sagen Sie mir, deren ganzes Spiel
Die vollste Wahrheit ist? Ich kann's nicht glauben;
Nein, Sie verleumden sich und Ihre Kunst.
Ein Trug nur wär' es meiner Phantasie,
Wenn in dem reinen Bild ich, das Sie mir
Von Desdemonen, Julien, Imogen
Vor Augen zaubern, Ihres eigensten
Gefühles Pulsschlag zu vernehmen glaube
Und in Cordeliens rührender Gestalt
Entzückt Sie selbst erkenne? — Nimmermehr!
Nein, solcher Seelenhauch lernt sich nicht an.
Sie fühlen, was Sie spielen.

Helene.

Ja, ich fühl's.
Und mehr, ich leb' es. Aber lassen Sie
Mich, wie die Tochter Lear's, wahrhaftig sein.
Ich leb' es nur im Augenblick. Verklagen
Sie drum die Bretter, wo das höchste Schaffen
Zuletzt ein wundervoll Empfangen bleibt.
Die Fülle naht und strömt dahin im Nu;
Sie festzuhalten weiß ich nicht. Der Sturm
Der Leidenschaft, in dem ich wonnevoll,
Mir selbst entrissen, weltvergessen schwebe,
Ist nur der Hauch, der aus des Bläsers Mund
Das Erz des Horns erschüttert, daß es tönt.
Sobald er nachläßt, bin ich wiederum
Ein stumm Metall. Mit des Gewandes Schmuck,
Mit dem Kothurn, der mich getragen, fällt
Die priesterliche Hoheit von mir ab,
Und nichts bleibt übrig, als ein großes Kind,
Das Hunger hat und dem ein schmackhaft Mahl,
Ein Kelch mit Schaum, von Schwesterhand kredenzt,
Willkomm'ner däucht, als alle Poesie.

Ich wollte nur, Sie hätten mich am Abend,
Da ich Cordelien gespielt, gesehn.
So ausgelassen lustig war ich nie.

Prinz.

So kehren Sie den Satz des Dichters um,
Die Kunst ist Ihnen ernst, das Leben heiter.
Doch wird das stets so bleiben? Ueberfiel
Bei solchem jähen Wechsel Sie noch nie
Ein bang Gefühl von Heimweh, ein Verlangen
Nach still begrenztem Glück?

Helene.

Mein Prinz, es gehn
In jedem Menschendasein Licht und Schatten
Wohl Hand in Hand, und auch das meine blieb
Nicht ohne Wunsch. Doch darf ich redlich sagen:
Was ich ersehnt, lag stets in *meiner* Welt.
Die Kunst, die ich erwählt, ich geb' es zu,
Weiß nichts von Rast, und manchen Seufzer hat
Sie mir erpreßt. Doch nimmer könnt' ich drum
Ihr treulos werden, nimmer jenen Schatz
Von reinen Freuden, den verschwend'risch sie
Mir zuströmt, um ein ander Loos vertauschen —
Wo fänd' ich's auch!

Prinz.

Nur eine Frage noch,
Helene, die Ihr hoher Sinn dem ernst
Theilnehmenden verzeihen mag — Sie haben
Bis heute nie geliebt?

Helene.

Wenn Lieben heißt
So viel als Nichtentbehren können, nie.

Prinz.

Und trät' ein Mann nun, dem von Herzen Sie
Vertrauen könnten, vor Sie hin und böte
In treuer Neigung Ihnen Herz und Hand?

Helene.

Luftschlösser, Prinz!

Prinz.

Und wenn sie Wahrheit würden?
O reden Sie, Helene! Wenn ein Freund,
Der Sie versteht und liebt, sein Loos auf immer
An Ihres knüpfen, Alles, was er hat
Und ist, beglückt mit Ihnen theilen möchte?
Was dürft' er hoffen? — Reden Sie!

Helene.

Mein Prinz,
Wie soll ich —

Prinz.

Ich beschwöre Sie.

Helene.

Nun denn!
Ich würd' ihm dankbar sein mein Leben lang,
Aus tiefster Seele dankbar —

Prinz.

O Helene!

Helene.

Doch sprechen würd' ich: Legen Sie dies Glück
In andre Hände, die es mehr verdienen
Und besser würd'gen. Mein Zigeunerblut
Erträgt die Fessel nicht, und wäre sie
Von Gold und wäre sie von Rosen nur.

Prinz.

Das kann Ihr Ernst nicht sein.

Helene.

Er ist's; ich kenne
Mich selbst und weiß, die eigenste Natur
Verleugnet straflos Keiner. Setzen Sie
Den Meerfisch, der im Sturm des Salzgewogs
Vergnügt dahinspielt, in den prächtigsten

Süßwasserteich, was wird sein Schicksal sein?
So würd' auch ich aus meinem Element
Entrückt, verkümmern, Niemandem zum Glück
Und glücklos selber. Lassen Sie mich drin,
So lang' es mich noch trägt.

Prinz.

Und dann, Helene? —
Gedachten Sie an Ihre Zukunft nie?

Helene.

Auch dafür ist gesorgt. Zwar weiß ich kaum,
Wie ich dereinst ein Leben ohne Kunst
Ertragen soll — doch darben werd' ich nicht,
Und auch nicht einsam sein. Die treue Schwester,
Die jetzt mein Haus besorgt und für mich spart,
Verläßt mich nie und unser Kleeblatt füllt
Mein Zwillingsbruder. Ach, Sie glauben nicht,
Wie lieb, wie gut, wie ganz mein Stolz er ist.
Kaum hat er ausgedient und schon erwarb
Ihm sein Talent als Maler Ruf und Gönner.
Erst jüngst gewann ein Bild von ihm den Preis;
Gewiß, Sie hörten schon von ihm?

Prinz (in Gedanken).

Von wem?

Helene.

Mein Prinz, Sie sind zerstreut. Was mußt' ich auch
Von Dingen plaudern, die so ganz entfernt
Von Ihrem Kreise liegen? Freilich meint' ich,
Das sei für Jeden, was so menschlich ist.

Prinz.

O, Sie beschämen mich und nennen mir
Zugleich den Mangel, d'ran mein Leben krankt.
Das ist's ja, was so tief nach unverfälschtem
Gefühl mich schmachten läßt, daß nie, fast nie
In jenem Kreis, den Sie den meinen heißen,

Die reine Menschlichkeit zu Worte kommt.
Vor Zeiten merkt' ich's kaum. Doch jetzt, nachdem
Der große Krieg mit seinem Glück und Elend
Die taube Rinde mir vom Herzen schlug
Und Echt und Unecht mich erkennen lehrte,
Jetzt geht in jener Welt des ew'gen Scheins,
In der ich athmen soll, die Luft mir aus.
Form ist dort Alles, Sitte; vorgeschrieben
Ist jedes Lächeln, jedes Wort bewacht.
Die Grüße, ja die Schritte sind gezählt.
Das Auge selbst, des Herzens Bote sonst,
Wagt nicht zu sprechen, weil ein Blick der Neigung
Auffallen könnte. Wer vermöchte dort,
Wo alles Wesen unterm Kleid erstickt,
An Liebe noch, an Leidenschaft zu glauben!

(bitter.)

Da sucht man draußen denn ein Glück und findet
Die Thür verschlossen. — Doch ich halte Sie
Zu lang' schon auf —

(bricht auf.)

Helene.

Nein, geh'n Sie nicht so, Prinz,
Nicht so verstimmt!

Prinz.

Wie soll ich heiter sein
Im Augenblicke, da mein höchster Wunsch
Mir fehlschlug und ich dran verzweifeln muß,
Jemals den Schatz, den ich gesucht, zu heben?

Helene.

Sie suchten ihn vielleicht am falschen Ort,
Und an der Stätte, wo er schon für Sie
Bereit lag, gruben sie nicht tief genug —
Wer weiß!

Prinz.

Was meinen Sie?

Helene.

Ich habe nie
Hofluft geathmet, nie den Formelzwang
Der großen Welt gespürt. Doch ahn' ich wohl,
Wie schwer, wie selten dort ein tief Gefühl
Sich offenbaren mag. Doch fehlt es drum,
Weil's unentschleiert bleibt? Sieht stolze Scham
Nicht leicht der Kälte gleich? Und hüllt sich nicht
Die Furcht, zu viel zu sagen, oft in Schweigen?
Nein, Sie verklagen jene Höh'n, auf die
Das Schicksal Sie gestellt, mit Unrecht, Prinz,
Wenn Sie des echten Lebens baar sie nennen.
Wie manche schon, die dort als Sternbild glänzt,
Fand ich, wenn sie ihr Hofkleid abgelegt,
Als echte Gönnerin der Kunst, als edle
Beschütz'rin mühvoll ringenden Talents,
Als Trösterin verschämter Armuth wieder!

Prinz.

Jawohl, die Welt erfährt's, und es ist süß,
Sich rühmen lassen! Solcher Edelmuth
Täuscht, wie das Trauerkleid, bei dem die Schöne
Nur denkt, wie gut die schwarze Tracht ihr steht.
Man gibt, weil man erkennt: Geburt verpflichtet,
Man trocknet Thränen, wie man Blumen pflückt,
Um sich zu schmücken. O, vertheid'gen Sie
Nicht diese Region des falschen Prunks,
Wo ew'ge Kälte herrscht! Zur Kirche gehn sie,
Weil fromm sein Mode ward, und schließen Ehen,
Weil Serenissimus es wünscht. Das Herz
Hat nichts damit zu schaffen.

Helene.

Prinz, sie sollten
So hart nicht reden, selbst im Unmuth nicht;
Gerade Sie am wenigsten. Ich habe
Beweise —

Prinz.

Meines Irrthums?

Helene.

Ja, mein Prinz.

Prinz.

Sie machen mich begierig —

Helene.

In der That?
Nun wohl, so lassen Sie ein Beispiel sich
Erzählen, das ich selbst erlebt und das
Den schönen Glauben mir, den ich verfechte,
Zur freudigsten Gewißheit schuf. Ich will
Mich kurz zu fassen suchen. Wollen Sie
Ein ruhig Ohr mir schenken?

Prinz.

Reden Sie!
Nur allzugern ja würd' ich meine Zweifel
Durch Sie zerstreut sehn.

Helene.

Vor'gen Winter war's.
Sie standen damals bei dem Heer in Frankreich,
Das um Paris die Eisenfessel schlug.
O, welche Zeit war das für uns, voll Angst
Und Hoffnung, wußte jede doch im Feld
Den Sohn, den Bruder, den Geliebten stündlich
Von tödtlich drohender Gefahr umringt.
Ach, alle unsre Wünsche waren dort!
Hier aber regten tausend Hände sich,
Den armen Opfern, den Verwundeten
Erquickung, Heilung, Linderung zu schaffen.
In Schaaren zu den Lazarethen strömten
Die Edelsten der Frau'n und walteten,
Von keines Elends Graus zurückgeschreckt,
Der schönsten Pflicht der Weiblichkeit; da galt

Kein Name mehr, kein Standesunterschied.
Wer menschlich fühlte, kam, wer sich geschickt
Zum Helfen zeigte, fand von selbst den Platz,
Und in einmüthiger Begeisterung,
Die Ordnung schuf und Unterordnung lehrte,
Gedieh das große Liebeswerk zum Heil.

Prinz.

Ich weiß, ich weiß, Sie selbst —

Helene.

Auch ich bezwang
Den Drang des Herzens nicht und in die Reihe
Der Pflegerinnen trat ich. Ach, ich habe
Dort Schreckliches gesehn und aller Krieg
Ward mir seitdem ein Gräu'l; doch süß auch war's,
Wenn aus dem Aug' uns der erschöpften Dulder
Ein Blick des Danks, ein Hoffnungslächeln traf.
Das war der Preis, um den wir schwesterlich
Wetteiferten, und freudig darf ich's sagen,
Wir alle thaten unsre Pflicht —

Prinz.

Gewiß,
Am meisten Sie.

Helene.

Nicht ich, mein Prinz; doch Eine
That mehr, als Alle — ach, ein hold Geschöpf,
So sanft und doch so stark zugleich, wie Gott
Kein zweites schuf. Rastlos bei Tag und Nacht
Umschwebte sie, ein lichtes Engelsbild,
Die Lagerstätten, dem Verzagenden
Hier Trost einsprechend, dort mit leiser Hand
Dem Wunden dienstbar, dort dem Fiebernden
Die saft'ge Frucht, den kühlen Becher reichend.
Sobald sie eintrat, war's, als ging' ein Hauch
Des Friedens durch den Saal, die düstern Stirnen

Erhellten sich, und wo sie nahte, ward
Die Klage stumm, als bannte schon der Anblick
Der unermüdlich Helfenden den Schmerz.

Prinz.

Sie malen mir ein reizend Bild. Und wer,
Wer war dies Ideal?

Helene.

Ich sollte sie
Noch tiefer kennen lernen. Ein Geschick,
Ein günst'ger Zufall, wenn Sie wollen, führt'
In übermächt'ger Stunde uns zusammen.
Die Kunde war gekommen, daß Paris
Gefallen, daß der unglücksel'ge Krieg
Beendet sei; wir aber saßen spät
Am Abend noch im Vorsaal, miteinander
Die Linnen ordnend für den nächsten Tag.
Da scholl von allen Thürmen Glockenton,
Und durch die Gassen wogte Fackelschein
Und Chorgesang: Nun danket alle Gott!
Und überwältigt vom gewalt'gen Klang
Des nie so tief empfund'nen Liedes brach ich
In heiße Thränen aus und jauchzte mit,
Daß nun die Qual vorüber und daß Gott
Mein Fleh'n erhört und gnädig mir den Liebling,
Den theuren Bruder mir beschirmt. Da schloß
Sie plötzlich stürmisch mich an ihre Brust,
„Die Freude", rief sie, „macht zu Schwestern uns,
Was berg' ich denn mein Glück! Auch mir, auch mir
Kehrt der Geliebte wieder. O, wie hab' ich
Um ihn gesorgt, gebangt! Denn von den Kühnen
Der kühnste war er stets, in jedem Kampf,
Bei jedem schwersten Wagestück voran."
Und nun, dahingerissen vom Gefühl,
Entwarf sie mir, in stolzer Wonne glühend,

Ein Bild des Helden — keines Dichters Kunst,
Nur grenzenlose Liebe schildert so.
O wie beglückt erschien mir da der Mann,
Dem solch' begnadet Wesen solchen Schatz
Von Inbrunst, Huld und Treue schenkte! Prinz,
In jener Stunde lernt' ich, daß das Herz,
Das Frauenherz nicht kälter im Palast,
Als in der Hütte schlägt.

Prinz.

O sprechen Sie
Jetzt auch das Letzte aus! Sie blieben mir
Den Namen schuldig. Eine Ahnung sagt
Mir, was ich kaum zu hoffen wage. Nennen
Sie mir den Namen!

Helene.

Gräfin Clara Holmfeld.

Prinz.

O Clara, Engel! — Und?

(stockt.)

Helene.

Der Glückliche? —
Ja, Prinz, wenn Er's nicht weiß, Sie nannt' ihn nie.
Doch ihre Schild'rung, mein' ich, paßt genau
Auf Einen, der sein Glück wohl kaum verdient,
Weil er daran gezweifelt —

Prinz.

O mein Gott!
Wie fass' ich Alles das! Sie konnte doch
So stumm, so scheu thun —

Helene.

Doch wohl erst, nachdem
Ihr Schweigen sie verwirrt. Ein weiblich Herz
Voll treuer Neigung bietet sich nicht an.
Errathen will es sein und Alles nur

Der unbestoch'nen Wahl der Liebe danken.
Was sollt' es in der Ungewißheit Pein,
Vielleicht im Stolz gekränkter Hoffnung, thun,
Als sich verhüllen?

Prinz.

Müssen Sie denn stets
Recht haben? — O, in welch ein Labyrinth
Hab' ich in meiner Blindheit mich verstrickt!
Bestürzt, erschüttert, bis in's Innerste
Verworren steh' ich da. Um Ihre Liebe
Zu bitten kam ich und Sie wecken mir
Ein todtgeglaubt Gefühl im Herzen auf,
Das, plötzlich neu belebt, gewaltsam mich,
Was leugn' ich's? wie ein Heimweh überfällt.
An allen meinen Wünschen werd' ich irr'
Und weiß nicht mehr, was thun, was lassen — o,
Wie lös' ich diesen Zwiespalt!

Helene.

Schenken Sie
Mir Ihre Freundschaft, Prinz. Ich hab' es mir
So oft ersehnt, mit unbefang'nem Sinn
Und freier Seele durch das Reich des Schönen
Von treuer Hand geleitet hinzugehn;
Dies reine Glück, gewähren Sie es mir.
Dem Zug des Heimwehs aber folgen Sie,
Er führt zum Heile.

Prinz.

O, was machen Sie
Aus mir, Helene?

Helene.

Einen frohen Mann,
So hoff' ich, der erkennt, wie reich er ist.

Prinz.

Und könnten Sie den Wankelmüth'gen wirklich

Noch achten, der nach einem Sterne griff,
Und dann, des holden Irrthums inne werdend,
Zur Rose, die an seinem Wege blüht,
Zurück sich wendet? Könnten Sie's?

Helene.

Ich will
Die Stunde segnen, da sein Glück er fand,
Mein theurer, theurer Freund!

(Der Jäger tritt ein, rechts.)

Jäger.

Der Wagen, Hoheit.

Prinz.

Soll warten!

Helene.

Nein, mein gnäd'ger Prinz! Ich darf
Sie nicht mehr halten. Uns're Bühnenordnung
Ist gar zu strenge. — Glück auf Ihren Weg!

Prinz.

So leben Sie denn wohl! Und Dank — Dank — Dank!

(Ab mit dem Jäger.)

Fünfter Auftritt.

Helene allein. Später **Anna.**

Helene.

Leb' wohl, leb' wohl, und ahn' es nie, in welche
Versuchung du mich führtest. Gott sei Dank!
Nun ist's vorüber und ich darf mit mir
Zufrieden sein, weiß ich das Eine doch:
Ich werde niemals, was ich that, bereu'n.
Was wollt ihr Thränen? Ach, die Wehmuth sitzt
Mir noch im Auge; doch mein Herz ist leicht,
Frei, wie der Vogel, der in's Sonnenlicht

Sich aufschwingt aus dem Käfig. — Jetzt erst ganz
Gehör' ich dir, geliebte Kunst, und will
Dir ernst und freudig dienen, dir allein.

(Sie macht einen Gang durch's Zimmer.)

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen dichtbelaubten Hains
Wie in der Göttin stilles Heiligthum
Tret' ich noch jetzt" —

(Anna kommt rasch von links; sie trägt Gewand und Schleier über dem Arm, den Kranz in der Hand.)

Anna.

Helene, Schwesterherz!
Du hast gesiegt! Der Prinz fährt drüben vor
Am gräflichen Hotel —
Und du?
Du hast geweint und lächelst doch? —

Helene.

Ich habe
Zwei Glückliche gemacht. Was willst du mehr! —
Jetzt auf die Bühne! Iphigenie
Ist fertig. Gib den Schleier, gib den Kranz!
Ich darf ihn heute ohne Vorwurf tragen.

(Der Vorhang fällt.)